Nr. 8 Bochum, den 23. Februar 1907. 19. Jahrgang

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal. Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark. Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die siebengespaltene Kolonelzeile resp. deren Raum 1,— Mark. Bei 6maliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei 26maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telegramm-Adresse: Altverband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Witzmann, Bochum. Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

An die Kameraden in allen Revieren!

Kameraden! Was wir vor der Reichstagswahl voraussagten, ist schneller wie vermutet eingetroffen. Zum Dank dafür, daß sich hunderttausende Arbeiterwähler von heuchlerischen und fanatisierenden Wahlversprechungen dazu verführen ließen, ihren wirtschaftlichen Gegnern zum Siege zu verhelfen, werden jetzt schon **Ausnahmegesetze gegen die Arbeiterorganisationen, Verschlechterung des Vereins- und Versammlungsrechtes, Vermehrung der indirekten Steuern und Rückwärtsrevidierung der sozialpolitischen Gesetzgebung** angekündigt! Das ist der Dank der „Nationalen" an die törichte Arbeiterschaft für die geleistete Wahlhülfe.

Mit erstaunlicher Offenheit haben die in der sog. „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer" zusammengeschlossenen, meist hochadeligen, bei der Regierung sehr einflußreichen Großgrundbesitzer und konservativen Parteiführer ausgesprochen, wie der Reichswagen in Zukunft gedeichselt werden soll. In Berlin sind sie am 12. Februar zusammen gewesen, die als unentwegte Scharfmacher und Arbeiterknebler sattsam bekannten Herren v. Manteuffel, v. Burgsdorff, v. Kardorff, Graf Mirbach, v. Jagwitz und Genossen Was sie über die zukünftige Arbeitergesetzgebung ausführten, ist das Programm der bei der Regierung einflußreichsten Parteigruppe. Was kündigten die Herren der Arbeiterschaft als „neue Aera" an?

Wütend schimpften die „Edelsten und Besten", deren Sippe die wichtigsten Staatsämter besetzt hält, über die bisherige Sozialgesetzgebung. Sie mache den **Arbeiter** zum **faulenzenden** „Staatsrentner", verwische den Unterschied zwischen Herr und Knecht! Die Unfallrenten unter 25 Prozent seien nur **Schnapsrenten,** verführten die Empfänger zum **Lodderleben.** Dem Arbeiterstande gehe es heute am besten im ganzen Reiche. Wenn die Arbeiter von Gesetzes wegen weiter bevorzugt würden, dann hätten bald die Herren nichts mehr zu essen und die Knechte schwelgten in Wohlleben! — Solche Unverschämtheiten warfen die Hochadeligen der Arbeiterschaft an den Kopf, derselben Arbeiterschaft, die soeben noch die verlogensten Wahlversprechungen gemacht worden sind. Die Uebertölpelten bekommen jetzt schon die Prügel.

Weiter verlangen die Herren Gesetze gegen die Sozialdemokratie, die aber doch nach allgemeiner „nationaler" Versicherung am 25. Januar „zerschmettert" sein soll. In Wirklichkeit fordern die konservativen Umstürzler und Staatsstreichsanreizer **Knebelgesetze gegen die Arbeiterorganisationen, gegen die Gewerkschaften!** Dies geht schon aus dem Umstand hervor, daß man die Verleihung des Vereinigungsrechtes an die Landarbeiter als die Einleitung zur „Revolution" bezeichnete. Also der Stoß ist gerichtet gegen die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter, ihnen soll durch ein Ausnahmegesetz der Strick um den Hals gelegt werden. Daß vor den Burgsdorff, Kardorff, Mirbach und Genossen auch die „christlich-nationalen" Gewerkvereine keine Anerkennung finden, ist längst bekannt. Vor wenigen Tagen, in der Wahlzeit, haben die Hochadeligen noch heilig und teuer versichert, sie dächten an keine Ausnahmegesetze. Kaum aber ist die Wahl vorbei, eine fortschrittsfeindliche Mehrheit gesichert, da werfen die Volksfeinde die Maske ab und fordern nun ungestüm die Knebelung der Arbeitergewerkschaften!

Während der Wahlagitation ist der Arbeiterschaft heilig und teuer die „Fortführung der sozialen Gesetzgebung" versprochen worden. Hunderttausende Arbeiterwähler sind auf diesen Leim gerutscht. Infolgedessen ist es gelungen, die Zahl der unbedingt sicheren Arbeitervertreter zu schwächen. Und jetzt erklären die bei der Regierung einflußreichsten konservativen Parteiführer ungeniert, für die Arbeiter sei genug, eigentlich schon zu viel getan, die Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung müsse nunmehr eingeschränkt werden. Das ist der Herrendank für die „nationale Wahlhülfe".

Im Lichte dieser programmatischen arbeiterfeindlichen Kundgebung seitens der einflußreichsten Regierungspartei nimmt sich das Triumphgeschrei der „christlich-nationalen" Gewerkvereinsorgane besonders seltsam aus. Von „zerschmetternder Niederlage der Sozialdemokratie" reden jene Blätter, worauf die Parteiorgane schon geantwortet haben. Zur Steuer der Wahrheit wollen wir hier nur konstatieren, daß die sozialdemokratische Partei bei der Wahl noch eine Viertel Million Stimmen gewann, mit 3¼ Millionen Stimmen weitaus an der Spitze aller Parteien steht und nur einer höchstungerechten Wahlkreiseinteilung verdankt, daß die Partei nicht die höchste Mandatszahl erhielt. Doch kommt es darauf jetzt nicht an, vielmehr ist heute schon zu konstatieren, daß der Mandatsverlust der Arbeiterpartei die Großgrundbesitzer- und Großkapitalistenparteien gestärkt hat, was für die Arbeiter ohne Unterschied eine schwere Bedrohung ihrer Staatsbürgerrechte bedeutet. „Bahn frei!" jubelt in unglaublicher Verblendung die Gewerkvereinspresse.

Jawohl, die „Bahn" ist „frei" geworden für die Scharfmacherpläne, die wahrhaftig nicht halt machen vor den „christlich-nationalen" Gewerkvereinen. Diese haben vielfach kräftig mitgeholfen, eine „nationale" Mehrheit zu schaffen. Jetzt ist die „Bahn frei!" für die Junker und den Zentralverband der Industriellen. Was von diesem Reichstag zu erwarten ist, darüber haben die neuesten wüsten Scharfmacherreden der Burgsdorff, Jagwitz, Mirbach, Kerkering und Genossen das ganze arbeitende Volk nun hoffentlich aufgeklärt.

Immer ist geschwindelt worden, „nur die Sozialdemokraten" seien ein „fortschrittliches Hemmnis". Wenn diese Sozialdemokratie eine Wahlniederlage bereitet, dann sei die „Bahn frei" für die „Fortführung der Sozialpolitik". Dieses Sprüchlein haben auch die Gewerkvereinsorgane ihren Lesern vorgesetzt. Nun wohl, jetzt ist die „Bahn frei!", statt 79 sind nur 43 sozialdemokratische Abgeordnete gewählt. Und was nun? Ausnahmegesetze gegen die Arbeiter, Verschlechterung der Arbeiterversicherung, Zurückschraubung der Arbeiterschutzgesetze kündigen die konservativen Regierungsmänner an, und der Zentralverband der Industriellen setzt dafür seinen mächtigen Einfluß mit ein!

Es ist so gekommen, wie einsichtige Politiker und Gewerkschaftler voraussagten. Wer sich nicht fanatisieren und übertölpeln ließ, sondern als Arbeiter bei der Wahl seine Pflicht tut, der ist unschuldig an dem, was angekündigt ist. Die Betrogenen aber erhalten zum Dank noch Prügel.

Kameraden! Nunmehr ist es an euch, die Schanzen zum Schutze der Arbeiterrechte aufzuwerfen, unüberwindlich zu machen. Ihr wißt, mit welchem Haß die Herrschenden gerade die Bergarbeiter-Organisation verfolgen. Ihr wißt aber auch, daß brüderliche Einigkeit der Verfolgten ihnen doch den endlichen Triumph sichert.

Es ist noch immer der Stolz des Knappen gewesen, in der gefährlichsten Lage den unerschütterlichsten Mut zu zeigen. Unzählige Male wurden in der Tiefe von schlichten Knappen Heldentaten verübt im Dienste der Menschlichkeit, zur Rettung bedrohter Brüder. Die Welt erzählt sich bewundernd von dem hartnäckigen Kampfe der Bergleute mit den Elementarmächten. Und dieses todesmutige Knappengeschlecht sollte sich zu willenlosen Lohnknechten erniedrigen, sollte sich zu Staatsbürgern zweiter Klasse niederdrücken lassen?! Niemals! Wer alte Knappenehre im Leibe hat, der ruft aus: Nun erst recht werden wir brüderlich zusammenhalten und tapfer unseren Mann stellen!

Kameraden, in allen Revieren wissen tausende und abertausende Arbeitsbrüder noch nichts von der unbedingten Notwendigkeit und dem großen Nutzen der Gewerkschaftsorganisation. Tausende und abertausende leben noch träumend in den Tag dahin, eine leichte Beute ihrer Feinde. Kameraden, Verbandsmitglieder, nun ist es die allerhöchste Zeit, an die Träumer und Gleichgültigen heranzutreten, sie aufzurütteln, sie aufzuklären, sie zu gewinnen für den Bergarbeiterverband. Was an Versammlungen und Flugblättern aufzuwenden ist, um die Massen zu gewinnen, das muß geleistet werden. Die Verbandsleitung steht hierfür jederzeit zu Diensten.

Vergeßt aber nicht Kameraden, daß die wirksamste Mitgliedergewinnung geschieht im engeren Kreise, durch kameradschaftliche Ueberredung, durch die stille Agitation von Mund zu Mund, von Haus zu Haus! Hierdurch werden stets die besten Erfolge erzielt. Noch ist die Geschäftszeit eine sehr gute, sie muß ungesäumt für die Agitation ausgenutzt werden. Es darf nicht wieder so gehen wie früher, wo erst mit dem Einbruch der schlechten Geschäftszeit die Reihen sich füllten, dann aber auch die Ungeschulten die ungestümen Dränger gewesen sind. Denkt an die Erfahrungen von 1905! Jetzt ist die beste Zeit für die Gewinnung großer Mitgliederscharen. Kameraden, benutzt in allen Revieren diese günstige Lage. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren! Tue jedes Mitglied seine Pflicht. Sei jeder ein Agitator, das bringt uns vorwärts!

Kameraden! Vor zehn Jahren verrechnete unser Verband nur eine Gesamteinnahme von rund **49000** Mark. Der Jahresabschluß vom vorigen Jahre zeigt aber eine Gesamteinnahme von **über 2 Millionen** Mark! Keiner von uns hat damals eine so großartige Stärkung der Verbandskraft vorausgesehen. Unsere Freunde triumphierten damals über den „sterbenden" Verband. Aber die unermüdliche, opferwillige Arbeit der Verbandskameraden hat die Schwierigkeiten überwunden. Heute steht der Bergarbeiterverband in der ersten Reihe der Gewerkschaften. Das zeigt allen, was treue, brüderliche Werbetätigkeit vermag. Was die Alten gründeten, müssen die Jungen neu ausbauen.

Wenn die Feinde am meisten triumphieren, dann gerade reckt sich der Knappe am tapfersten in die Höhe. Wenn die tötlichen Wetterschläge das größte Unheil anrichten, dann gerade offenbart sich der eisenstarke Kampfesmut des Bergmanns am schönsten. So soll es bleiben! Kameraden, setzt eure ganze Kraft daran, den Verband nach innen und außen zu kräftigen. Eure Ehre setzt darin, bis zum letzten Mann die Arbeitsbrüder dem Verband zuzuführen. Fest und geschlossen wie Erz und Gestein führen wir die Arbeitersache zum schönsten Siege.

Wie der Bergarbeiterverband vorwärts ging.

Die vorläufige Jahresabrechnung unseres Hauptkassierers — Einzelabrechnungen erscheinen zur Generalversammlung — gibt uns Gelegenheit, einen Rückblick zu werfen auf die Entwicklung des Bergarbeiterverbandes. Den Kern einer Gewerkschaft bildet ihre Finanzlage; eine große Mitgliederzahl ohne entsprechendes finanzielles Rückgrat ist nicht besonders viel wert. Wir dürfen sagen, daß sich die Finanzlage des Bergarbeiterverbandes noch besser entwickelt hat wie die Mitgliederzahl. Wer die ungeheuren Schwierigkeiten kennt, die dem Organisator der Bergleute sich entgegenstemmen, der weiß auch, warum seit 40 Jahren in Deutschland wiederholt und von den verschiedensten Seiten erfolglose Versuche gemacht worden sind, eine dauernde Organisation von Grubenarbeitern zu schaffen. Der Wurf glückte zuerst den sächsischen Kameraden 1876; ihr damals gegründeter Verband bestand bis 1894, dann löste ihn die Polizei auf.

Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es den rheinisch-westfälischen Bergleuten endlich 1889, ihren Verband zustande zu bringen. Er besteht heute noch, der „alte Verband", nach manchen Wechselfällen stärker wie jemals, zum Aerger seiner zahlreichen offenen und heimlichen Feinde.

Vor gut einem Jahrzehnt sah es aus, als wenn die 1894 gegründete Konkurrenzorganisation, der „christliche Gewerkverein", den Verband überflügeln, „aufsaugen" würde. Inzwischen ist dieser Traum ausgeträumt. Wohl haben im Vorjahre Gewerkvereinsredner behauptet, der Gewerkverein habe schon zirka 100 000 Mitglieder, der Verband keine 80 000 mehr. Aber dann kam der Jahresschluß 1906 und es stellte sich — nach den Angaben des „Bergknappen" — heraus, daß seit Ende 1904 der Gewerkverein im Ruhrgebiet zirka 5000, der Verband aber zirka 25 000 Mitglieder gewonnen hat! Es kam auch heraus, daß der Gewerkverein überhaupt keine „zirka 100 000", sondern nur **75 000** Mitglieder verzeichnete. Dagegen schloß der Bergarbeiterverband mit **110 247** Mitgliedern das Vorjahr ab!

Befriedigt dürfen wir von der Mitgliederzunahme nicht sein, wenn wir bedenken, wie große Massen zu gewinnen sind. Unsere innere Organisation bedarf einer gründlichen Verbesserung, denn die einlaufenden Bezirksberichte weisen deutlich nach, daß alljährlich uns viele tausend Mitglieder durch den kolossalen Arbeiterwechsel verloren gehen! Sie melden sich nicht um, manche Boten achten auch nicht genug auf den Mitgliederwechsel. Wir können Mitglieder verzeichnen, die in einem Jahre zweimal dem Verbande neu beigetreten sind; sie verzogen ohne rechtzeitige Abmeldung, waren an dem neuen Ort monatelang außerhalb der Organisation und ließen sich dann erst wieder aufnehmen. Gegen diesen schweren Uebelstand hilft nur eine ganz systematisch ausgebaute innere Organisation der Ortsverwaltung und ihrer Hülfskräfte. Was durch den ungemein starken Ortswechsel großer Belegschaftsgruppen dem Verbande an Mitgliedern verloren geht, das beläuft sich in die Tausende. Unser ernstes Bestreben muß sein, diesem schlimmen Uebelstand zu steuern.

Vergleichen wir die Mitgliederentwicklung der beiden größten Organisationen, so finden wir folgendes Bild:

	Mitgliederbestand des Bergarbeiterverbandes	Mitgliederbestand des Gewerkvereins
Ende 1902	48 278	40 000
„ 1903	69 028	42 000
„ 1904	80 628	43 400
„ 1905	105 060	66 000
„ 1906	110 247	75 000
Zuwachs 1902/06	61 969	35 000

Unser Verband hat also eine sehr viel stärkere Entwicklung genommen wie der Gewerkverein. Vor gut zehn Jahren hieß es: „Der alte Verband liegt im Sterben", heute stehen wir mit über 110 000 Mitglieder weitaus an der Spitze aller Bergarbeiterorganisationen auf dem europäischen Festlande. Dieser Erfolg muß uns aber anspornen, alles daran zu setzen um auch das zweite hunderttausend Mitglieder voll zu bekommen.

Viel günstiger noch ist die Entwicklung unserer Finanzkraft. Auch über die Finanzen des Verbandes sind von gewissenlosen Menschen heimlich die tollsten Märchen verbreitet worden, die von gutgläubigen Leuten öffentlich nacherzählt wurden. Da wurde geiuschelt und kolportiert, der Verband habe kein Geld in der Kasse, er habe sein Vermögen in Grundstücken und Gebäuden „festgelegt", er käme seinen Verpflichtungen nicht nach usw. Das Niederträchtigste ist, diese heimtückischen Giftmischer verleumden wider besseres Wissen, denn der Verband legt allmonatlich öffentlich Abrechnung von den eingegangenen Geldern ab und daraus ist ersichtlich, daß allmonatlich die Verbandskasse weit über 100 000 Mark einnimmt, selbst in den schlechtesten Monaten.

Nunmehr liegt auch die Gesamtabrechnung für 1906 vor und wieder stellt sich heraus, mit welcher gewissenlosen Dreistigkeit der Bergarbeiterverband bekämpft wird.

Das Jahr 1906 war für den Verband an Kämpfen sehr reich. Während das Jahr 1905 beherrscht wurde durch den gewaltigen Ruhrbergmannsstreik, spielten sich 1906 eine Reihe, wenn auch viel kleinerer, aber doch bedeutungsvoller und für die Kameradschaft nicht erfolgloser Streiks ab in Schlesien, in Sachsen und Thüringen, in Hessen-Nassau und in Südwestdeutschland. Ueber das Ergebnis dieser Kämpfe wird im Jahresbericht ausführlich geschrieben. Nur wollen wir hervorheben, daß es durch den monatelangen Streik der Kameraden im Braunkohlenbergbau gelang, auf einer Reihe Gruben die Schichtzeit um 1—3 Stunden zu verkürzen und wesentliche Lohnverbesserungen erreicht wurden. Manchem Kampf blieb der direkte Erfolg versagt, aber nachträglich stiegen doch die Löhne und die Werksverwaltungen verhielten sich anständiger.

Für die streikenden Ruhrbergleute sind insgesamt an zwei Millionen Mark Unterstützungen ausgezahlt worden, abgesehen von den Unterstützungen an Gemaßregelte und Inhaftierte. Diese Riesensumme kam zumeist durch freiwillige Sammlungen zusammen. Aus der Verbandskasse direkt sind 1905 für die Streikenden im Ruhrgebiet, Gemaßregelten und Opfer der Streikprozesse nahezu 100 000 Mark bezahlt worden. Wie schon gesagt, der große Ruhrgebietsstreik hat eine Gesamtausgabe von zirka zwei Millionen Mark verursacht. Es war der kostspieligste Streik, den die Bergarbeiter Deutschlands je geführt haben.

Im Jahre 1906 hat der Bergarbeiterverband die Streikkosten aus seiner eigenen Kasse allein gedeckt. Für Unterstützung der streikenden Mitglieder wurden 651 503 Mark ausgegeben. Damit hat der Bergarbeiterverband zum ersten Mal bewiesen, daß er eine leistungsfähige Kampfesorganisation ist. Ferner hat der Verband mit 14 000 Mark die streikenden Kollegen anderer Verbände unterstützen helfen, die 1905 die streikenden Ruhrbergleute auch mit Geldmitteln in ihrem großen Kampfe halfen. Außerdem zahlte unser Verband 27 062 Mark an gemaßregelte Mitglieder. — Die hohen Ausgaben für die streikenden und gemaßregelten Mitglieder haben natürlich den Kassenüberschuß bedeutend geschmälert. Aber die Kameraden zahlen ihre Beiträge und erhalten dafür in Kampf und Not ihre Unterstützung. Wir können nicht mehr die Kassen der anderen Gewerkschaften in Anspruch nehmen wie früher, sondern müssen uns auf die eigenen Füße stellen. Was die Verbandskasse für streikende und gemaßregelte Mitglieder ausgibt, das kommt der Organisation doppelt und dreifach wieder zugute. Nicht darauf kommt es in erster Linie an, einen hohen Ueberschuß zu machen, sondern der Verband muß mit allen seinen Kräften für die Mitglieder sorgen. Und diese Pflicht ist voll erfüllt worden.

Wenn noch jemand schwindelt, der Verband „leiste nichts", dem können wir jetzt entgegnen: Nicht nur in Kampf und Streik schützt der Verband die Kameraden, sondern er hilft ihnen auch in mancherlei Notlagen des Lebens. An **Arbeitslosenunterstützung** hat der Verband 1905 ausgezahlt 3815 Mark, 1906 waren es 6705 Mark. Die Zahl der Arbeits-

losen ist glücklicherweise infolge der guten Geschäftslage keine große gewesen. Für den **Rechtsschutz** der Mitglieder bis in die höchsten Instanzen hinein gab der Verband aus 1905 rund 61 000 Mark, 1906 über 72 000 Mark! An **Sterbegeldern** wurden ausgezahlt 1905: 60 100 Mark, 1906: 63 240 Mark. An **kranke Mitglieder** (die Krankenunterstützung existiert seit dem 1. Oktober 1905) wurde **Krankenunterstützung** ausgezahlt 1905: 50 882 Mark, 1906 aber 282 765 Mark!!! Das sind Leistungen, wie sie mit den gleichen Beiträgen noch keine andere Organisation zu verzeichnen hat. Ungemein viele Not und Entbehrung hat der Verband durch seine Leistungen an arbeitslose, rechtschutzbedürftige, kranke Mitglieder und Hinterbliebene schon gemildert. Das ist praktische Arbeit für das Wohl der Kameradschaft, brüderliche Hilfeleistung an Notleidende und Bedrängte. Unser Verband, der vielverleumdete, kann mit Stolz auf seine positiven Leistungen hinweisen.

Trotz der außerordentlichen Mehrleistungen an streikende, gemaßregelte, arbeitslose und kranke Mitglieder, sowie an Hinterbliebene ist ein Jahresüberschuß von über 26 000 Mark erzielt worden. **Das Verbandsvermögen betrug am Jahresschluß 1 252 645 Mark, also über 1¼ Million Mark!!!** Vor dem großen Streik, Ende 1904, betrug das Verbandsvermögen 734 901 Mark! Zwei Jahre voll opferreicher Kämpfe liegen hinter uns, den gewaltigen Generalstreik haben wir überstanden, eine Reihe Streiks haben wir viele wochen-, monatelang geführt; trotzdem hat sich das **Verbandsvermögen** in dieser kampfreichen Periode um **über eine halbe Million Mark vermehrt.**

Zu Nutz und Frommen derjenigen, die gern dem „alten Verbande" was am Zeuge flicken möchten, wollen wir nun auch eine Uebersicht der Finanzentwicklung des Verbandes geben. Es betrug die **Gesamteinnahme** des Bergarbeiterverbandes inkl. Kassenbestand in den Geschäftsjahren

1894/95	11 796	Mark
1895/96	14 149	„
1896/97	20 989	„
1897/98	48 817	„
1898/99	72 194	„
1899	90 123	„
1900	215 186	„
1901	323 256	„
1902	462 591	„
1903	642 890	„
1904	867 596	„
1905	1 620 375	„
1906	2 033 343	„

So ist der „alte Verband" „gestorben"! Alle Kameraden, die die schwere Zeit vor einem Jahrzehnt miterlebt haben, werden mit freudiger Genugtuung auf das Gedeihen des Verbandes schauen und sich geloben, in unerschütterlicher Treue allen Feinden zum Trotz weiter zu streiten für das kameradschaftliche Wohl. Die Alten müssen den Jungen erzählen, wie schwer wir damals gekämpft haben, um die Organisation hochzuhalten. Die Mühe ist gelohnt worden, dem Mutigen gehört die Welt.

Nun aber frisch ans Werk, Kameraden! Führt das gute Werk weiter. Heran mit allen zum Verbande, die mühselig und beladen sind. Er kann und wird sie schützen und aufrichten. Nur vereint können wir siegen, nur wenn alle Hand anlegen, wächst und gedeiht unser „alter" Verband. Hinein in die fleißige Agitation. Es kämpft sich nicht schlecht für Wahrheit und Recht.

„Der Gewerkverein ist politisch neutral."

„Blamier mich nicht, mein liebes Kind,
Grüß mich nicht Unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden".

Mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig ist, bemüht sich der „Bergknappe" auch jetzt noch der Welt begreiflich zu machen, der „christliche Gewerkverein" sei „eine politisch neutrale Organisation". Man sollte meinen, nach den Erfahrungen während der verflossenen Wahlbewegung würde der „Bergknappe" sein Märchenerzählen daran geben. Der parteipolitische Charakter des Gewerkvereins ist so offenkundig geworden, daß der Gewerkvereinsleitung zahlreiche protestierende Zuschriften aus eigenen Mitgliederkreisen zugegangen sind, wie nun selbst der „Bergknappe" eingesteht! Wie erklärlich, stammen diese Protestzuschriften von Gewerkvereinsmitgliedern, die nicht dem Zentrum angehören. Die protestierenden Gewerkvereinler müssen nicht gerade sanft aufgetreten sein, denn der „Bergknappe" wirft ihnen vor, der „Parteihaß" habe ihre „Feder geführt"; wenn die Protestler gingen, weine der Gewerkverein „solchen Mitgliedern keine Träne nach". So hat Brust auch immer geschrieben, wenn er Opposition aus Mitgliederkreisen erfuhr.

Natürlich, wenn Gewerkvereinler sich gegen die Zentrumspartei erklären und verlangen, die Gewerkvereinsagitatoren, ihre Presse usw. sollten nicht in den Dienst der Zentrumspartei gestellt werden, dann sind diese zum Nachdenken über ihre wahren Interessen gekommenen Gewerkvereinsmitglieder vom „Parteihaß" beseelt und mögen sich trollen.

Es ist doch wahrhaftig die Höhe, wenn derselbe „Bergknappe", der seine eigenen Leser abrüffelt, weil sie dem Gewerkverein Agitation für das Zentrum vorwerfen, sich noch stolz hinstellt und erklärt, er zahle tausend Mark demjenigen, der dem Gewerkverein nachweise, er agitiere für das Zentrum! Die eigenen Mitglieder werfen es ja dem Gewerkverein vor! Die eigenen Mitglieder haben erkannt, daß die Gewerkvereinsleitung zwar ängstlich vermeidet „amtlich" für die Zentrumspartei zu agitieren, aber doch alles „nichtamtlich" tut, um nur der Zentrumspartei vorwärts zu helfen!

So lange der Bergarbeiterverband existiert, ist er von der Zechen- und Zentrumspresse stets der „sozialdemokratische" genannt worden. So lange der „Bergknappe" erscheint, spricht er von uns nur als von dem „sozialdemokratischen" Verband. Jedes Jahr ein paar Mal macht das Blatt mit Freudengeschreei die funkelnagelneue Entdeckung bekannt: „Nun ist's heraus! Endlich ist die Maske gefallen! Der Verband ist sozialdemokratisch!" So auch jetzt wieder. Das Gebahren ist ulkonisch.

Der Bergarbeiterverband ist eine von allen politischen Parteien völlig unabhängige Organisation! Als Gewerkschaft hat der Verband ein Lebensinteresse daran, wenigstens indirekt auf die Gesetzgebung Einfluß auszuüben. Der „Bergknappe" schreibt ja auch, daß der Gewerkschaftler die Pflicht habe, sich auch parteipolitisch zu betätigen in der Partei, die ihm als beste Wahrnehmerin der gewerkschaftlichen Interessen erscheint. Wir sehen aber, zum Leidwesen des „Bergknappen", die beste Gewerkschaftsvertretung nicht in der Zentrumspartei, wissen vielmehr aus reicher praktischer Erfahrung, daß nur ein kleiner Bruchteil der Zentrumsvertreter ehrliche Gewerkschaftsfreunde ist. Möge sich doch der „Bergknappe" erkundigen bei Johann Giesberts, wieviel Mitglieder der Zentrumsfraktion geneigt sind, die Forderungen der Gewerkschafts- und der Gewerkvereinskongresse zu unterstützen! In Nr. 1 des von Giesberts redigierten „Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften" wird seine Reichstagsrede über das **Vereinsrecht der Landarbeiter** abgedruckt. Bei den entscheidenden Stellen heißt es: „Sehr richtig links"! „stürmischer, langanhaltender Beifall links" . . . . Das heißt: als Giesberts scharf für das Vereinsrecht der Landarbeiter eintrat, bekam er keinen Beifall bei den Konservativen, Zentrumsleuten und Nationalliberalen, sondern Giesberts wurde unterstützt von den Sozialdemokraten und freisinnigen Parteien!

Nur diese Episode soll der „Bergknappe" seinen Lesern ehrlich mitteilen, dann weiß jeder, daß auch die christlich-nationalen Gewerkvereinsforderungen von den Linksparteien (Sozialdemokraten und Freisinnige) unterstützt werden. Und das ganze Truggebäude von der angeblichen „Arbeiterfeindschaft der Sozialdemokraten" stürzte krachend zusammen. Sachlich und ehrlich unterrichtet die Gewerkvereinspresse ihre Leser aber nicht, sie verschweigt den Mitgliedern, welche Partei im Parlament energisch für die Gewerkvereinsforderungen eintritt. Dieses Verschweigen ist während der Wahlbewegung so stramm geübt worden, daß darüber auch Gewerkvereinskameraden stutzig geworden sind und in Protestzuschriften der Gewerkvereinsleitung eine ungehörige Wahlagitation für die Zentrumspartei vorwerfen.

Die parteipolitische Neutralität des Bergarbeiterverbandes zeigt sich darin, daß er keinem Mitglied statutarisch oder sonstwie vorschreibt, welcher politischen Partei es angehören oder nicht angehören soll. Der Verbandsleitung sind auch Mitteilungen zugegangen, wonach in zahlreichen Fällen Verbandsmitglieder bei der Wahl gegen die Sozialdemokratie agitiert und selbstredend auch gestimmt haben. Auf die Frage, was mit solchen Verbandsmitgliedern geschieht, antworten wir: Gar nichts! Wir können unseren Kameraden wohl raten, als Staatsbürger eine bestimmte Partei zu unterstützen, aber verpflichten dazu können wir kein Verbandsmitglied. Alles was nicht statutarisch festgelegt ist, steht in dem Belieben der Mitglieder. Wir müssen es ihrer Einsicht überlassen, als Staatsbürger sich zu entscheiden. Deswegen kann ein Verbandsmitglied agitiert und gewählt haben, wie es will, keine Verbandsinstanz hat das Recht, deswegen irgendwelche Entscheidungen zu treffen. Das ist ehrliche parteipolitische Gewerkschaftsneutralität.

Jedem Kenner der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist wohlbekannt, daß gerade die „Bergarbeiter-Zeitung" manche Beschlüsse auch der sozialdemokratischen Parteitage, soweit sie die Gewerkschaften betreffen, scharf bekämpft hat. Wir haben wahrhaftig kein Blatt vor den Mund genommen, gegenüber solchen Parteipolitikern, die ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse eine nach unserer Ansicht phantastische, unpraktische Politik befürworten. Wir haben stets betont, daß eine sich den betreffenden Verhältnissen anpassende, organische Reformtätigkeit dem Wesen des Sozialismus allein entspräche. Sehr häufig sind wir deshalb mit den „Stürmern und Drängern" aneinander geraten, was uns niemals abgehalten hat, stets unsere Ueberzeugung zu verteidigen. Unser Verband hat auf dem Gebiete praktischer Reformarbeit so außerordentlich viel geleistet, daß die anderen Bergarbeiterorganisationen heute nur Verbandsforderungen vertreten, die sie vor wenig Jahren noch als „sozialdemokratisch" verwarfen. Alles was der Gewerkverein heute verlangt auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages, der Grubenkontrolle, des Arbeiterschutzes, des Knappschaftswesens, alles das hat er vom Bergarbeiterverbande übernommen! Der Verband hat bahnbrechend positiv gearbeitet.

Allerdings, der Gewerkverein bezw. sein Organ sagen nicht offen heraus, die Zentrumspartei müsse unterstützt werden. Aber diese Offenheit ist ja auch nicht nötig, man „macht das anders". Der „Bergknappe" hat während seines Bestehens heftige Angriffsartikel gebracht gegen die konservative, nationalliberale, großpolnische, freisinnige und die sozialdemokratische Partei. Alle diese Parteien sind im Laufe der Jahre vom „Bergknappen" als schlecht, arbeiterfeindlich, volksverräterisch und dergleichen mehr herunter gemacht worden. Nur gegen die Zentrumspartei brachte der „Bergknappe" niemals Angriffsartikel. Hält er denn die Leser für so dumm, daß er glaubt, sie merkten nicht, warum das Zentrum ängstlich geschont wird?

Ein aus M.-Gladbach stammendes Schmutzflugblatt gegen die Sozialdemokratie druckte der „Bergknappe" in seinen wesentlichen Teilen ab, u. a. auch eine auf Wählertäuschung berechnete Tabelle der Gesetze, gegen die sozialdemokratischerseits gestimmt wurde. Nehmen wir einmal an, der „Bergknappe" halte wirklich die Ablehnung jener Gesetze für eine arbeiterfeindliche Tat — weshalb sagt er denn seinen Lesern nicht, daß auch die Zentrumspartei 1889 gegen das Invaliditäts- und Altersgesetz gestimmt hat?! Weshalb sagt der „Bergknappe" nicht, daß die Sozialdemokraten bessernde Abänderungsanträge stellten, die aber von den anderen Parteien abgelehnt wurden, worauf die Sozialisten gegen die verschlechterten Vorlagen stimmten?! Die Gewerkvereinsleitung hat doch auch verlangt, es sollten die verschlechterten Novellen zum Berggesetz und zur Knappschaftsreform lieber abgelehnt werden nach dem Grundsatz: „Lieber gar nichts als etwas schlechtes!" Was der „Bergknappe" selbst empfohlen hat, das macht er den Sozialdemokraten zum Vorwurf!!! Wo bleibt da die Ehrlichkeit?

Wir wollen eine längst nicht vollständige Rechnung aufstellen:

Zentrum stimmte 1881 gegen den ersten, den Arbeitern günstigen Versicherungsgesetzentwurf, half den Regierungsentwurf so verschlechtern, daß der Bundesrat dieses verhunzte Gesetz nicht anerkannte. Nur die sozialdemokratischen Abgeordneten unterstützten die Regierung.

Zentrum stimmte 1889 gegen das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, weil es den Altersrentnern die 50 Mark Reichszuschuß nicht gönnte und die Agrarier schonen wollte.

Zentrum beantragte 1895 abermals Abzug der 50 Mark Reichszuschußrente und Nichtversicherung der Landarbeiter. Da stimmten die Sozialdemokraten für Beibehaltung der Arbeiterrechte.

Zentrum stimmte stets gegen eine direkte, die großen Geldleute treffende **Reichseinkommensteuer** und stimmte stets für Beibehaltung des indirekten Steuer-(Zoll)-Systems, durch welches, wie selbst Zentrumspolitiker zugeben, die Reichslasten auf die schwächsten Schultern gelegt werden.

Zentrum stimmte 1900 bei der Revision des **Unfallgesetzes gegen die** auch **vom Gewerkverein christlicher Bergleute gestellten Verbesserungsanträge.** Die Sozialdemokraten traten für die Gewerkvereinsanträge ein.

Zentrum stimmte 1904 gegen die Unterstützung (erstmalig 150 000 Mark) der wurmkranken, invaliden Bergleute aus Reichsmitteln! Bömelburg, Hue und Sachse hatten die Unterstützung beantragt.

Zentrum stimmte gegen die Auszahlung von **Arbeitslosenunterstützung** aus Reichsmitteln an die infolge des Zigarettensteuergesetzes eventuell erwerbslos werdenden Zigarettenarbeiter.

Zentrum stimmte 1906 gegen die gesetzliche Einführung von **Baukontrolleuren** aus der Arbeiterschaft, also gegen eine auch vom christlichen Verbande gestellte Forderung.

Zentrum stimmte für die total verhunzte Berggesetznovelle und für das verschlechterte Knappschaftsgesetz, obgleich auch der Gewerkverein die Ablehnung dieser Gesetze forderte, damit die Bahn für ein Reichsgesetz frei würde.

Zentrum stimmte gegen das Recht der **Bergarbeiterausschüsse,** auch in Lohnfragen regelnd mitzuwirken, eine Forderung, die von allen Bergarbeiterorganisationen gestellt ist.

Zentrum befürwortete im Landtage (Abg. Schmedding) und in der Landtagsbudgetkommission (Abg. Wallenborn) die **Abquetschung der Unfallrenten unter 25 Proz.,** der Zentrumsredner nannte die „kleinen" Unfallrentner Säufer und Simulanten.

Diese Sündenliste können wir auf Wunsch noch bedeutend verlängern. Es handelt sich hierbei um wesentliche Forderungen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Wenn der „Bergknappe" stramm „politisch neutral" sein will, weshalb sagt er seinen Lesern nicht auch, daß die Zentrumspartei so gewerkschafts- und arbeiterfeindlich handelte? Aber nein, nichts davon wird den Gewerkvereinskameraden gesagt. Um des Himmels willen nur keine Aufdeckung der Zentrumssünden gegen die Arbeiterforderungen! Alle anderen Parteien wurden heruntergerissen, von dem „konservativen Klüngel" bis zu der „vaterlandslosen Sozialdemokratie", aber nur das liebe, gute Zentrum, das darf nicht gekennzeichnet werden, wie es wirklich gegen die gewerkschaftlichen Forderungen sündigte. Auf allen anderen Parteien hackte der „politisch neutrale Bergknappe" herum, einzig und allein die Zentrumspartei ist für ihn das Kräutchen Rühr-mich-nicht-an. Und dann wagt er es noch, zu behaupten, er sei „unparteiisch", „politisch neutral".

Das Versteckenspielen hilft jetzt nichts mehr. Selbst die Gewerkvereinsmitglieder protestieren gegen die Zentrumsagitation der Gewerkvereinsführer. Sage man endlich offen und ehrlich, was alle Welt längst weiß, in der letzten Wahlbewegung auch den nicht für das Zentrum begeisterten Gewerkvereinskameraden klar geworden ist. Wir wissen recht wohl, warum der „Bergknappe" sich krampfhaft bemüht, den Schein der „Neutralität" aufrecht zu halten. Die evangelischen Arbeiter sollen eingefangen werden, die mit der Zentrumspraxis durchaus nicht einverstandenen katholischen Arbeiter will man nicht vor den Kopf stoßen. Nur einmal brauchte der „Bergknappe" die Sünden der Zentrumspartei allein gegen die Gewerkvereinsforderungen offen und ehrlich zu brandmarken, dann fällt es den bisher gutgläubigen Gewerkvereinskameraden wie Schuppen von den Augen.

Nun, wenn der „Bergknappe" auch nicht offen Farbe bekennt, dem aufmerksamen Beobachter macht er doch nichts mehr weiß. Auch Gewerkvereinsmitglieder — der „Bergknappe" muß es selbst klagend eingestehen! — protestieren gegen die Ausnutzung der Gewerkvereins-Angestellten für die Zentrumswahlagitation! Nenne man uns doch einen einflußreichen Gewerkvereinsredner, der z. B. im Ruhrgebiet nicht für das Zentrum Wahlagitation betrieben hat! Kühme? Gewiß, dieser wackere zweite Vorsitzende des Gewerkvereins hat seine „Kraft" in den Dienst der „liberalen" Zechen- und Hüttenpartei gestellt; er hütete sich aber sehr wohl, das nach außen hin besonders merken zu lassen. Was Kühme schon während des großen Streiks für eine zweideutige Rolle gespielt hat, darüber stehen uns Zeugnisse des Gewerkvereinssekretärs Johann Effert zur Verfügung. Kühme ist auch als Knappschaftsältester nichts anderes gewesen als ein liebedienerischer Zechenfreund. Weil er „evangelisch" ist, spielt er die durchsichtige „interkonfessionelle" Dekoration. Jedermann weiß, daß Karl Kühme geistig eine große Null ist.

Wo waren während der Wahlbewegung denn die redefähigen Gewerkvereinsbeamten? Alle ohne Ausnahme haben sie sich im Ruhrgebiet und Saargebiet der Zentrumspartei zur Verfügung gestellt. Effert war offizieller Zentrumskandidat in Dortmund. Beide Imbusch, Rüruß, Köster, Walter, Hüskes, Spürkel, Steffens, Tobeck usw., alle erscheinen offiziell als Zentrumsagitatoren, sind wochenlang tätig gewesen nur für die Zentrumspartei. Das ist ihr staatsbürgerliches Recht, als überzeugte Parteigänger ihre Pflicht. Man sieht, wir urteilen nicht einseitig oder fanatisch.

Aber ist es nicht auffallend, daß der ganze große Generalstab der Gewerkvereinsbeamten als Zentrumsagitatoren auftritt! Der Gewerkverein soll ja doch eine unparteiische, interkonfessionelle Organisation sein. Jedoch mit Ausnahme des geistig sehr armen Kühme agitieren sämtliche bekannten Gewerkvereinsangestellten nur für die Zentrumspartei! Daß dies eine neutralitätswidrige Ausnutzung des Gewerkvereinsbeamtenstabes für die Zentrumspartei ist, haben auch die dem Zentrum abgeneigten Gewerkvereinskameraden eingesehen und sie protestieren nunmehr energisch dagegen. Wir brauchen nicht mehr zu sagen, wohin die Karre geschoben worden ist, den protestierenden Gewerkvereinskameraden sind durch die Wahlbewegung die Augen geöffnet worden.

Am tollsten ist nun der Gewerkvereinswirrwarr im Saargebiet. Dort haben sich Gewerkvereinsangestellte noch ungenierter wie im Ruhrgebiet als Zentrumswahlagitatoren gegeben. Vor uns liegt ein Flugblatt, herausgegeben von Gewerkvereinsmitgliedern im Saargebiet, die energisch Einspruch erheben gegen die Ausnutzung des Gewerkvereins als Zentrumswahlorganisation! Die betreffenden Gewerkvereinsmitglieder erklären, der Gewerkverein sei ihnen empfohlen worden als eine unparteiische, rein wirtschaftliche Arbeiterorganisation, jetzt aber sollte die Gewerkvereins-Mitgliedschaft „zu politischen Zwecken des Zentrums mißbraucht" werden. Als patriotische, kaiser- und reichstreue „königliche Bergleute" protestierten sie gegen diesen Mißbrauch des Gewerkvereins zu Gunsten des „vaterlandsfeindlichen Zentrums" und fordern alle Gewerkvereinler auf, sich dem Protest anzuschließen.

Der „Bergknappe" klagt die Saarbergleute an, sie hätten die „gewerkschaftlichen und politischen Begriffe" durcheinandergeworfen. So, so! Der „Bergknappe" schiebt die Schuld auf „gekaufte Quertreiber" und bittet flehentlich, doch ja den „konfessionellen Streit" ruhen zu lassen. Uns scheint, die Dinge im Saargebiet liegen ganz klar. Anders konnte es gar nicht kommen. Wohl sagt der „Bergknappe", der Gewerkverein sei „politisch neutral", aber er kann die Tatsache nicht leugnen, daß die Gewerkvereinsleitung im Saargebiet zur Unterstützung des rabiaten Zentrumsblattes, der „Saarpost", öffentlich aufforderte und nur dieses Blatt als das Organ für die Gewerkvereinler bezeichnet hat! Gewiß, der Gewerkverein ist „politisch neutral", aber sein Generalstab agitiert nur für Zentrumskandidaten, seine Bezirksleitung wirbt nur für ein Zentrumsblatt, seine Zeitung, Flugblätter und sonstige Drucksachen werden nur in Zentrumsdruckereien hergestellt. „Amtlich" sagt die Gewerkvereinsleitung zum Zentrum: „Blamiere mich nicht mein liebes Kind" . . . laß niemand merken, daß wir uns kennen. „Nichtamtlich" wird sich „alles finden", wenn „wir zu Hause sind", wo uns die bösen Menschen nicht zusammen sehen.

Dies Versteckenspielen hat lange gut gegangen. Lange hat man geschickt verstanden, sich ein „neutrales" Mäntelchen umzuhängen. Die letzte Wahlbewegung hat das täuschende Mäntelchen fortgeweht. Die Gewerkvereinsmitglieder wissen jetzt, woran sie sind.

Uebrigens fragen wir die Gewerkvereinsangestellten: Schämt ihr euch denn, Zentrumsagitatoren zu sein? Ihr erhebt doch das Zentrum als „einzig wahre Volkspartei" in den Himmel, da kann es doch keine Beleidigung für euch sein, wenn der Gewerkverein ein „Zentrumsgewerkverein" genannt wird. Sagt doch

ruhig, daß die christlichen Gewerkvereine Zentrumsgründungen sind, von Zentrumsparteileuten geleitet werden, dem Zentrum vortreffliche Wahldienste geleistet haben. Die „Kölnische Volkszeitung", das bestredigierte Zentrumsblatt, hat ja nach der Wahl selbst lobend anerkannt, daß das „Erstarken der christlichen Arbeiterorganisationen" auch in den Wahlerfolgen der Zentrumspartei zum Ausdruck gekommen sei! Also wozu noch das Versteckenspielen, liebe Kollegen vom „Bergknappen"?

Viel wichtiger als das ganz überflüssige Versteckenspielen ist die Frage: Wie sammeln wir die Kräfte der Arbeiter zur Erreichung der gemeinsamen wirtschaftlichen Ziele? Die gemeinsamen wirtschaftlichen Ziele sind von allen Bergarbeiterorganisationen auf Kongressen und Konferenzen abgesteckt worden. Darüber herrscht doch kein Streit, auch kein Zweifel darüber, daß nur „vereinte Kraft gutes schafft". Mag doch jeder Kamerad parteipolitisch tun und treiben, was er will, gesichtet es aus ehrlicher Ueberzeugung, dann verdient es Achtung, ob auch der andere denkt, es ist falsch. Wir stehen auf dem Höhepunkt der Konjunktur, wer weiß, wie bald es abwärts geht. Was das für die Kameradschaft bedeutet, weiß doch auch die Gewerkvereinsleitung. Hält sie es trotzdem für wichtiger, ihre Hauptstoßkraft gegen die nicht dem Zentrum anhängenden Arbeiterorganisation zu richten, nun, dann trifft nicht uns die Verantwortung für die Folgen.

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Auf die hohe Bedeutung von Tarifgemeinschaften für die Unternehmer sowohl als auch für die Arbeiter weisen wieder zum Teil die jetzt erschienenen Fabrikinspektionsberichte für das Jahr 1905 hin. In dem Jahresberichte der württembergischen Gewerbeinspektion heißt es z. B.: „Die Tarifverträge bringen in der Tat für die Arbeiter und für die Unternehmer große Vorteile. Den Arbeitern ist ein bestimmter sicherer Lohn garantiert, dessen Höhe sie mitbestimmt haben; die Unternehmer können für die Zeit der Gültigkeit des Tarifvertrages bei ihren Kalkulationen mit bestimmten Löhnen rechnen. Durch den Abschluß eines korporativen Arbeitsvertrages gewinnt der Verkehr zwischen Unternehmern und Arbeitern Ruhe und Sachlichkeit, so daß auch nach Ablauf des Tarifvertrages der Abschluß eines neuen wesentlich erleichtert wird. Wenn die tariflichen Abmachungen von beiden Seiten loyal eingehalten und regelmäßig erneuert werden, so bildet sich ein Gemeinschaftsgefühl zwischen beiden Teilen aus, was insbesondere auch für den Fortgang des Geschäfts von großem Werte ist. Der Tarifvertrag scheint die geeignete Rechtsform und der richtige Weg dazu zu sein, um den Arbeitern den ihnen gebührenden Einfluß auf die Gestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse zu gewähren. Ein weiterer äußerer Ausbau der Tarifgemeinschaft besteht darin, daß der Tarifvertrag auf möglichst viele Unternehmungen desselben Industriezweiges innerhalb ganz Deutschlands erstreckt wird, wobei eine Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse wohl möglich ist. Nach innen kann der Tarifvertrag durch Einsetzung von gegenseitigen und gemeinschaftlichen Organen, insbesondere von Schlichtungsinstanzen, vervollkommnet werden." Sehr beachtenswert ist ferner der Bescheid der bayerischen Regierung auf den Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten. Wie bekannt, ist der sogenannte Tariferlaß der bayerischen Regierung vom 2. März 1905 Gegenstand vieler Angriffe aus Unternehmerkreisen geworden. Diesen zum Trotze sagt nun der Ministerialbescheid folgendes: „Die Bedeutung der Tarifverträge für stabile, beiden Teilen Vorteile sichernde Arbeitsverhältnisse, wird trotz mannigfacher Anfechtungen immer mehr anerkannt und ist deren Zahl in stetem Wachsen begriffen. Voraussetzung für den Wert der Tarifverträge bleibt, daß dieselben aus freiwilligen, die Interessen beider Parteien wahrenden Vereinbarungen hervorgegangen sind, und daß hierdurch auch deren genaue beiderseitige Beachtung verbürgt wird. In diesem Sinne aufklärend und anregend zu wirken, wird eine der vornehmlichsten Aufgaben der Gewerbeaufsichtsbeamten zu bilden haben."

Schutz der nationalen Arbeit. Der Verband sächsischer Industrieller hat eine Umfrage über die Auswanderung von Industrien infolge der neuen Handelsverträge veranstaltet. Unter den Antworten befinden sich folgende: Aus der Seifenindustrie wird berichtet: „Wer nicht über genügendes Kapital verfügt, um in Rußland und Oesterreich Filialfabriken einrichten zu können, der muß auf jedes Geschäft mit diesen Ländern verzichten." Ein Urteil aus der hochentwickelten sächsischen Papierfabrikation lautet: „Die Ausfuhr nach den Vertragsstaaten wird schwierig, wenn nicht unmöglich werden. Unter diesen Umständen bleibt wohl weiter nichts übrig, als im Ausland Filialen zu gründen." Ein Fabrikant, der Luxuspapier herstellt, sagt: „Ich habe, da ich zwei Drittel meiner Erzeugung exportiere, mich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, mit meiner Fabrikation nach der Schweiz oder nach Frankreich zu übersiedeln." Eine Fabrik für geprägte Papierwaren, die nach Oesterreich-Ungarn nicht mehr exportieren kann, hat dort „eine größere Fabrik angekauft", um in ihr die nach jenen Ländern bestimmten Waren herzustellen. Eine Fabrik für geprägte Papierwaren, Graveranstalt und Akzidenzdruckerei teilt mit: „Durch die hohen Eingangszölle wird mir mein Absatzgebiet in Oesterreich verloren gehen und ich stehe bereits in Unterhandlung in Oesterreich, die Fabrikation der bisher hier angefertigten Artikel nach dort zu verlegen und die von mir geplanten Vergrößerungen meiner Fabrik zu unterlassen." — So steht es mit dem Schutz der nationalen Arbeit, aber den deutschen Michel rührt das nicht, das hat der verflossene Wahlkampf zu gut gelehrt. Man braucht Michel nur mit nationalen Phrasen zu füttern und alles Ungemach ist vergessen, Parole bleibt: Zipfelmütze!

Die Lebensmittelteuerung wird zwar von der Agrarierpresse fortgesetzt bestritten oder zum mindesten wird von ihr behauptet, daß sie im Abnehmen begriffen sei. Wie wenig Wahres daran ist, läßt nachstehende Aufmachung erkennen: Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betrugen im Monat Januar dieses Jahres (im Vergleich zum Januar 1906) für 1000 Kilogramm Weizen 172 (170), Roggen 159 (160), Gerste 159 (154), Hafer 164 (155), Erbsen 243 (238), Speisebohnen 315 (345), Linsen 577 (498), Eßkartoffeln 53 (48,2), Rindfleisch im Großhandel 1292 (1218) Mk.; für ein Kilogramm Fleisch im Kleinhandel bei Rindfleisch von der Keule 165 (157), vom Bauche 140 (135), Schweinefleisch 162 (171), Kalbfleisch 168 (162), Hammelfleisch 160 (154), inländischer geräucherten Speck 183 (188), Eßbutter 247 (244), inländisches Schweineschmalz 177 (180), Weizenmehl 31 (31), Roggenmehl 27 (27) Pfg., für ein Schock Eier 562 (526) Pfg. Außer beim Schweinefleisch, Speck und Schmalz sind die Kleinhandelspreise also wesentlich höher als im Vorjahre. Daß für die Agrarier keine Lebensmittelteuerung besteht, ist selbstverständlich. Sie ziehen ja ihren Profit davon.

Soziale Rechtsprechung und Arbeiter-Versicherung.

Keine Klassenjustiz. Das Breslauer Landgericht lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Leiter des schlesischen Eisenindustriellen-Verbandes, den Direktor der Waggonfabrik Linke, Aktiengesellschaft, Regierungsrat Glasenapp und Genossen wegen Verrufserklärung, begangen durch Massenaussperrung Breslauer Metallarbeiter, die zu dem bekannten Polizeigemetzel am Striegauer Platz führte, ab. Von dem Metallarbeiterverband war die Einleitung des Strafverfahrens beantragt worden, um zu konstatieren, ob wirklich die Justiz einen anderen Standpunkt einnehmen würde, wenn es sich um Unternehmer, als wenn es sich um Arbeiter handelt. Das Landgericht hat den Schwarzsehern Recht gegeben! Von den Klägern wird nun Berufung beim Oberlandesgericht eingereicht werden.

Aus den Berggewerbegerichten.

Dortmund. Ein wichtiges Urteil fällte am 24. Januar 1907 die Spruchkammer Dortmund I. Der Hauer Götte klagte gegen die Zeche Glückauf Tiefbau wegen zu Unrecht geschehener Bestrafung. Kläger war am 18. Oktober v. J. nebst seiner übrigen Kameradschaft jeder mit 2,50 Mark wegen Förderns unreiner Kohle bestraft worden. Er war am fraglichen Tage an der Kohlengewinnung unbeteiligt, auch war eine Verunreinigung derselben seinerseits völlig ausgeschlossen. Zur Begründung seiner Klage machte er geltend, daß es dem allgemeinen Rechtsgefühl widerspreche, jemanden für eine Tat zu bestrafen, die er nicht begangen habe. Beklagte räumte ein, daß sie den Beweis von der Schuld des Klägers nicht erbringen könne, aber er nähme teil an dem Gewinn der verunreinigten Kohle, müsse infolgedessen auch bestraft werden. Er wurde unter folgender Urteilsbegründung mit seiner Klage abgewiesen.

Tatbestand und Entscheidungsgründe.

Kläger arbeitete als Kohlenhauer auf der Grube „Glückauf Tiefbau" bei Barop und wurde am 18. Oktober v. J. wegen Förderns von unreiner Kohle gleich den übrigen Mitgliedern seiner Kameradschaft mit 2,50 Mark bestraft. Sein Arbeitspunkt zu dieser Zeit war von demjenigen seiner Kameradschaft durch eine etwa 12 Meter mächtige streichende Verwerfung getrennt. Er war dort mit Gesteinsarbeit (Bahnbruch) beschäftigt.

Nach Angabe des Klägers ist die Bestrafung zu Unrecht erfolgt. Eine Verunreinigung der Kohle seinerseits sei durch die Lage seines Arbeitspunktes vollständig ausgeschlossen gewesen. Es widerspreche dem allgemeinen Rechtsgefühl, jemanden für eine Tat zu bestrafen, die er nicht begangen habe. Wenn die Zeche nicht die einzelnen Schuldigen ermitteln könne, so könne sie höchstens nur die Kameradschaft als Einheit, nicht die einzelnen Mitglieder derselben bestrafen.

Beklagte räumt ein, daß sie den Beweis nicht erbringen könne, daß gerade Kläger eine Schuld träfe. Sie wäre aber oft gezwungen, alle Beteiligten einer Kameradschaft, wenn auch nur für die Lieferung eines Wagens unreiner Kohlen zu bestrafen, um erfolgreich durchzusetzen, daß leidlich reine Kohlen gefördert würden. Es würden die Strafen auch nicht für jede schlechte Kohlenlieferung festgesetzt, sondern man griffe nur diesen oder jenen mangelhaft beladenen Wagen heraus, um eine erkleckliche Gesamtleistung von jeder Kameradschaft zu erzielen.

Das Gericht hat für Recht erkannt, Kläger mit seiner Klage abzuweisen und ihm die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen.

§ 24 Absatz 2 der hier gültigen Arbeitsordnung der Beklagten bestimmt ausdrücklich, daß wegen Förderung ungenügend oder vorschriftswidrig beladener Förderwagen nicht allein die einzelnen Arbeiter, sondern auch ganze Kameradschaften d. h. sämtliche Glieder (in einem Drittel)? der arbeitenden Kameradschaft bestraft werden können. Der höchste Strafbetrag von 5 Mark bezieht sich hingegen nach der angezogenen Bestimmung nur auf den einzelnen Arbeiter, nicht auf die Gesamtheit der Arbeiter einer Kameradschaft. Das Verfahren der Beklagten ist daher rechtlich unanfechtbar. Eine Unbilligkeit kann in dem Verfahren der Beklagten ebenfalls nicht erblickt werden. Die Schuld des Einzelnen einer Kameradschaft braucht nicht eine direkte zu sein. Der Einzelne kann sich auch dadurch schuldig machen, daß er die übrigen Arbeiter einer Kameradschaft ungünstig beeinflußt. Derartige Einflüsse bleiben der Zechenverwaltung vollständig verborgen. Außerdem ist die Zechenverwaltung gemäß § 24 Absatz I an allen Orten gezwungen, auch ungenügend oder vorschriftswidrig beladene Förderwagen für ordnungsmäßig und vollbeladen anzurechnen, so daß aus dieser Verpflichtung des Arbeitgebers leicht auf die Pflicht jedes Arbeiters einer Kameradschaft zu folgern ist, allen Einfluß auf seine Arbeitskameraden auszuüben, daß die Zechenverwaltung nicht durch Förderung eines mangelhaften Produktes schwer geschädigt wird.

Der § 24 Absatz II lautet wörtlich: Dagegen werden Kameradschaften oder einzelne Arbeiter, welche ungenügend oder vorschriftswidrig beladene Förderwagen fördern, mit Geldstrafe belegt usw. Von „in einem Drittel" ist gar keine Rede. Hier ist den Zechenverwaltungen nicht freie Hand gelassen, zu bestrafen, wie sie es für gut befinden, sondern dem § 80d Absatz I des Preußischen Berggesetzes Genüge geleistet, sie soll die Schuldigen treffen. Der hier erwähnte § 80d lautet: Strafbestimmungen, welche das Ehrgefühl oder die guten Sitten verletzen, dürfen in der Arbeitsordnung nicht aufgenommen werden. Nach einer solchen Auslegung des § 24 Abs. II der Arbeitsordnung verstößt derselbe gegen § 80d des Preußischen Berggesetzes, denn Strafe soll abschreckend wirken; wie aber soll dies geschehen, wenn Beklagte selbst zugibt, daß sie dem Kläger eine Schuld nicht beweisen könne? Da der Lohn des Bergmannes nicht täglich, sondern monatlich verrechnet wird, so könnten nach diesem Urteil selbst verstorbene Bergleute noch bestraft werden. Sie brauchen nur einer Kameradschaft angehört zu haben, welche nach dem Tode des Verstorbenen unreine Kohle fördert, denn der Verstorbene nimmt ja auch teil an der Monatsverrechnung der unreinen Kohlen. Er hat hier den Gewinn, müßte gleich den Einzelnen noch bestraft werden. Der § 24 Abs. II der Arbeitsordnung müßte demnach, da er gegen das Gesetz verstößt, aus derselben entfernt werden. Von welchen Grundsätzen sich das Gericht leiten ließ, Strafverfügungen an unschuldige Arbeiter zu dulden, sei dahin gestellt, aber jeder Laie wird zu der Erkenntnis kommen, wie berechtigt der Wunsch der Bergleute nach Reformen im Berggewerbegerichtswesen ist.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Steinkohlenproduktion im Oberbergamtsbezirke Dortmund. Die Steinkohlenförderung hat im 4. Quartal 1906 19 188 739 To. betragen gegen 17 624 671 To. im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. An der Mehrförderung von 1 564 068 To. nimmt wieder und zwar mit 21,45 Proz. das Revier Ost-Recklinghausen den Löwenanteil in Anspruch, es folgt Herne mit 14,94 Proz. West-Essen mit 12,62 Proz., West-Recklinghausen mit 11,11 Proz., Nord-Bochum mit 10,24 Proz., Dortmund II mit 9,02 Proz., das Revier Hamm ist dagegen (infolge des Unfalls auf Werne) um 19,29 Proz. zurückgegangen. Während die Förderung im ganzen um 8,87 Proz. stieg, nahm die Arbeiterzahl um 5,47 Proz. zu. Ost-Recklinghausen nimmt auch hier die erste Stelle ein mit 13,92 Proz. Zunahme. Im ganzen Oberbergamtsbezirk waren am Schluß 1906 287 103 Arbeiter tätig gegen 272 225 am Schluß 1905. Die Förderung betrug im

I. Quartal 1906	. . . .	19 555 606 To.
II. „ „	. . . .	18 350 271 „
III. „ „	. . . .	19 716 438 „
IV. „ „	. . . .	19 189 739 „
Summa	. .	76 811 054 „

Gegen das Vorjahr (1905) ist die Jahresförderung um 11 437 054 To. gestiegen. Der Bergarbeiterausstand hatte die Förderung im Jahre 1905 auf 65 374 000 To. herabgedrückt gegen 67 534 000 To. im Jahre 1904. Die Förderung im Jahre 1906 ist die größte, die überhaupt jemals erreicht worden ist. Vor 25 Jahren, im Jahre 1881, wurden im ganzen Oberbergamtsbezirk nur rund 28 Millionen To. Kohle gefördert; die Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug damals 86 622 und steigt von Jahr zu Jahr und damit der Profit der Grubenherren, die jetzt wirklich das Geld mit Schaufeln zugeschöpft bekommen.

Die Kohlenproduktion Preußens im Jahre 1906 betrug an Steinkohlen 128 287 911 To. (1905: 112 999 716 To.) und an Braunkohlen, 47 740 267 To. (44 238 943 To.)

Goldgewinnung im Ural. Die Französische anonyme Gesellschaft soll im Frühjahr in einer ihrer russischen Goldgruben ein Werk zur Verarbeitung von goldhaltigem Schlamm errichten. Es soll dort außer dem Schlamm aus den eigenen Gruben noch der von anderen benachbarten Gruben verarbeitet werden.

Ein Berggesetz in den Vereinigten Staaten. Aus Washington wird gemeldet: Präsident Roosevelt hat dem Kongreß eine Botschaft in Bezug auf öffentliche Ländereien zugehen lassen, in der er die Gewinnung von Kohle oder anderen Brennmaterialien auf Ländereien, die noch im Besitz des Staates sind, diesem vorbehalten wissen will, und erklärt, das Volk müsse sich sein Recht auf die Bodenschätze an Brennmaterial wahren. Ueberall sehen sich die Staaten gezwungen gegen den ausbeutenden Kapitalismus Front zu machen. Nur schade, daß es nicht schon früher geschah.

Aus den Unternehmerverbänden.

Ein neuer Scharfmacherverband. In Berlin ist kürzlich der „Zentralverband deutscher Arbeitgeber in den Transport- und ähnlichen Gewerben", Sitz Berlin, gegründet worden. Er erstreckt sich nach § 4 des Statuts „auf die Gewerbe der Personen- und Warenbeförderung, sowie diejenigen Betriebe, welche sich jener Beförderungsarten als Hülfstätigkeit bedienen. Doch können auch andere Unternehmungen, welche Kutscher, Packer, Hausdiener, Boten, Schaffner, Kontrolleure, Wächter oder ähnliches Personal beschäftigen, dem Verbande angeschlossen werden". Als Zweck des Verbandes wird angegeben, (im besonderen) Streitigkeiten zwischen seinen Mitgliedern und deren Arbeitnehmern über die Lohn- und Arbeitsbedingungen in friedlicher Weise beizulegen und seinen Mitgliedern bei solchen Streitigkeiten Schutz und Unterstützung zu gewähren. — Die armen, so friedlich gesinnten und bisher schutzlos preisgegebenen Unternehmer raffen sich auf zu einem Zusammenschluß. Wird ihnen etwa der „Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter" gefährlich? Immerhin ist der neue Unternehmerverband wieder eine Mahnung an die Arbeiter, ihre eigene Organisation noch mehr zu stärken und auszubauen.

Fortschritte der Unternehmerorganisation. Der Nordwestdeutsche Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Hannover, ein Bezirksverband des Deutschen Arbeitgeberbundes, zählt zurzeit 24 Lokalverbände mit etwa 800 Mitgliedern. Die weitere Organisation in der Provinz schreitet rüstig vorwärts, und die von den verschiedenen Ortschaften eingehenden Anfragen lassen die Aussicht begründet erscheinen, daß im Laufe des Jahres noch etwa ein Dutzend Verbände gegründet und angeschlossen werden. Eine weitere Meldung sagt: Ein Arbeitgeberverband für das Tapezierergewerbe ist kürzlich in der „Börse" in Hannover unter dem Vorsitz des Tapezierers Heins gegründet worden. Auch in Bremen, Braunschweig, Oldenburg, Göttingen, Magdeburg sollen Arbeitgeberverbände gegründet werden, deren Beitritt zum Bezirksverband für Nordwestdeutschland (Sitz Hannover) zu erwarten steht. Aehnliche Bezirksverbände sollen im ganzen Reiche geschaffen werden, die sich ihrerseits wiederum zu einem Zentral-Arbeitgeberverband für das deutsche Reich zusammenschließen werden. — So rüstet das Unternehmertum fortwährend zum Kampf und stärkt seine Reihen. Das ist eine dringende Mahnung an unsere Kameraden, wie an alle übrigen Arbeiter, in der Agitation nicht nachzulassen, die Organisationen weiter auszubauen und so zu kräftigen, daß sie den Plänen der Scharfmacher mit Erfolg entgegentreten können.

Errichtung eines belgischen Kohlenkontors in Ruhrort. Ein in der Bildung begriffenes Syndikat belgischer Großhändler in Steinkohlen (importeurs de charbons allemands) ist zwecks intimerer Ausgestaltung seiner Beziehungen zum rheinisch-westfälischen Kohlen-Syndikat in Unterhandlungen eingetreten, welche die Errichtung eines belgischen Kohlenkontors in Ruhrort bezwecken. Die Eröffnung dieses Kontors, das im Sinne des bereits in Mülheim-Ruhr und Ruhrort bestehenden rheinischen Kohlenkontors gedacht ist, dürfte, da die Verhandlungen einen guten Fortgang nehmen, der „Rh.-Westf. Ztg." zufolge mit dem 1. April d. J. zu erwarten sein. Die Kapitalisten aller Länder schließen sich immer enger zusammen, eine Lehre für die Arbeiter alles daran zu setzen die internationalen Verbindungen noch besser auszubauen wie bisher.

Müllertrust in der Schweiz. Ende 1906 waren in den acht Schweizerkantonen Zürich, St. Gallen, Thurgau, Appenzell, Aargau, Bern, Zug und Luzern 76 Mühlen mit einem Aktienkapital von 9 Millionen Franken und mit einer wöchentlichen Weizenvermahlung von 450 Waggons zusammengeschlossen. 94 größere und kleinere Mühlen stehen noch außerhalb des Trusts, so daß er allerdings noch nicht sobald die erstrebte Monopolstellung und Preisdiktatur erlangen wird. In der Mühlenindustrie vollzieht sich der gleiche Auffangungsprozeß der Kleinen wie in der Brauindustrie und auch insofern besteht zwischen den beiden Industrien eine gewisse Gleichartigkeit, als von jener die Bäckermeister als Schuldner immer mehr in völlige Abhängigkeit kommen, wie hier die Wirte. Hier sieht man klar und deutlich, wer den Mittelstand vernichtet. Es sind die Großkapitalisten.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Eine Auflage von 350 000 Exemplaren hat die „Metallarbeiter-Zeitung". Die Feinde der Arbeiterbewegung jubeln darüber, daß die Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen nicht einen höheren Stimmenzuwachs erhalten und im neuen Reichstag durch eine verminderte Zahl von Mandaten vertreten sein wird. Und gewisse, nicht mehr zweifelhafte Freunde stellen tiefsinnige Betrachtungen an, welchen Einfluß denn wohl dieser Ausgang des Wahlkampfes auf die fernere Entwickelung der Arbeiterbewegung ausüben werde. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung", das Organ der Kohlen- und Eisenmagnaten, erhebt gar die Frage, ob die freien Gewerkschaften sozialdemokratisch bleiben oder ob sie frei sein werden. Dem Scharfmacherorgan antworten wir: Die Gewerkschaften werden frei bleiben. Aber ihre Mitglieder werden sich in Zukunft in noch größerer Zahl als bisher der sozialdemokratischen Partei anschließen. Und damit versinken alle Hoffnungen, die unsere offenen und versteckten Feinde auf eine Aenderung des Kurses der modernen deutschen Arbeiterbewegung im Busen hegen. Der Fortschritt dieser Bewegung ist unaufhaltsam. Wir sind schon heute wieder in der angenehmen Lage, unseren Gegnern eine große Freude zu bereiten. Während auf dem politischen Schlachtfeld sich die Schlammflut des „Reichs-Lügenverbandes" in Rede, Schrift und Lichtbildern dahinwälzte, hat die Gewerkschaftsbewegung keinen Augenblick stillgestanden. Ganz besonders der Deutsche Metallarbeiterverband ist stetig seine Bahn gezogen. Vor 43 Wochen konnte der Verband das „Jubiläum" einer Auflage von 300 000 Exemplare der „Metallarbeiter-Zeitung" begehen. Und heute ist die Auflageziffer von 350 000 schon um ein erkleckliches überschritten. Der Verband hat also wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht, ist über eine Hauptstation auf dem Wege zu den 400 000 hinausgekommen. Kein Zweifel: er wird dieses Ziel in nicht zu ferner Zeit erreichen. Dafür bürgen die Entschlossenheit und die Tatkraft der Metallarbeiter. — Bergarbeiter, macht es ihnen nach. Einjeder sei ein Agitator. Holt die Fernstehenden herbei, macht sie zu klassenbewußten Arbeitern!

Dienstbotenorganisationen ins Leben zu rufen, gelang in den letzten zwei Jahren in Bayern den freien Gewerkschaften. Von Nürnberg aus verbreitete sich die Bewegung durch das ganze Land und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Schon aber melden sich auch die frommen Organisationszersplitterer, die sich bisher nie der Dienstboten angenommen haben, sondern sie nur in den Mägdeherbergen zu Erbauungsübungen versammelten. Die wirtschaftliche Lage der Dienstboten war ihnen vollständig gleichgiltig, genau so, wie sie vor dem Erstarken der freien Gewerkschaften sich nicht um die sozialen Verhältnisse der Arbeiter kümmerten. Nun geht man auf jener Seite daran, katholische Dienstbotenvereine zu gründen, die sich neben dem „religiös-sittlichen" Schutz angeblich auch mit der Hebung der wirtschaftlichen Lage der Dienstboten befassen sollen. An der Spitze der Vereine steht ein „Präses", der natürlich Geistlicher ist, neben ihm steht eine aus Dienstmädchen und „hilfsbereiten Damen" bestehende Vorstandschaft. Die Agitation für diese konfessionelle Dienstbotenbewegung soll demnächst beginnen. Die einzelnen Vereine sollen später in einen Zentralverband zusammengefaßt werden. Die Herausgabe eines Dienstbotenorgans ist bereits beschlossene Sache. Es wird ab 1. April im Verlage des „Arbeiter" in München unter dem Titel „Haus und Herd", Organ für katholische Dienstbotenvereine, erscheinen. So arbeiten die „christlichen" Brüder überall, wo sich die Ausgebeuteten und Entrechteten zu rühren beginnen, darauf hin, sie in zwei sich bekämpfende Lager zu spalten und so dem Ausbeutertum Hausknechtsdienste zu leisten.

Christliche Arbeiter, die sich nicht zum Streikbruch gebrauchen lassen. In München herrscht schon längere Zeit ein Streik der Kohlenarbeiter. Die Leiter der „christlichen" Gewerkschaften forderten ihre Mitglieder zum Streikbruch auf. Man muß es aber den Arbeitern nachsagen, daß sie diesen Schmachbefehl nicht befolgten und mit einigen Ausnahmen Solidarität übten. Nun erließ die Leitung der „christlichen" Gewerkschaften in der Zentrumspresse Bayerns folgenden Aufruf:

„. . Was die christlich organisierten Holzarbeiter Kölns im Jahre 1904 getan haben, das muß jetzt in München wiederholt werden. Das Wort des Vorsitzenden des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Schiffer, soll auch hier gelten: „Wir werden uns die Anerkennung zu erzwingen wissen!" Die Existenz der christlichen Gewerkschaftsbewegung Münchens steht auf dem Spiel; deshalb: „Auf, christliche Arbeiter, (zum Streikbruch) nach München!"

Schamloser können sich die „christlichen" Führer nicht mehr geberden. Doch auch dieser Judasstreich nützt ihnen nichts, wie nachfolgender Brief, der an den Vorsitzenden des „christlichen" Hülfs- und Transportarbeiterverbandes in Kolbermoor gerichtet ist, beweist. Der interessante Brief lautet folgendermaßen:

Zentralverband der Hülfs- und Transportarbeiter und Arbeiterinnen und verw. Berufe Deutschlands.

München, 6. Februar 1907.

Herrn A. Hofbeck in Kolbermoor!

Deine Karte erhalten und sehe, daß Ihr, trotzdem wir Euch die Fahrt zahlten, überhaupt nicht zur Unterstützung unserer Kollegen nach dem Konsumverein (München) gegangen seid, wo es unsere Aufgabe ist, den Betrieb hochzuhalten, da wir einen Tarif abgeschlossen haben. Es ist leider traurig, daß solch unfähige Vorstände, wie Du selbst, dabei bist, bei so wichtigen Angelegenheiten die Verbandsleitung vollständig im Stiche lassen, noch mehr aber geht Euere Gesinnungslumperei, indem Ihr um ein Judaslohn von den Roten denselben unsere Verbandsbücher ausgeliefert habt und wir mit Euch nichts mehr zu tun haben.

Mit solch unzuverlässigen Leuten, die den eigenen Verband durch Unterstützung der Sozialdemokraten in den Rücken fallen, wollen wir nicht mehr zusammenarbeiten und sind sämtliche Mitglieder von Kolbermoor, soweit sie unseren Anordnungen nicht vollkommen haben, aus dem Verbande ausgeschlossen. Wir haben also zunächst mit Sie

als Vorstand wie mit den anderen nichts mehr zu tun und könnt Ihr getrost bei den Sozialdemokraten warm halten.

Franz Weigler, II. Vorstand.

Ja, ihr Herren „christlichen" Führer, eure Mitglieder sind es leid, sich zum Streikbruch verleiten zu lassen, sie kündigen euch die Gefolgschaft, und mit Recht.

Internationale Rundschau.

Der Schuhmacherstreik in Fougères ist nach einer Mitteilung des „Vorw." aus Paris siegreich beendet. Der neue Tarif bietet den Arbeitern sämtlicher 22 Werkstätten eine mäßige Lohnerhöhung, das wichtigste Ergebnis des Kampfes aber ist die Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation durch das ehedem so selbstherrliche Unternehmertum. Die tapferen Arbeiter von Fougères haben um sie drei Monate lang, zuerst in der Aussperrung, später im Streik kämpfen müssen. Sie danken ihren Sieg ihrem Solidaritätsbewußtsein und ihrer unerschütterlichen Bereitschaft, die furchtbaren Entbehrungen einer so langen Arbeitslosigkeit auf sich zu nehmen, daneben aber auch in hohem Maße der brüderlichen Hülfe des ganzen französischen Proletariats, die sich neben reichlichen Geldspenden besonders in der Aufnahme der Kinder der Streikenden in den Familien kundgegeben hat. Es soll aber auch nicht verschwiegen bleiben, daß sich die Staatsbehörden einer redlichen Unparteilichkeit befleißigt haben. Vor einigen Tagen stieß sogar dem Führer der „Gelben", der die Streikenden öffentlich provoziert hatte, die Leuten seines Schlages anderswo wohl nicht drohende Unannehmlichkeit zu, in Haft genommen und sogar, infolge seines tätlichen Widerstandes, in Ketten abgeführt zu werden! Der Sieg der Arbeiter von Fougères wird von der ganzen öffentlichen Meinung Frankreichs freudig begrüßt werden. Früchte tragen wird er aber namentlich dem französischen Sozialismus, der jetzt in der schwarzen Bretagne eine begeisterte und disziplinierte, im Kampf gehärtete Streiterschar gewonnen hat. Von besonderer Bedeutung hat sich aber auch im Konflikt von Fougères das Zusammenwirken der Gewerkschaft mit der politischen Partei gezeigt. Die sozialistischen Abgeordneten haben die Aktion der Streikenden im Parlament wirksam unterstützt und am Streikort selbst ihre propagandistische Aufgabe vollauf erfüllt. Diese von den Streikenden trotz mancher demagogischen Einwirkung ohne Einschränkung gewürdigte Tatsache muß aber der unverkennbaren Klärung des Verhältnisses zwischen Partei und Gewerkschaft förderlich werden.

Knappschaftliches.

Alles- oder Nichts-Politik

hat der Gewerkverein im Saargebiet getrieben. Der blamable Hereinfall ist nicht ausgeblieben. Die Tagespresse meldet lakonisch:

„Das neue Statut für den Saarbrücker Knappschaftsverein ist von den Aeltesten, die es im Dezember abgelehnt hatten, jetzt angenommen worden."

Das klingt sehr einfach und doch steckt hinter dieser schlichten Nachricht ein wichtiger Beitrag zur Gewerkvereinstaktik. Bekanntlich geht sie allgemein darauf aus, den Bergarbeiterverband als eine „überradikale" Organisation zu denunzieren, die ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse „blind drauflos fordert". Wer dieses Zeugnis wirklich verdient, beweist der Vorgang im Saargebiet. Der neue Statutentwurf, von der Werksverwaltung den Arbeitervertretern vorgelegt, paßt sich mindestens dem neuen Knappschaftsgesetz an. Da dieses Gesetz aber die berechtigten Mitgliederwünsche nicht berücksichtigt hat, eine Reihe verbessernder Aenderungen nicht einmal zwingendes Recht ist, so enttäuschte der saarabische Statutentwurf die Arbeitervertretung. **Auf Anraten und Betreiben der saarabischen Gewerkvereinsleitung lehnten die Aeltesten den Entwurf rundweg ab!** Die Gerechtigkeit gebietet aber auch, einzugestehen, daß der neue Statutentwurf gegen das geltende Statut eine Anzahl recht annehmbarer Verbesserungen bot. Die Aeltesten hatten das Recht, mehr zu verlangen und es zeugte von ihrem Mute, als sie die Werksbesitzeranträge ablehnten. **Aber die Gewerkvereinsleitung hätte den Aeltesten sagen müssen, daß sie nach Lage der gesetzlichen Verhältnisse kein besseres Statut erreichen könnten!** Statt dessen machte die Gewerkvereinsleitung im Saargebiet in einem törichten unfruchtbaren Radikalismus, verhetzte die Aeltesten in dem Glauben, sie könnten weit mehr erreichen und setzte es durch, daß die Aeltesten den Statutentwurf glatt ablehnten. Diese „Taktik" der Gewerkvereinsleitung ist eine um so unsinnigere, weil diese Statutablehnung, wenn sie aufrecht erhalten blieb, den Knappschaftsmitgliedern direkten finanziellen Schaden zufügte, wie die „Neunkirchener Volkszeitung", selbst ein Zentrumsblatt, darlegte. Das Recht, mehr zu fordern, haben die Knappschaftsältesten ganz gewiß, aber die Gewerkvereinsleitung hätte ihnen sagen müssen, daß die Statutablehnung nur ein Schlag ins Wasser, eine ganz nutzlose Demonstration sei.

Auf Betreiben der Gewerkvereinssekretäre ist im Dezember die Ablehnung erfolgt, und im Februar wird derselbe Statutentwurf doch angenommen! Wir hätten einmal sehen wollen, wie die Gewerkvereinsagitatoren über den Verband herfielen, wenn wir eine solche blamable Alles- oder Nichts-Politik betrieben.

Vergleicht man den Saargebiets-Statutentwurf mit dem Knappschaftsstatut der Ruhrbergleute, dann stellt sich wieder heraus, wie unverantwortlich 1898 die Gewerkvereinsleitung gehandelt hat, als sie die Aeltesten aufforderte, den Statutentwurf für den Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum anzunehmen. Der Bochumer Entwurf (heute Statut) war nicht nur viel schlechter, auch gemessen an den damaligen gesetzlichen Vorschriften, wie der Saarbrücker Statutentwurf, sondern 1898 standen wir vor einer Revision der Reichsversicherungsgesetze, den Werksbesitzern lag alles daran, ein neues Statut zu bekommen. Dagegen lag es ganz im Interesse der Arbeiter, die Statutfertigstellung hinauszuschieben. Damals agitierte die Gewerkvereinsleitung mit aller Kraft für Annahme des schlechten Bochumer Statutentwurfes. Jetzt aber, im Saargebiet, ist den Aeltesten ein viel besserer Statutentwurf vorgelegt worden wie den Ruhrgebietsältesten 1898; jetzt stehen auf Jahre hinaus leider keine Verbesserungen der Versicherungsgesetzgebung in Aussicht — und da veranlaßt die Gewerkvereinsleitung im Saargebiet die Ablehnung des Statutentwurfes! Ein schlimmer Widerspruch der „besonnenen Taktik" ist nicht möglich.

Das ist richtige Alles- oder Nichts-Politik, ein total unfruchtbarer „Radikalismus", doppelt bemerkenswert, weil sein Träger der „besonnene", „positiv", „vernünftig" vorgehende Gewerkverein ist. Wenn die famose Gewerkvereins„taktik" im Saargebiet konsequent durchgeführt worden wäre, dann hätten die Saargebietsbergleute zwangsweise ein Knappschaftsstatut bekommen, das eben nicht mehr bot, wie das verpfuschte Knappschaftsgesetz vorschreibt. „Lieber was schlechteres als etwas besseres", nach diesem Grundsatz hat die Gewerkvereinsleitung im Saargebiet praktische Politik getrieben.

Bei der am 16. Februar in Dortmund und Horstermark stattgefundenen Knappschaftsältestenwahl erhielten in Dortmund die Verbandskandidaten Heinrich Niestrat 260 Stimmen, Karl Baß 241 Stimmen, die Gewerkvereinskandidaten Hecker 34 und Gill 35 Stimmen. Die Verbandskandidaten sind daher mit großer Majorität gewählt. In Horstermark erhielten unsere Kandidaten 204, die „Christlichen" 208 Stimmen. Mit ganzen vier Stimmen Mehrheit sind hier die Gewerkvereinskandidaten gewählt.

Mißstände auf den Gruben.

Ruhrrevier.

Zeche General Blumenthal I und II. Hier könnten nach jeder Schicht die Marken verlesen werden, was doch auch auf anderen Zechen üblich ist. Doch scheint man dies hier nur nötig zu haben nach Beendigung der von der Zeche angesetzten Schichten. Sind z. B. auf der dritten Sohle 1½ Schichten angekündigt, so nimmt man denen, die nicht mitmachen, also nur ihre gewöhnliche Schicht verfahren, wohl bei der Einfahrt ihre Marken ab, aber nach Beendigung der Schicht werden sie nicht verlesen. Die Leute strömen dann zum Schacht wie ein Bienenschwarm; daß bei diesem Durcheinander noch kein Unglück passiert ist, kann man wirklich bald als Wunder bezeichnen. Als wir vor einigen Wochen berichteten, daß auf Schacht III und IV die Leute, welche auf dem Korb im untersten Satz sind, vorm Wetterkanal halb tot frieren, wurde auf einige Tage Abhülfe geschaffen. Heute ist allerdings alles wieder beim Alten. Wir müssen daher, da man von warmer Witterung noch nichts spüren kann, diesen Mißstand so lange kritisieren, bis er verschwindet. Es muß ein Leichtes sein, hier dauernd Aenderung zu schaffen, da doch die Verwaltung durchaus keinen Schaden davon hat.

Zeche Glückauf Tiefbau. Streik der Pferdetreiber und Schlepper. Am 14. Februar traten hier die Pferdetreiber und Schlepper in den Ausstand, indem sie höheren Lohn forderten. In einer am 17. Februar abgehaltenen Belegschaftsversammlung, in welcher Kamerad Huseuann referierte, wurde beschlossen, am 18. Februar die Arbeit wieder aufzunehmen, unter der Voraussetzung, daß die Zechenverwaltung den Forderungen gegenüber Entgegenkommen zeige.

Zeche ver. Hagenbeck. Einer Reinigung bedürftig ist die Bahn von Revier I bis zum Revier Nelt, denn es sieht dort ganz miserabel aus. Auch ist es mit Lebensgefahr verbunden, am Schluß der Schicht zum Schacht zu gelangen, es ist ein wahres Wettrennen, das dort mit den Pferden veranstaltet wird. Mit der Seilfahrt könnte es etwas pünktlicher zugehen, wenn Obersteiger Papst Morgenschicht hat. Es wird mitunter ¼ nach 2 Uhr, bis der erste Korb nach oben kommt. In der Kaue könnte es wärmer sein, auf daß der Schüttelfrost nicht mehr dort einheimisch ist. Ferner könnten die Brausen etwas dickere Strahlen speien, wir sind schon etwas gewöhnt und braucht man sie mit Rücksicht auf unsere Haut nicht bloß tröpfeln zu lassen. Wie sieht es denn eigentlich mit der von früheren Kommissionsmitgliedern vorgeschlagenen Familienkasse aus. Man sieht und hört nichts mehr davon. Vielleicht, daß diese Zeilen dazu dienen, sie wieder in Erinnerung zu rufen. Da das, was wir vorbrachten, leicht abgeändert werden kann, hoffen wir, indem die Verwaltung Remedur schafft.

Zeche Hannover I und II. Ein Kammerjäger könnte hier lohnende Beschäftigung finden, denn in der Kaue wimmelt es von Kakerlaken. Sitzen doch an den vorne an der Wand angebrachten Kleiderhaken ganze Schwärme dieses Ungeziefers und die Hausfrau sieht beim Ausbinden des Grubenzeuges daheim mit Schrecken, wie diese Eindringlinge Besitz von allen möglichen Gegenständen nehmen. Dem Steiger Plaumann möchten wir empfehlen, die Leute nicht so anzuschnauzen, kam er doch unlängst ins Revier 9 und brüllte dort einen Schlepper an, daß derselbe glaubte, in eine Löwenhöhle geraten zu sein. Noch heute sinnt der Junge darüber nach, wodurch er den Zorn des Gestrengen auf sich lud, doch er kann es nicht herausbringen, da er sich keiner Schuld bewußt, ist. Jedenfalls haben Herrn Plaumann auch die Brausen einmal in voller Wut schreien hören, und ist ihnen darob das Wasser in den Röhren stecken geblieben, denn sie geben wirklich nur noch Tränen von sich. Hoffentlich bringt man sie zur Raison, daß sie wieder richtig Wasser geben. Vielleicht trauern sie auch, weil ihrer so wenige sind und sehnen sich nach Gesellschaft. Auch die Arbeiter sind der Meinung, daß noch ein paar Brausen mehr hochnötig sind und möge die Verwaltung allen Klagen ein Ende machen.

Zeche Sterkrade. Beschwer dich nicht, sonst mußt du's büßen! Diese Erfahrung mußten auch hier Kameraden machen, die sich beim Steiger Konstabel beschwerten, daß es ihnen an Holz und Schienen fehle und dem Herrn zugleich den Vorwurf machten, daß kein Schienenmangel herrsche, wenn er nicht die Schienen unter die Steine kommen lasse. Dieselben wurden zur Tagesarbeit kommandiert und kann sich jeder denken, was dies bei der jetzt herrschenden Kälte zu bedeuten hat, wo diese Leute doch schon jahrelang nicht mehr im Freien beschäftigt waren. Auch klagen viele Kameraden über schlechte Gedinge bei diesem Steiger; es soll öfters nicht möglich sein, einen halbwegs anständigen Lohn zu verdienen. Ferner befinden sich Bremsberge und Strecken in einem sehr verbesserungsbedürftigen Zustande, so daß Abhilfe dringend not tut.

Zeche Zollverein Schacht I und II. **5 Mark Strafe** erhielt am 6. Februar ein Lehrhauer auf der fünften Sohle, Flöz 12, weil in der Ecke eines Kohlenwagens noch Raum frei, obwohl sonst der Wagen bis über den Rand, also gut, geladen war. Doch nicht genug, der Herr Betriebsführer Briggendick ging zu der Kameradschaft des Lehrhauers im Pfeiler und zog ihr 10 Pfennig pro Wagen vom Gedinge ab. Er meinte noch, es sei ihnen gleich, ob die Wagen voll seien oder nicht. Ja, soll denn die Kameradschaft bei jedem Wagen, den der Lehrhauer ladet, den Pfeiler herunterkommen und nachsehen, ob der Wagen auch richtig voll ist? Ist schon die Strafe von 5 Mark als eine rigorose anzusehen, noch schlimmer ist der Abzug von 10 Pfg. pro Wagen. Statt das Gedinge zu reduzieren, sollte es der Herr Betriebsführer erhöhen, dann hätte der Lehrhauer auch mehr Zeit, die Wagen vollzukratzen. Durch Gedingereduzierungen und Strafen erbittert man die Arbeiter nur und ist es kein Wunder, wenn dann geklagt wird, daß heutzutage kein gutes Einvernehmen mehr zwischen Arbeitern und Betriebsführern bestehe. Die Herren können dies mit ihrer Strenge zuschreiben.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Grube Maria. „Christliche Nächstenliebe". Vor kurzem fand für Grube Maria eine Belegschaftsversammlung statt. Im Bureau desselben saßen neben einem Verbandsmitgliede auch zwei Mitglieder des Gewerkvereins. In der Regel sind es Vertrauensleute die als Versammlungsleiter delegiert werden. Diese beiden Gewerkvereinsvertrauensleute wurden bei der Arbeit zu ein und derselben Kameradschaft verlegt. Wie allgemein üblich, machte der Steiger auch dieser Kameradschaft Vorwürfe, daß nicht genügend Kohlen gefördert würden. Der Gewerkvereinsvertrauensmann Käfer — der nicht genug über den Verband schimpfen kann, der auch Hausmissionspredigten bei den Frauen der Verbandsmitglieder unternimmt, wobei er allerdings nicht immer Glück hat, sich mitunter von einer Frau etwas nachsagen lassen muß, daß er alle Ursachen hat ein zweites Mal, wenigstens nicht in Gegenwart des Mannes, wiederzukommen und seine „Bekehrungsversuche" fortzusetzen — ließ die Vorwürfe der Beamten nicht auf sich sitzen, er beschwerte sich vielmehr über seinen christlichen Mitkollegen wegen Minderleistung. Wir wollen zugeben, daß der betreffende Kamerad, welcher einer der ältesten Bergleute von Grube Maria ist, nicht mehr die Arbeitskraft besitzt, wie ein junger kräftiger Mann, aber immerhin war es nicht christlich gehandelt, diesen Kameraden wegen Minderleistung anzuklagen, wenigstens hätten wir dies nicht von einem Manne erwartet, der bei jedem dritten Worte das Christentum im Munde führt.

Grube Nordstern. Bergmannstod. Am 5. Februar wurde ein Kamerad von einer Steinmasse derartig schwer getroffen, daß derselbe nachdem er zu Tage gefördert war, starb. Wie uns berichtet wird, wurde der im Sterben liegende Kamerad in einem Kohlenwagen transportiert. Wir müssen an der Richtigkeit dieser Nachricht zweifeln. Wir halten es für unmenschlich und unmöglich, daß man sterbende Menschen in einem Kohlenwagen transportiert, zumal wer die Strecken an Nordstern kennt, wird wissen, daß sogar ein gesunder und kräftiger Mensch es unter allen Umständen ablehnen würde, einem solchen Transport ausgesetzt zu werden. Schon Wochen lang klagten die Arbeiter über Holzmangel, sehr oft müssen sie sich mit alten ausgeschlagenen Stempeln begnügen. Doch als erwähnter Unfall passiert war, fand sich auf einmal genügend Holz. Jedenfalls haben die Heinzelmännchen in dieser Sache mitgeholfen. Den Tag nach dem Unfalle wurden die Arbeiter von den Beamten angehalten, sich nur mit dem Verbauen zu befassen. Wo die Arbeiter noch nicht am Verbauen waren, hieß es: „Ihr habt doch Holz genügend, warum verbaut Ihr nicht — morgen kommt der Einfahrer, dann haben wir den Spektakel! Richtig, der Einfahrer kam, das Versäumte war nachgeholt, alles befand sich in „schönster Ordnung". Selbst im Bremsschachte, wo über eine Woche ein Bretterboden fehlte, war, als der Einfahrer kam, ein neuer Bretterboden angebracht. Wir wollen bei dieser Gelegenheit die Aufsichtsbehörde für diesmal noch auf einige Mißstände aufmerksam machen und erwarten vom Einfahrer, daß er dort nach dem Rechten sieht und Abhilfe veranlaßt. Der nämliche Bremsschacht, von dem wir oben berichteten, wird während der Kohlenförderung von den Arbeitern zum Klettern benutzt, was mit großer Gefahr verbunden und nach den Bergpolizeilichen Vorschriften auch nicht gestattet ist. Im Flöz 12 ist die Strecke in einem solchen Zustande, daß auf drei bis vier Meter oftmals kein einziges Stück Holz zu finden ist, während doch auf jeden Meter ein Bau vorhanden sein soll. Vor kurzem passierte es, daß ein Arbeiter mit dem Wagen den Bremsschacht herunterstürzte. Glücklicherweise blieb der Mann einige Meter tiefer hängen, während der Wagen in die Tiefe stürzte. Noch eine Frage: Wozu sind eigentlich die Fangklauen vorhanden, wenn dieselben nicht funktionieren?! Die Fangklauen im betreffenden Schachte sollen überhaupt öfter nicht funktionieren. Der Arbeiter, welcher das Glück gehabt hatte, noch mit dem Leben davonzukommen, hat aber doch ein Andenken an seinen Sturz. Am anderen Tage konnte man im Kasten nachlesen, daß der gerettete Arbeiter mit 3 Mark wegen Betriebsstörung bestraft worden war. Wir hoffen, daß die Aufsichtsbehörde die angeführten Beschwerden prüft und für Abhilfe sorgt. Es genügt aber nicht allein, daß wir die Mißstände der Oeffentlichkeit übergeben und glauben, damit unsere Pflicht getan zu haben; Pflicht eines jeden Kameraden ist es, dafür zu sorgen, daß die Zahl der organisierten Kameraden eine größere wird, damit sie durch ihre Organisation einen größeren Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse ausüben können. Wie leicht wäre es, daß jedes Verbandsmitglied sich verpflichtete, monatlich nur einen Kameraden dem Verbande zuzuführen. Wo ein Wille vorhanden ist, da ist auch ein Vollbringen möglich. Dies gilt nicht bloß den Kameraden von Nordstern, sondern wir wollen hoffen, daß alle Kameraden sich dies zu Herzen nehmen und auch danach handeln.

Hannover, Braunschweig, Hessen-Lippe.

Gewerkschaft Hohenfeld bei Algermissen. Maßregelungen sollen wohl hier bewirken, daß der Verband nicht zu sehr an Ausbreitung gewinnt. Schon vor vier Wochen entließ man einen Vertrauensmann, ohne Angabe von Gründen. Am 3. Februar wurde nun wieder ein Kamerad entlassen, der als Leiter der Zahlstelle den Herren bekannt war. Als dieser Kamerad dem Herrn Betriebsführer sagte, daß man jedenfalls all die Leute entlassen wolle, die mit den bestehenden miserablen Zuständen nicht zufrieden sind, erklärte dieser Herr, dem wäre nicht so, im Gegenteil, man sei mit den in Frage kommenden Kameraden sehr zufrieden gewesen, er (der Betriebsführer) habe sich über den jetzt Gemaßregelten gefreut, nie wären Klagen über ihn gekommen. Warum entläßt man denn dann solche Leute, Herr Betriebsführer? Man hört nicht gerne davon reden, daß hier „vieles" faul ist, nimmt nicht gerne Beschwerden entgegen, sondern will Leute, die nur das Folgen gewöhnt sind und sich sonst um nichts kümmern. So gibt es hier noch Arbeiter, die mit 70 bis 80 Mark monatlich nach Hause gehen. Dabei herrscht hier noch bei manchen Arbeiten eine Temperatur von 36 bis 40 Grad. Wir ersuchen die Bergbehörde, hier einmal nach dem Rechten zu sehen. Ist es doch schon vorgekommen, daß Beamte — denen man sagte, daß man ohne genügende Bewetterung nicht arbeiten könne — erklärten, sie könnten auch keine Wetter herbringen. Die Herren spüren die hohe Temperatur eben nicht so wie der Arbeiter, welcher die ganze Schicht aushalten muß. Auch haben die Herren öfters die Entschuldigung, daß zur Herstellung der Wetterführung keine Leute zur Verfügung stehen. Mußten die Herren im Monat Oktober doch selbst zugeben, daß es mit der Wetterführung miserabel aussieht. Konnten doch damals zwei Kameraden nicht anfahren, da es vor ihrem Arbeitsort zu heiß war. Die Herren Steiger sahen im November täglich, daß im Süden, im Steinsalzfirst, die Arbeiter wegen der großen Hitze nackt arbeiteten, wegen der dort herrschenden Hitze. Dabei, wenn die Kameraden Wettertuch verlangen, heißt es noch manchmal, daß im Schachte genug umherliege. Das ist eine übel angebrachte Sparsamkeit. In derselben Strecke ist auch nur ein Losmacher in der Schicht gewesen. Dadurch werden die Förderleute zur Umgehung der bergpolizeilichen Vorschriften gebracht, wenn das auch nicht beabsichtigt war. Sie sehen sich gezwungen, wollen sie auch nur annähernd 3 Mk. bis 4,50 Mk. im Gedinge verdienen, das Gebirge in den Firsten allein loszumachen. Dadurch kann es sehr leicht vorkommen, da der Mann dieser Arbeit unkundig ist, daß sich ein Stück losläßt und ihn zum Krüppel macht, wie es erst im vergangenen Jahre einem Fördermann passierte. Auch ersuchen wir die Bergverwaltung auf der 700 Meter-Sohle eine Temperaturmessung vorzunehmen. Die dort beschäftigten Kameraden klagen, daß eine Temperatur von über 30 Grad herrsche, erklären doch sogar einige, daß es gar 36 Grad seien. Dabei wird dort achtstündig gearbeitet. Wohl wurde im Januar eine Messung vorgenommen, aber vor einer Arbeit, wo höchstens 29 Grad waren, da ist natürlich nichts auszusetzen. Wir möchten aber gerne wissen, ob der Herr Betriebsführer den untersuchenden Beamten auch vor die heißen Orte führte. Wir konnten nichts davon bemerken. Doch ein Sprichwort heißt: Gut Lober wird so behandelt, wie er es verdient. Wenn man hier die Unterwürfigkeit und Furcht der Bergarbeiter sieht, empfindet man die Wahrheit dieses Spruches. Statt ihrer Organisation sich anzuschließen, laufen die Leute in den Knappenverein, wo der Vorsitzende des Grubenvorstandes als Ehrenpräsident fungiert, wo es bei Kommersen hie und da ein Faß Bier setzt. Aller Grund wäre doch vorhanden, solche Spielerei aufzugeben, sich ernstlich aufzuraffen, um den hier herrschenden Mißständen ein Ende zu bereiten. Was sagen zum Beispiel die Sittlichkeitsfexe, die keine Marmorstatue der Venus ohne Feigenblatt sehen können, daß sich hier jugendliche und alte Arbeiter unter einer Brause baden. Vater und Sohn gegenseitig ihre Scham sehen lassen müssen? Ist es nicht beschämend, daß auf einem Raume von etwas über einem Quadratmeter sich 10 bis 14 Bergarbeiter baden müssen? Die Kauen dürften auch so hergestellt werden, daß man nicht beim An- oder Auskleiden allen Witterungseinflüssen ausgesetzt ist und sich Erkältungen wegholt. Soll es hier anders werden, dann aufgewacht ihr Kameraden, tretet ein in die Organisation, schließt euch euren klassenbewußten Kameraden an. Kämpft für euch und eure Nachkommen für ein besseres Bergarbeiterlos.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Fiskalische Werke Guidoschacht. Das ist des armen Bergmanns Sterben. In den hiesigen fiskalischen Bergwerken ist es Mode, daß die Gesteinsarbeiten an einen Unternehmer vergeben werden. Zum Vorteil ist dieses System nun gerade nicht, denn der Unternehmer will auch sein Schäfchen ins Trockene bringen und der Arbeiter wird öfters dadurch desto mehr angetrieben. Gewöhnlich passieren auch die meisten Unfälle bei solchen Arbeiten. So verunglückte in der Nacht vom 2. Februar bei der Errichtung eines Untertage-Pferdestalles der Drittelführer Kulik aus Zabrze-Süd. Derselbe wurde durch Dynamitschüsse zu einer unförmlichen Masse zermalmt und sein Kamerad Mosch wurde schwer verletzt. Es sieht überhaupt aus, als wenn gerade in der guten Konjunktur mehr Menschen geopfert werden, als sonst. Trugen doch auf dem Westfelde der **Königin Luise-Grube** acht Kameraden Brandwunden davon, der Kamerad Vinias, der schon einmal verunglückt war, ist diesmal seinen Leiden erlegen. Weshalb passieren in letzter Zeit so viele Unglücksfälle und insbesondere mit auf fiskalischen Werken? Der „Arbeiterfreund," das bekannte Werksinteressen vertretende Blatt, möge dies einmal untersuchen, statt immer nur die Mustergruben über den Schellendaus zu loben. Wir sind der Ansicht, daß ein höherer Lohn und etwas weniger Antreiberei die Unfälle mindern würden, dann könnten auch die bergpolizeilichen Vorschriften genau beachtet werden, was, wie uns mitgeteilt wird, jetzt des öfteren nicht der Fall ist. Stärkt deshalb die Organisation Kameraden, kämpft mit für besseren Bergarbeiterschutz. Werbt Anhänger allüberall, auf daß man auf unsere Mahnrufe hören und den schwer schuftenden Bergmann besser beschützen muß.

Konsolidierte Fuchsgrube (Bismarckschacht). **Hier herrscht Kohlennot und man möchte gern die zwölfstündige Schicht einführen.** So ließ am 7. Februar der Herr Direktor anfragen, ob, wie bisher, die Belegschaft bereit wäre, Samstag abend einzufahren, oder ob sie zwölfstündig anfahren wollten? Einige erklärten nun, mit der Beischicht am Samstag abend weiter machen zu wollen, doch kann dies nicht für die ganze Belegschaft verbindlich sein, sonst könnten auch etliche erklären, wir machen zwölf Stunden und müßten dann ebenfalls alle Kameraden mitmachen. Es scheint ja auch bald so, als wenn man zu Beischichten gezwungen werden sollte. So wurden im Revier des Steigers Kranz zwei Bahnführleute, die am 2. Februar eine Beischicht nicht mitmachen wollten, sich auch bei ihrem Vorgesetzten entschuldigten, zur Strafe in ein anderes Revier verlegt. Dort sind sie jetzt am Kohlenfördern und haben Einbuße am Lohn. Als Grund ihrer Weigerung, Beischichten zu machen, gaben die Kameraden an, daß sie schon bei einer Schicht so abgeschlissen waren, daß es ihnen unmöglich gewesen sei, noch eine Beischicht zu machen. Wir glauben dies gerne und raten Herrn Kranz, es doch einmal zu probieren, die ganze Schicht mit vier Wagen zu fahren, er würde sich schon für die einfache Schicht bedanken und hätte auch sicher keinen Spaß an einer Beischicht. Am 8. Februar wurde nun sogar, wo doch Mangel an Arbeitskräften besteht, einem Kameraden gekündigt. Man führt dies darauf zurück, daß der gekündigte Kamerad bei der Einfahrt zum Paulschacht mit einem Auchkameraden, der öfters aushilfsweise als Schreiber fungiert, eine Debatte betreffs der Reichstagswahlen hatte. Der Auchkamerad fühlte sich da sehr „national" und mußte eine derbe Abfuhr einstecken. Wenn Steiger Tilch noch da wäre, hätte der „reichstreue" Auchkamerad sicher keine Ursache zum Lachen, er mag nur an diese Zeiten zurückdenken. Dem Steiger Kranz raten wir, besser für die Sicherheit in den Strecken zu sorgen, dem Fahrhauer Preiner aber, mehr Humanität gegenüber den Arbeitern an den Tag zu legen. Die Kameraden müssen aber selbst mithelfen, andere Zustände zu

schaffen, indem sie unablässig für den Verband agitieren, bis auch der letzte K merad für denselben gewonnen ist. Nur durch eine straffe Organisation sind wir in der Lage, dem ausbeutenden Kapitalismus ein Halt entgegenzurufen und uns ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen.

Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn ihr nur einig seid;
Drum haltet fest zusammen,
Dann se.d ihr bald befreit.

Süddeutschland und Reichslande.

Grube Karl Lueg (Fentsch, Lothringen.) **Mehr Schutz des Bergarbeiterlebens** muß auch hier gefordert werden. So sind in vielen Arbeiten keine Revidierstangen zum abprobieren des Hangenden vorhanden. Es braucht dann nicht Wunder zu nehmen, wenn Unfälle vorkommen. Die geladenen Wagen werden mittels eines sogenannten Bremseisens heruntergelassen. Um sich nun an den Stellen, wo die Strecke zu eng ist, nicht die Finger zu verletzen, sind die Schlepper gezwungen, die Bremse zu lockern. Sie verlieren dann die Gewalt über die Wagen und sausen diese die Strecke herunter, bis sie auf der Kurve umkippen. Dies passiert fast täglich. Abgesehen davon, daß die Arbeiter in der Strecke den Schaden tragen müssen, indem sie mithelfen, die Bahn frei zu machen, bringen derartige Vorfälle das Leben der Schlepper in Gefahr. Auch hier wird so lange keine Aenderung geschehen, bis es zu spät, d. h. einer schwer verletzt oder tötlich verunglückt ist. Vielleicht ist es auch gestattet anzufragen, warum sich jeden Zahltag zwei Gendarme auf dem Bureau b finden? Fürchtet man eine Empörung der durch schlechte Löhne erbitterten Bergarbe ter? Hat man es doch fertig gebracht, bei Arbeiten 5 Mark vom Metergeld abzubrechen. Es vergeht auch kein Lohntag, wo Arbeiter wegen nicht richtiger Lohnberechnung, oder fehlenden Schichtlöhnen reklamieren müssen. Eine Waschkaue fehlt gänzlich, denn eine solche herzustellen, kostet ja Geld und man scheint von Ausgaben des schnöden Mammons kein großer Freund zu sein. Auch Kartoffellieferanten wissen ein Liedchen davon zu singen, obwohl man einigen Kameraden, wie man uns versichert, die gelieferten Kartoffeln auf einmal abhält. Ein Arbeiter, dessen Frau acht Wochen krank lag und der deshalb um Vorschuß bat, bekam vom Herrn Direktor die Antwo t: „Ihr müßt euch einrichten". Ja, es ist so, wir müssen uns einrichten, hat man doch in letzter Zeit des Samstags noch eine Nachtschicht eingelegt, um den Arbeitern jedenfalls Gelegenheit zu geben, sich einzurichten, d. h. ihren geringen Verdienst durch Ueberschichten etwas aufzubessern. Doch das Bergmannsleben ist so kurz genug, sollen wir es durch Ueberschichten noch mehr verkürzen? Wurde doch erst unlängst wieder ein Kamerad, der Hauer Söllinger, durch fallendes Gestein schwer verletzt. Derselbe ist Vater von sieben Kindern und zweifelt man an seinem Aufkommen. Ueber schlechtes Hangende wird hier sehr geklagt, man ist froh, wenn die gewöhnliche Schicht ohne Unfall vorübergegangen, und dabei mutet man uns noch zu, Beischichten zu machen. Besser wäre, statt der Sonntagsschicht eine Gedingeerhöhung; doch daran denkt die Verwaltung nicht, weiß sie doch, daß sie es hier mit noch sehr vielen Unaufgeklärten zu tun hat. Kameraden, wollt ihr wirklich auch keinen Sonntag, keinen Ruhetag mehr haben?! Fühlt ihr euch nicht auch als Menschen?! Wenn ja, dann kämpft für eure Rechte, einzeln seid ihr machtlos, vereint könnt ihr alles. Der Verwaltung aber raten wir, die kritisierten Mißstände abzuschaffen, es wären noch manche vorzubringen, d ch wollen wir uns vor der Hand mit der Abschaffung der gerügten begnügen.

Egyptische Plagen.

Essen. Hierdurch ersuchen wir Sie unter Berufung auf § 11 des Reichspreßgesetzes, die Notiz in Nr. 3 der „Bergarbeiter-Zeitung" vom 19. Januar d. J., Seite 4, unter dem Kennworte „Zeche Gustav, wie folgt zu berichtigen: „Es ist nicht richtig, daß auf Zeche Gustav die Heizung in der Waschkaue mangelhaft reguliert wird, sodaß die Kleider nicht trocken werden. Richtig ist, daß am 9. Januar dem Betriebsführer von einem Hauer gemeldet wurde, in der Waschkaue wäre es an der Stelle, wo er seine Kleider hängen hätte, kalt, der Dampf würde wohl in der Schreinerei abgesperrt. Der Betriebsführer entgegnete, daß dies nicht möglich sei, sonst würden die anderen Heizrohre auch abgesperrt, er wolle aber sofort nachsehen, ob die Beschwerde zutreffe. Nach der Grubenfahrt hat der Betriebsführer mit dem Maschinensteiger die Heizrohre nachgesehen. Sämtliche Rohre in der Waschkaue waren heiß, bis auf ein R hr am südlichen Ende der Kaue, woselbst sich ein Kondenstopf zugesetzt hatte, welcher sofort in Ordnung gebracht wurde. Auf Verlangen werden die Kohlenscheine des Mittwochs und Samstags den Arbeitern schon in der Grube von den Steigern ausgestellt. Auch die Umschreibung der Kohlenscheine auf dem Rechnungsführerbureau erfolgt möglichst schnell. Achtungsvoll! Gewerkschaft Viktoria Mathias. Die Direktion: Hugo Stinnes."

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

„Der infamste Feind"

der „christlichen Gewerkvereine" soll, so behauptet die zentrümliche „Kölnische Volkszeitung", unser Kamerad Hue sein. Deswegen hätten sich Zentrumsführer im Verein mit den christlichen Gewerkvereinlern Berse, Kuhlmann, Kühme usw. alle Mühe gegeben, Hue im Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen zu Fall zu bringen. Infam nennt man einen Menschen, der infame (niederträchtige, gemeine) Taten begangen hat. Welche „infame" Taten gegen die christl. Gewerkvereinsbewegung hat denn eigentlich Hue begangen? Was hat er getan, um ihn „unbedingt zu Fall bringen" zu müssen, wie sich das Bochumer Zentrumsblatt ausdrückte? Was rechtfertigt das Vorhaben der betr. Gewerkvereinler, die in Reden und Flugblättern unseren Kameraden Hue auf das ärgste beschimpften und verdächtigten, damit statt Hue der Kandidat der Zechen- und Hüttenherren, Oberbürgermeister Dr. Haarmann, gewählt würde? Wenn Hue die Berse, Kühme, Kuhlmann wegen ihrer Beschimpfungen vor Gericht zitieren würde, wären die Leute ebenso übel daran wie seinerzeit Herr Brust.

Herr Brust übernahm 1894 den Vorsitz des neugegründeten christlichen Gewerkvereins. Kamerad Hue trat ebenfalls 1894 als Verbandsbeamter ein und übernahm 1895 die Redaktion der Verbandszeitung. Niemals hatten sich die Beiden bis dahin gesehen, niemals hat Hue die Privatehre Brust's angetastet. Nur daß die Gewerkvereinsgründung ein Schlag gegen den Verband sein sollte, hinter der Gründung keine Arbeiter sondern Zentrumsgrößen steckten, die es auf die Bergarbeiterzersplitterung abgesehen, das hat Hue geschrieben und gesprochen. Hatte er Unrecht? Herr Bernhard Walter, früher Hirsch-Dunckerscher Generalrat, jetzt christlicher Gewerkvereinssekretär, erklärte 1894 öffentlich in einer Hirsch-Dunckerschen Versammlung in Altenessen: „Das christliche Gewerkvereinsstatut ist von den Pfaffen gemacht!" Dieser Herr Walter ist heute eine Gewerkvereinsgröße. Er war es auch, der 1897 auf dem Bochumer Schützenhof Herrn Brust vorwarf, er (Brust) sei ein Zechenfreund, weil er gegen das Recht der Knappschaftsmitglieder, sich nach 25 Jahren Dienstzeit pensionieren zu lassen, auftrat! Hue hat niemals gesagt, „Pfaffen" hätten das Gewerkvereinsstatut gem cht, er ist kein „Pfaffenfresser". Trotzdem soll Hue „infam" sein — Bernhard Walter aber ist eine Gewerkvereinsgröße geworden. 1900, auf dem christlichen Gewerkvereinskongreß in Frankfurt, erklärte Herr Brust, der ungestümste Veranlasser der „Knappendemonstration" gegen den „sozialdemokratischen internationalen Bergarbeiterkongreß" (Berlin 1894) sei der Zentrumsführer Pfarrer Driessen-Essen gewesen. Also bestätigte Brust, was Hue über die eigentlichen Gewerkvereinsgründer geschrieben hatte.

Niemals hatte Hue den Herrn Brust als Privatmann angegriffen, seine persönliche Ehrenhaftigkeit bestritten. Ganz ande s Brust. Er dichtete allen Verbandsbeamten die niederträchtigste Gesinnungslumperei an, nannte sie Spitzbuben (Aachener Vortrag), Gauner, Unterschlager und Verprasser von Arbeitergroschen. Dabei war Brust sofort (1893) mit **150** Mark Monatsgehalt angestellt, „Repräsentationskosten" und Ankauf von einer Lebensversicherungspolize in Höhe von **10 000 Mark** erhielt er obendrein. Was bekam der „Verprasser" Hue? Er wurde mit **40** Mark Monatsgehalt angestellt, hatte **es** 1898 bis auf **90** Mark Monatsgehalt gebracht. Davon „mästete" er sich.

Schließlich wurde die brustische Lästerei zu arg; er bekam einen Wischer und lief als der „Beleidigte" zum Richter. Hue stellte fünf oder sechs Widerklagen; es hätten zwei Dutzend sein können. Derart hatte Brust gegen den „infamen" Hue gewütet. Vor Gericht erklärte der ehrenwerte Herr Brust, er habe nicht einen einzigen Zeugen für das, was er Hue an Verleumdungen (Unterschlagung, Niedertracht, Fälschung usw.) vorgeworfen!!! Hue aber enthüllte mittelst zahlreicher Zeugen ein so „erbauliches" Bild des Gewerkvereinsführers, daß der Gerichtshof und das Publikum aus dem Staunen nicht herauskamen. Das war der Prozeß (Essen 1899), wo zeugeneidlich festgestellt wurde, daß Herr Brust zu einem Jugendfreund gesagt hatte: **Ich weiß wohl, daß Hue ehrlich ist, aber es ist mein Geschäft, ihn zu verdächtigen!**

Vielleicht ist Hue deshalb „infam", weil er in der Notwehr den liebwerten Zentrumszögling August Brust hochnahm. Aber dieser Herr Brust hat ja auch in Prozessen gegen unsere Kameraden Focke und Schröder eingestehen müssen, daß er seine Mitmenschen besinnungslos verdächtigte. Er hat in den Prozessen gegen Wellner, Kessing usw. als ein bösartiger Verdächtiger dagestanden. Er ist schließlich wegen seiner gemeinen Kampfesweise von den anständiger denkenden Gewerkvereinsmitgliedern abgeschüttelt worden und darf nun als Zentrumsredakteur und Zentrumsabgeordneter „für Wahrheit und Recht" eintreten. Daß dieser Mann sofort nach der Hauptwahl die Parole ausgab: Nieder mit Hue, wählt den Zechenkandidaten! — ist Herrn Haarmann sicherlich nicht angenehm gewesen.

Dem Herrn Brust verdankt der Gewerkverein die schlimmsten inneren Streitigkeiten. Diesem Herren verdankte Herr Nürup, der verantwortliche Leiter des „Bergknappen", schlimme Tage, eine unwürdige, beschämende Behandlung, und obendrein anläßlich der von Brust unerhört gemein betriebenen allgemeinen Knappschaftsältestenwahl 1904 eine Reihe von Gerichtsklagen, die Herrn Nürup schwere Gefängnisstrafen eingebracht hätten, waren doch sogar verstorbene Verbandsmitglieder in leichenschänderischer Weise in den brustischen Flugblättern besudelt worden. Herrn Nürup rufen wir als Zeuge an: Da war es der „infame" Hue, der auf Ansuchen Nürups und Kösters die Vermittlerrolle übernahm, damit die Klagen zurückgezogen wurden. Hue kannte die Leidenstage, die Herr Nürup unter der Diktatur Brusts verlebt hatte, wollte es nicht dulden, daß der Unterdrückte auch noch für die Sünden des Unterdrückers büße. Der „infame" Hue vermittelte, es kam ein außergerichtlicher Vergleich zustande. Herr Nürup hat es schlecht gedankt.

Hat sich Hue gegen die „christliche Gewerkvereinsbewegung" an sich „infam" benommen? Kein Gedanke daran. Die eigentlichen Gründer und ihren Zweck hat Hue scharf hervorgehoben und bekämpft. Aber er ist auch der erste gewesen, der für ein praktisches Zusammengehen, für gegenseitige Anerkennung der auseinanderorganisierten Gruppen agitierte in Wort und Schrift, schon als die Gewerkvereine nur in ihren Anfängen bestanden. Geleitet wurde Hue zu seinem Vorgehen von der Erkenntnis, daß im Grunde genommen die Arbeiter alle dieselben Schmerzen haben, in den praktischen Forderungen sich schnell einigen, wenn die Arbeitervertretungen nur zusammen beraten. 1896 schlug auf Hues Anraten der Verbandsvorstand dem Gewerkvereinsvorstand ein Zusammengehen in knappschaftlichen Angelegenheiten vor. Also kein „Terrorismus", sondern gegenseitige Anerkennung. Aber Herr Brust lehnte das Zusammengehen ab! Als 1899 in dem Prozeß Herr Brust so bös unter die Räder gekommen, schlug der Gerichtsvorsitzende einen Vergleich vor. Hue war so „infam", die Bedingung zu stellen, zukünftig müsse Brust für ein Zusammengehen der Verbände (zunächst bei Knappschaftsfragen) mitwirken, dann solle der Vergleich gelten. Dieser „echthueschen Infamie" verdankt die Kameradschaft, daß 1899 erstmalig die beiden Verbände brüderlich auf die Zech nknechte losschlugen. Auch als Brust den Pakt zerriß aus zentrumspolitischen Gründen (1901, Zolltarif), hat Hue immer wieder das Zusammenarbeiten der Verbände als den natürlichsten Zustand angestrebt. Die führend den großen Streik mitgemacht, die später auf dem Berliner Kongreß und auf den Essener Konferenzen mittagten, wissen, daß Sachse und Hue sich stets bemühten, die infolge der geflissentlichen Trennung der Arbeitsbrüder in ihren Reihen entstandenen unnatürlichen Gegensätze durch strenge Sachlichkeit und kameradschaftliches Entgegenkommen zu mildern, während Zechen- und Zentrumspresse in einem fort dazwischen stocherten, immer neues Mißtrauen säten, die bösartigsten Lügen und Hetzereien verbreiteten. Daß sich Hue an diese Quertreiberei nicht störte, auch sich nicht beeinflussen ließ von „überradikalen" Ratschlägen aus seinen politischen Freundeskreisen, sondern stets unbeirrt das Ziel im Auge behielt: Beendigung des Bruderkampfes, Einigung aller Arbeitsbrüder! das, nur das ist die „Infamie" Hue's.

Die Vorgänge bei der Bochumer Reichstagswahl sind für die Gewerkschaftspolitiker außerordentlich lehrreich. Derjenige Mann, von dem Zechen- und Zentrumspartei weiß, daß er Gegner der Parteigewerkschaften, energischer Freund gegenseitiger Anerkennung und des Zusammenarbeitens aller gewerkschaftlichen Arbeiterverbände ist, dieser Mann sollte „unbedingt fallen", er gerade wurde der „infamste Feind der christlichen Gewerkschaften" genannt!!! Kameraden, spürt ihr nun, woher der Wind weht? Wer für brüderliches Zusammengehen und Frieden innerhalb der Kameradschaft eintritt, der soll „unbedingt fallen", der wird „infam" genannt! Wenn Hue ein „Pfaffenfresser" und „Radikalinsky" wäre, würde er von M.-Gladbach die Zensur erhalten: „Ein braver Kerl, den können wir brauchen".

Ueberlassen wir die Berse, Kuhlmann, Kühme und Genossen ihrem Nachdenken über das, was sie getan. Sie haben wieder einmal bewiesen, daß niemand die Arbeiterinteressen schlimmer bekämpfen kann, wie die Arbeiter selbst. Mitgeteilt wurde uns, in verschiedenen Bezirken hätten lokale Gewerkvereinsführer (katholische) für den Zechenkandidaten Dr. Haarmann „geschleppt" und Stimmzettel verteilt. Mögen sie es getan haben. Unsere Rache muß sein, auch diese mißleiteten Arbeitsbrüder kameradschaftlich aufzuklären über ihre wahren Interessen. Zumal sich herausstellt, daß manche der Not gehorcht haben. So veröffentlicht im Essener „Allgemeinen Beobachter" das Gewerkvereinsmitglied K. aus Altendorf-Ruhr einen Gegenartikel, woraus wir folgende vielsagende Stelle wörtlich abdrucken:

„Sodann möchte ich hierzu bemerken, daß mein Vorgesetzter, Obersteiger S., gewünscht hat, daß ich als Mitglied des christlichen Gewerkvereins die Verteilung der Stimmzettel für Haarmann mitübernehme. Als Invalide und Vater von acht unversorgten Kindern, von denen fünf die Schule besuchen, werde ich nicht so töricht sein, ohne Grund das Wohlwollen meines Vorgesetzten zu verscherzen und einen ehrlichen Nebenverdienst dann von der Hand zu [illegible] wenn ich ihn verdienen kann, ohne gegen meine Ehre und meine Ueberzeugung dabei zu verstoßen".

Traurig, aber wahr! Im Saargebiet sind wer weiß wie viele tausende katholische Berg- und Hüttenleute unter Androhung wirtschaftlicher Nachteile gezwungen worden, gegen das Zentrum, für den nationalliberalen Zechen- und Hüttenkandidaten zu stimmen. Dieser saarabischen Terroristengesellschaft haben Leute wie Berse, Kühme und Kuhlmann das Bochumer Reichstagsmandat auch noch verschaffen wollen. Obgleich sich Herr Dr. Haarmann als ehrlicher Vertreter sozialrückständiger Anschauungen, gegen das Vereinsrecht der Staatsarbeiter, sogar, wie Herr Kirdorf, gegen die gewerkschaftliche Vertretung der Grubenbelegschaften erklärt hat! Was sind das für „Gewerkschaftler", die, wie Kühme, Berse und Kuhlmann einem solchen gewerkschaftsfeindlichen Herrn in den Reichstag helfen wollen? Nur ein unerhörter Fanatismus, ein gegen alle Vernunftgründe tauber, blindwütiger persönlicher Haß kann die Triebfeder sein. Daß die Genannten nicht die „eigentlichen Macher" sind, versteht sich von selbst. Wer diese kennen lernen will, muß die M.-Gladbacher Zentrale besuchen. Ein uns bekannter Herr besuchte unlängst jene Stätte und hatte die Güte, uns warnend mitzuteilen, daß in den „heiligen Hallen" der M.-Gladbacher Zentrale ein unbeschreiblicher Haß gegen den „infamen Hue" genährt würde!!! Von da wurde das „Stichwort" ausgegeben: „Nieder mit Hue!" Und trotzdem vereinigten fast **60 000** Männer ihre Stimme auf den „infamen Hue". Er zieht wieder in den Reichstag ein, alles Gift ist umsonst verspritzt.

Unter den fast 60 000 Wählern befinden sich auch nicht wenige tausend katholische Gewerkvereinsmitglieder. Diese Kameraden haben sich nicht fanatisieren lassen, sondern haben den Arbeiter dem Zechenkandidaten vorgezogen. Für diese Einsicht gebührt den Kameraden Anerkennung. Sie haben besser gewußt, was dem Arbeiterstande nottut als jene Personen, die sich anmaßen, „Arbeiterführer" zu sein. Die Vernunft siegt trotzalledem.

Bochum III. Warum sich manche Mitglieder streichen lassen. Wir haben schon allerlei Gründe gehört, welche Kameraden vorbringen, wenn sie ihrer Organisation Valet sagen wollen. Alles schon dagewesen, sagt Ben Akiba, aber daß ein Mann aus dem Verbande austritt, weil ihm die Kameraden keine Schweine abkaufen, dürfte wohl der neueste Grund sein, den zu finden, dem Kameraden Gustav W. vorbehalten blieb. Wir weinen solchen „überzeugten" Kameraden keine Träne nach. Vielleicht hat er in den Kreisen, wo er jetzt verkehrt, mehr Schwein als im Verband und bringt dort seine Borstentiere gut unter.

Annen. Am 10. Februar fand unsere monatliche Zahlstellenversammlung statt, die leider nur mäßig besucht war. Nach Zahlung der Beiträge wurden einige neue Mitglieder aufgenommen. Unter Punkt Verschiedenes wurde von mehreren Mitgliedern beklagt, daß sich die Zentrumspartei bei dem Wahlkampf dazu hinreißen ließ, in zu verurteilender Weise gegen den Verband mit alten Lügenmärchen aufzutreten. Ferner wurde das Verhalten einiger Zechenbeamten kritisiert. So sollte auf Zeche Ringeltaube ein Kamerad Stimmzettel für York verteilen, er lehnte dies ab und kam andern Tags von der Kohle weg zum Steineverpacken. Bis jetzt war dieser Kamerad noch kein Verbandsmitglied, aber wir glauben, daß ihm jetzt der Staar gestochen ist. Auf Zeche Wiendahlsbank wurden alle, die am Stichwahltag feierten, mit 2 Mk. bestraft, trotzdem sie sich Tags vorher abgemeldet hatten. Als dieselben vorstellig wurden, sagte man ihnen, sie sollten eine amtliche Bescheinigung bringen, daß sie für Bömelburg Stimmzettel verteilen mußten, dann würde ihnen die Strafe gestrichen. All der uns angetane Spott und Hohn wird uns nur aufstacheln, desto kräftiger für die Arbeitersache einzutreten, um ihnen zu beweisen, daß der Bergmann kein Helot ist, sich auch keine Vorschriften machen läßt, wen er zu wählen hat. Die Bergarbeiter sind mündig geworden und verzichten auf den Rat der Herren Kapitalisten und Beamten. Den Mitgliedern noch zur Nachricht, daß unsere nächste Monatsversammlung am zweiten Sonntag im März stattfindet, woselbst über Anträge zur Generalversammlung beraten werden soll, es ist deshalb zahlreiches Erscheinen notwendig. Einiger wie je müssen wir uns jetzt zusammenschließen, die Unternehmer bieten alles auf, den Organisationen Steine in den Weg zu legen und müssen wir immer gerüstet dastehen, wenn es gilt, die Arbeiterrechte zu wahren.

Nicht betteln, nicht bitten,
Nur mutig gestritten;
Es kämpft sich nicht schlecht
Für Wahrheit und Recht.

Brünninghausen. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß in unserer am 24. Februar stattfindenden Versammlung im Lokale des Herrn Gerhard Kroll unser Bezirksleiter H. Hansmann erscheint und über: „Zweck und Nutzen des Verbandes" sprechen wird. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Disteln. Von Terrorismus weiß der „Bergknappe" immer sehr viel zu erzählen. Vielleicht, daß er auch nachstehendes Stückchen seinen Lesern vor Augen führt. Unlängst erschien in der Wirtschaft Hestermann der Vorsitzende der hiesigen Gewerkvereinszahlstelle. Derselbe trat sofort zu einem Verbandskameraden und pöbelte diesen mit den Worten an: „Du gehörst nicht in den alten Verband, laß dich überschreiben in den Gewerkverein". Unser Kamerad erklärte aber Herrn Bekmann, daß er das nie machen werde, er wisse, was er am Verband habe, was er im Gewerkverein finde, wisse er allerdings noch nicht. Der „christliche" Vorsitzende sagte hierauf, er werde den Wirt auffordern, den Kameraden aus dem Lokale zu schmeißen. Und wirklich, Herr Bekmann besaß die Keckheit, dem Wirt sein Verlangen vorzutragen. Doch dachte der Wirt, als ihm die Sache auseinandergesetzt wurde, daß umgekehrt auch gefahren ist und hatte Herr Bekmann gleich darauf das Glück, selbst frische Luft zu schnappen. Zwei anwesende Kameraden, selbst Mitglieder des „christlichen" Gewerkvereins erklärten gleichzeitig ihren Austritt aus dem „christlichen" Gewerkverein. Hoffentlich hat Herr Bekmann jetzt einsehen gelernt, daß es besser ist, Verbändler ihr Glas Bier in Ruhe trinken zu lassen, als mit Gewalt Proselyten machen zu wollen. (Nachdruck für den „Bergknappen" erlaubt).

Kray. Laut Beschluß der Zahlstellenverwaltung ist von Februar ab die Verbindung freigegeben. Die Bücherausgabe findet jeden Sonntag morgen von 10 bis 12 Uhr statt. Die Kameraden werden ersucht, die Bibliothek fleißig zu benutzen, um ihr Wissen zu bereichern. Auch erinnern wir nochmals an den Beschluß, Kranzspendemarken zu kleben, einzelne Kameraden scheinen denselben vergessen zu haben. Wir machen darauf aufmerksam, daß, wer keine Kranzspendemarken klebt, auch auf eine Kranzspende Verzicht leisten muß.

Mülheim-Holthausen. Mit dem Austragen der Zeitung sind von nun an zwei Mann beschäftigt und zwar die Kameraden van den Toorn und Hensel. Dieselben kassieren auch die Beiträge ein. Die Kameraden werden ersucht, die Boten nach Kräften zu unterstützen, besonders müssen die Beiträge pünktlich entrichtet werden.

Mülheim-Ruhr I. Den Kameraden zur Kenntnis, daß der bisherige erste Vertrauensmann wegen Krankheit sein Amt niederlegte. An dessen Stelle wurde der zweite Vertrauensmann, Kamerad J. K., Steinkuhle 26 I, in letzter Zahlstellenversammlung gewählt. Da sich infolgedessen für den zweiten eine Neuwahl nötig machte, wählte die Versammlung den Kameraden W. K. Des weiteren wurde beschlossen und zwar einstimmig, vom 1. April an einen Ortsbeitrag von 10 Pfg. pro Quartal zu erheben, das Geld soll zur Aufbesserung der Bibliothek verwendet werden; Ferner werden die Mitglieder gebeten, sich in Krankheitsfällen innerhalb 14 Tagen zu melden und nicht, wie es unlängst vorgekommen ist, erst dann, wenn sie bereits sechs Wochen am arbeiten sind. Die Auszahlung des Krankenzuschusses erfolgt jeden Sonntag von 2 bis 3 Uhr nachmittags in der Wohnung des Vertrauensmannes.

Obermarxloh. In der letzten Mitgliederversammlung, welche von über 200 Mitgliedern besucht war, erstattete der erste Vertrauensmann den Jahresbericht. Hervorzuheben ist, daß im verflossenen Jahre 433 neue Mitglieder aufgenommen wurden. An den Aufnahmen beteiligten sich 26 Personen. Hätte ein jedes Mitglied so gearbeitet wie die 26, dann wäre der Erfolg noch besser. Da der Revisor C. K. verzogen ist, wurde der Kamerad R. S. als solcher gewählt. Gerügt wurde das Verhalten einzelner Personen, die immer persönlichen Hader in die Versammlung tragen. Ferner müssen die Wohnungswechsel innerhalb der Zahlstelle den Boten gemeldet werden, damit die Zeitung

auch im neuen Jahre für den Verband neue Mitglieder zu werben, schloß der Vertrauensmann mit einem begeisternden Hoch auf den Verband die Mitgliederversammlung. Wohlan, Kameraden, halten wir unser Versprechen, agitieren und organisieren wir. Hunderte Organisierte sind noch zu gewinnen. Schon sind die Zechenagenten wieder auf der Suche nach neuen Opfern, um alle die in Obermarxloh zu Hunderten zählenden feuchten Wohnungen zu besetzen. Stelle ein jeder seinen Mann, dann wird es uns auch möglich sein, dem Feinde die Stirne zu bieten und unserer Familie mehr Brot zu erringen. **Vorwärts, an die Arbeit!**

Rüttenscheid. Ich mache die Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir unser Lokal verlegt haben, und zwar nach dem Wirt **Josef Maas**, Rüttenscheiderstraße. Unsere Versammlungen finden jeden vierten Sonntag vormittags 11 Uhr statt; sorge daher jedes Mitglied dafür, daß die Versammlungen besser besucht werden. Ferner mache ich den Mitgliedern bekannt, daß wir Kranzspendenmarken ausgegeben haben, wer dieselben nicht klebt, hat auch keinen Anspruch darauf, beim Sterbefall einen Kranz zu bekommen. Der Vertrauensmann.

Steele. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß behufs Bücherrevision die Mitgliedsbücher revierweise eingezogen werden, und werden die Kameraden ersucht, ihre Bücher bereitzuhalten. Die Diskutierabende finden von jetzt an jeden Sonntag, nachmittags 6 Uhr, im Vereinslokale Karl Delm statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Das saarabische Courrières

wird unaufgeklärt bleiben und als ein „unabwendbares Naturereignis" in die Geschichte der Grubenkatastrophen eingetragen werden. Das Ergebnis der bisherigen amtlichen Untersuchung lautet:

„In der Strebstrecke 5 des Bremsberges 2a über Teilstrecke 2 hatten sich über Sonntag lokal in geringer Menge Schlagwetter gestellt. Diese wurden bei Beginn der Schicht auf bisher unaufgeklärte Weise entzündet. Die Explosionsflamme fand, da die Leute noch nicht mit der Arbeit begonnen und auch die vor Beginn der Arbeit auszuführende Benetzung des Kohlenstaubes noch nicht vorgenommen hatten, eine genügende Menge Kohlenstaub vor, dessen Explosion sich auf das ganze mit der ersten Explosionsstelle in Verbindung stehende Wetterfeld erstreckte. Einerseits ist die Explosion vor dem Stoß der beiden Bremsberge 2a bis auf die Grundstrecke und in diese hineingeschlagen, andererseits hat sie sich nach oben bis zur Teilstrecke 1 und durch die östlichen Baue der Abteilung 15 über die Teilstrecke 1 bis zur Grenzstrecke fortgesetzt. Die in der Grundstrecke hinuntergeschlagene Explosion fand in dem Transportbremsberg 8 wieder einen Weg nach oben in die Abbaubremsberge der Abteilung 15. Alle Beobachtungen bestätigen die erste Annahme, daß eine verhältnismäßig kleine Schlagwetterexplosion eine stärkere Kohlenstaubexplosion zur Folge gehabt hat."

Also geringe Schlagwetter haben sich den Sonntag über angesammelt, die auf unaufgeklärte Weise zur Explosion gebracht wurden und, die eine stärkere Kohlenstaubexplosion im Gefolge hatte. Damit erschöpft sich der amtliche Bericht. Er gibt keine Aufklärung auf die in der Presse erhobenen Fragen: Hat der Ventilator des Sonntags gestanden oder nicht, oder hat er gar noch während der Nacht gestanden? Auf den Saargruben soll es üblich sein, daß des Sonntags die Ventilatoren stehen und man vermutet sogar, daß er hier etwas lange gestanden hat. Denn daß es sich nur um geringe Wettermassen gehandelt haben soll, kann man so ohne weiteres nicht gut annehmen, denn dafür ist die Dimension die die Explosion angenommen hat, doch etwas zu groß und die Zerstörung, die sie angerichtet hat, zu umfangreich. Es muß sich nach unserer Meinung hier schon um eine ganz beträchtliche Menge von Schlagwettern gehandelt haben, und um nicht minder geringe Mengen von Kohlenstaub. Der amtliche Bericht bestätigt unsere ersten Mitteilungen, daß die Wetterexplosion nur in einer Abteilung zerstörend und tötlich gewirkt habe, daß in der zweiten Abteilung die Leute fast durchweg den Erstickungstot durch die Nachschwaden gefunden hätten, aber hauptsächlich durch die Nachschwaden der Kohlenstaubexplosion. Darüber, daß die Leute in der zweiten Abteilung, um sich zu retten durch die durch die Explosion zerstörte erste Abteilung zurückmußten, sagt der Bericht ebenfalls nichts. Treffen in dieser Hinsicht die Angaben der Bergleute zu, so liegt hier unseres Erachtens eine grobe Vernachlässigung vor, worüber die Oeffentlichkeit Auskunft verlangen muß. Ueber die Berieselung sagt der amtliche Bericht, daß vor Beginn der Schicht nicht berieselt wurde, weshalb die Explosion in den reichlich vorhandenen Kohlenstaubmengen genügend Nahrung fand. Auch darin sehen wir eine Unterlassung, denn nach unserem dafürhalten, müßten sofort und zwar vor Beginn der Arbeit die Strecken berieselt werden. Sonst soll nach amtlicher Mitteilung die Berieselung intakt gewesen sein, während die Bergleute uns gegenüber das Gegenteil behaupteten. Nach ihren Aussagen ist die Berieselung unzureichend gewesen. Die Berieselungsleitung wurde die ganze Strecke durch nachgeführt und nur am Ende befindet sich ein 20 bis 25 Meter langer Schlauch und nur diese Strecke, soweit der Schlauch reicht, kann berieselt werden. Oft sei das Leitungsrohr über 200 Meter lang, sodaß nur die 20 bis 25 Meter am Ende der Strecke berieselt wurden, die übrigen 175 bis 180 Meter dahingegen trocken blieben. Auch hierüber wünschen wir Aufklärung. Ob die Vorfahrer pflichtgemäß zwei Stunden vorher angefahren sind oder nicht, hat man anscheinend immer noch nicht festgestellt, oder ob es wirklich wahr ist, was sich die Bergleute erzählen, daß einer derselben noch um 4 Uhr Morgens in Gegenwart der anderen Beamten getanzt hat! Zwar können diese Leute nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden, aber durch dieses Vorkommnis muß in der bisherigen Art der Wetterprüfung eine Aenderung geschaffen werden. Zu solchen äußerst verantwortlichen Posten müssen durchaus zuverlässige Leute herangezogen werden, die nicht allein auf ihre Gesinnung geprüft werden. Die Zentrumspresse meldet sogar, daß trotz des Redenunglücks am Tage nach der Stichwahl auf Grube Dudweiler ein Vorfahrer durch die Feier des Bolz-Sieges derart „mitgenommen" war, daß er seinen Posten nicht versehen konnte, sondern schlafend am Schacht gefunden wurde! Wir hielten es für unbedingt notwendig, daß die Beamten mit dem ersten Korb anführen und selbst prüften, ob die Strecken wetterfrei seien oder nicht. Das höchst überflüssige Verlesen könnte ruhig abgeschafft werden. Es muß unbedingt mehr für die Sicherheit der Bergleute geschehen, besonders wo gar nicht daran zu denken ist, daß ihnen fürs erste persönlich mehr Freiheit eingeräumt wird, daß sie sich selbst schützen könnten, trotz des „Ruck nach links" in Saarabien.

Ueber die Haltung der Bevölkerung, wie diese das ungeheure Unglück aufgenommen hat, schreibt Dr. Emil Schultz aus der Schweiz:

„Aehnlich wie in Courrières hat in der Morgenfrühe die Explosion die eben eingefahrene Belegschaft überrascht und in den ersten Stunden eine fassungslose Bestürzung auf dem Grubenfeld und in der ganzen Bevölkerung erzeugt, deren Erregung um so furchtbarer war, als sich erst nach und nach der Umfang des Unglücks einigermaßen feststellen ließ. Als ich jedoch einen Tag später auf der Unglücksstätte eintraf, war ich völlig von der Ruhe, die dort herrschte, überrascht, standen mir doch noch lebendig die erschütternden Leidenschaftsszenen vor Augen, deren Schauplatz das schwarze Land von Frankreich nicht tage-, nein wochenlang — infolge der dortigen Katastrophe gewesen war.

Vor dem Eingange der Redener Grube standen, in Schnee und Schmutz geduldig harrend, die Angehörigen der verunglückten Bergleute in stiller Bekümmernis und machten gar nicht den Versuch, die wenigen Hüter der Ordnung, die mit Pickelhauben und großen Bärten martialisch als Wächter vor dem Tore standen, zurückzudrängen und den Zutritt zu ihren Toten zu erzwingen. Im Schulhaus freilich, wo die verstümmelten armen Opfer aufgebahrt lagen, gabs dann manch ergreifenden und erschütternden Anblick, wenn Eltern oder Ehefrauen ihre Angehörigen erkannten, doch auch hier kam nur selten der Schmerz zu lautem Ausbruche, und von wilden Anklagen war nichts zu vernehmen. Bei der Totenfeier am Mittwoch, wo vor der großen Verlesehalle Prinz Friedrich Leopold, Minister Delbrück und die beiden Geistlichen zu den Tausenden von Versammelten sprachen, herrschte feierliche Ruhe, kaum hie und da durch leises Weinen der Frauen unterbrochen, und nur als Minister Delbrück zum Schluß seiner Ansprache den toten Bergleuten, die in Särgen geschichtet in der Halle ruhten, ein letztes Glückauf! nachrief, klang als Echo die von all den Tausenden gemurmelte Antwort „Glückauf!" dumpf und schwer zurück. Resignation, Fatalismus, war die Grundstimmung, die über der Versammlung lag. „Es hat so müssen sein. Bergmannslos! Wer kann dawider!" Denn während man auf der untersten Sohle der Grube, im Fettkohlenfeld des Schachtes III unter dem niedergegangenen Gebirge nach den noch verschütteten Opfern forschte, ging auf den **andern beiden Schächten, dicht daneben, die Tagesarbeit ruhig weiter, als wäre nichts geschehen, und kaum der und jener der Belegschaft fehlte unter dem erschreckenden Eindrucke des Unglücks bei der Schicht. Von den Türmen, von denen die halbstock gesetzte preußische Fahne flatterte, fuhren die stählernen Kabel laufend auf und nieder, die Förderschalen stiegen rasselnd aus der Tiefe und gingen wieder nieder, knarrend bewegten sich die Kettenzüge der Kohlenkarren, und im Maschinenhause stampften die Kolben gleichmäßig, automatisch.** Ananke, der gezwungene Zwang, den Spitteler in seinem „Olympischen Frühling" zum grausam unerbittlichen Herrn der Welt setzt, übte hier sichtbar seine eiserne Macht über das willenlose Menschengeschlecht, das in Courrières vergeblich in furchtbarem Ringen sich wider dieses unerbittliche Regiment gebäumt hatte, um entkräftet schließlich zu erliegen. Daß in Reden sich alles mit Ergebung dem Zwange fügte, schien mir charakteristisch, wenn man dabei freilich eine Reihe wichtiger erklärender Momente nicht übersehen darf. . . . Man empfand: Diese Bergleute hatten volles Vertrauen zu ihren Leitern. Eine militärische Disziplin und Organisation, die durch kein elementares Ereignis, keine höhere Gewalt sich zerreißen ließ, feierte in Reden ihre Triumphe, während in Courrières alles drunter und drüber ging, die Ingenieure trotz ihrer heldenmütigen Hilfsbereitschaft ständig mit dem Tode bedroht waren und schließlich das ganze schwarze Land sich zum reinen Kriegsschauplatz wandelte."

Auch wir haben nichts mehr bewundert, als diese unglaubliche Resignation, eine fast stoische Apathie mit welcher die Bevölkerung das Unglück aufgenommen hat und nichts hat uns mehr befremdet, als die Schmerzensszenen, von denen man in den Zeitungen las, während sich auf der Grube keine, aber auch gar keine zugetragen haben. Am ersten, zweiten und dritten Tage weilten wir an der Unglücksstätte und haben nicht einen Menschen weinen sehen, dahingegen konnte man den Jammer in den Ortschaften, in ihren Wohnungen hören. Es ist aber nicht das Bewußtsein der Bergleute, daß die Katastrophe nicht zu vermeiden war, sondern das System der absoluten Unfreiheit, das diese armen Leute zwang, ihren Schmerz zu verschlucken. Sie haben nicht mehr die Kraft, ihren Herzen selbst im bittersten Schmerz Luft zu machen. Stumm wie der Tod standen die Tausende an dem Tor und wenn von hinten der Andrang so stark wurde, daß die Vorderen bis dicht ans Tor gedrängt wurden, erhielten sie von den Ordnungshütern einen Rippenstoß, worauf sie lautlos zurückwichen. Mehr wie vor den uniformierten Ordnungshütern, wichen sie vor den Grubenbeamten selbst zurück. Man braucht nicht in Courrières gewesen zu sein, sondern nur ein kleines Grubenunglück in Westfalen mitgemacht zu haben, um den ungeheuren Unterschied im Charakter der westfälischen Bevölkerung und der saarabischen zu erkennen. In Westfalen gibt die Bevölkerung ihrem ehrlich empfundenen Zorne, wie auch dem Schmerz offen und rückhaltlos Ausdruck, hier verstummt beides. Das saarabische System hat den saarabischen Bergleuten die Knochen gebrochen, sie haben keine Kraft, einen ehrlichen Fluch auszustoßen, keine Tränen mehr, ihre gefallenen Brüder zu beweinen, aber ebensowenig haben sie noch Kraft, dieses System zu brechen, für diese Generation gibt es keine Freiheit mehr.

Aachen. Nach dem „Bergknappen" soll von Mitgliedern des Verbandes (er schreibt vorsichtshalber Genossen) hier das Gerücht verbreitet worden sein, die Entlassung des Kameraden K. sei auf eine Denunziation von Gewerkvereinlern zurückzuführen. Wir haben uns nach diesem angeblichen Gerücht erkundigt, hunderte Arbeiter von Maria sind befragt worden, auch Gewerkvereinsmitglieder, kein einziger Kamerad von Maria hat auch nur ein einziges Wort von dieser frechen Behauptung gehört. Wir sind der Ansicht, daß der Berichterstatter des „Bergknappen" sich diese Behauptung, wie so viele andere, aus den Fingern gesogen hat. Kamerad K. hat die Beamten mehrmals nach der Ursache seiner Kündigung gefragt, keiner derselben hat ihm dieselbe mitgeteilt. Jetzt kommt der „Bergknappe" und weiß, daß K. wegen Differenzen mit dem Betriebsführer entlassen wurde. Dem Kameraden K. selbst ist diese Ursache nicht bekannt. Woher ist dem „Bergknappen" dies bekannt? Hat er vielleicht gute Verbindungen? Die ganze Belegschaft, auch die Gewerkvereinsmitglieder, so weit dieselben so viel Ehrlichkeit besitzen und sich nicht zum Verräter der Kameraden gebrauchen lassen, sind der festen Ueberzeugung, daß der Kamerad K. auf Hauptschacht, sowie gleichfalls der Kamerad K. auf Reserveschacht wegen ihrer Tätigkeit bei den im Dezember auf Maria stattgefundenen Wahlen entlassen wurden. Der Aachener „Volksfreund" hat so lange gehetzt, bis die Grubenverwaltung ihm den Gefallen erwiesen, und einige der angeblichen „roten Agitatoren" aufs Pflaster geworfen hat. Jedenfalls wollen gewisse Leute sich bei der Grubenverwaltung von Maria lieb Kind machen, um dort dasjenige zu erreichen, was auf Nordstern durch die Veröffentlichung der Briefe erreicht wurde. Die gegen den Willen der Zentrumsagitatoren an die Oeffentlichkeit gekommene Zentrumskonferenz vom 2. Januar hat uns gezeigt, was hinter den Kulissen gespielt wird. Wenn ein „christlicher" Gewerkschaftsbeamter einem Pfarrer Verhaltungen darüber macht, daß dieser nicht die Grubenbeamten veranlaßt hat, keine Kandidaten aufzustellen, um bei der Knappschaftswahl gemeinsam gegen den Verband vorgehen zu können, so wissen die Kameraden, was sie von solchen „Gewerkschaftlern" zu halten haben. Zwar haben die frommen Hetzer ihr Ziel dahin erreicht, daß sie die Grubenverwaltung scharf gemacht haben, so daß zwei fleißige Arbeiter ohne den Grund anzugeben, aufs Pflaster geworfen wurden. Wenn jene Leute aber glauben, den Verband mit solchen Mitteln aus dem Revier zu treiben, dann irren sie sich gewaltig. Den Kameraden aber rufen wir zu: „Gebt den Hetzern gegen den Verband die richtige Antwort und agitiert unablässig für eure Organisation, den Verband der Bergarbeiter."

Mariadorf. Wie wir schon früher in unserer Zeitung berichteten, wurden bei der letzten Knappschaftswahl drei Mitglieder des Verbandes auf Grube Maria als Knappschaftsälteste gewählt. Dies genügte den christlichen Agitatoren, in ihrer Presse eine besondere Hetze gegen den Bergarbeiterverband in Bewegung zu bringen, wodurch die Grubenverwaltungen besonders scharf gemacht wurden. Weil der Pastor von Mariadorf nicht gewillt ist, jeden Morgen beim Frühstück einen Altverbändler zu verspeisen, soll derselbe Schuld sein, daß auf Grube Maria keine Gewerkvereinler gewählt wurden, zumal er es abgelehnt hatte, die Grubenbeamten im Interesse des Gewerkvereins zu bearbeiten. Im hiesigen Bezirk besteht auch eine gut florirende Konsumgenossenschaft, zu deren Mitgliedschaft auch einige Mitglieder des Verbandes gehören. Für diese Genossenschaft agitieren sowohl Mitglieder des Gewerkvereins, als auch des Verbandes, ohne jedoch einer Bevormundung seitens des Herrn Harsch zu bedürfen. Dies genügt den christlichen Zentrumsagitatoren, die Konsumgenossenschaft als eine sozialdemokratische Institution hinzustellen. Wie „rot" die Genossenschaft ist, beweist wohl die Tatsache, daß sie den „Aachener Volksfreund" als ihr Publikationsorgan hat! Die Hetze gegen diese Genossenschaft hat ihren Zweck verfehlt, denn in einer Mitgliederversammlung vom 2. Februar wurde eine Resolution einstimmig angenommen, welche die von Herrn Harsch gegen die Konsumgenossenschaft in Szene gesetzte Hetze entschieden verurteilte. Hierbei ist nicht außer Betracht zu lassen, daß diese Resolution hauptsächlich von Mitgliedern des Gewerkvereins begründet und zur Annahme empfohlen wurde. Einen anderen Erfolg hatte die Hetze gegen die Wahl der Verbandsmitglieder. Bei der Wahl des Ausschusses als auch bei der der Knappschaftsältesten hatten die Verbandsmitglieder sich nicht mehr Freiheit für die Wahlarbeiten auf der Grube erlaubt, als wie dies, und zwar mit Recht, auch die Anhänger anderer Richtungen sich erlaubt hatten. Trotzdem sind schon zwei Verbandsmitglieder aufs Pflaster geworfen worden. Wer die Hetze in der klerikalen Presse verfolgt, braucht sich nicht zu wundern, wenn die Beamten den praktischen Beweis erbringen, daß sie alles mögliche tun, um sich den Bergarbeiterverband vom Halse zu halten. Diese Maßregelungen werden den Verband nicht schädigen, im Gegenteil, manchen Kameraden werden die Augen geöffnet und sie werden einsehen lernen, daß auch sie dem Verbande als Mitglied beizutreten haben. Dies mögen sich die Scharfmacher der Grubenverwaltungen als auch die klerikalen Hetzer gesagt sein lassen. Mit der bisherigen „Vernichtung" des Verbandes im hiesigen Bezirk durch diese Leute können wir vollauf zufrieden sein. Wer sich davon überzeugen will, der verfolge nur die monatliche Abrechnung, so wird er sehen, daß die Einnahme aus dem hiesigen Bezirk im letzten Jahre sich verdoppelt hat. Hoffentlich werden die Verbandsmitglieder aller Zahlstellen im ganzen Bezirk dafür sorgen, daß das laufende Jahr für den Verband ein noch besseres wird und daß die Mitgliederzahl auch dieses Jahr so weiter steigt.

Saarbrücken. Ein Saarbergmann schreibt uns folgendes, das sich mit den Ausführungen der Sulzbacher Kameraden in Nummer 7 deckt: Reden, das deutsche Courrières. Konnte es verhindert werden? Als vergangenes Jahr die schreckliche Grubenkatastrophe in Courrières alle Welt in Schrecken versetzte, als die Borussiaaffäre im deutschen Reichstage zur Debatte stand und der Abgeordnete Hue in seiner Rede die Möglichkeit eines deutschen Courrières klar darlegte, wurde ihm seitens der oberen und unteren Behörde ein „nicht möglich, vollkommen ausgeschlossen!" entgegengerufen. Auch die Zechen- und verwandte Presse vergoß Ströme von Tinte, um nachzuweisen, daß in Deutschland eine Wetterexplosion in solchem Umfange einfach unmöglich sei. Und nun, ein halbes Jahr später, trifft wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Schreckenskunde ein: 180 brave Bergleute sind wiederum einer Wetterexplosion zum Opfer gefallen, aber nicht etwa in Frankreich oder sonst einem Bergbau treibenden fremden Lande, nein, in einem fiskalisch preußischen Musterbetriebe in Saarabien. Man fragt sich unwillkürlich: wie ist das möglich in einer Musteranstalt Saarabiens, wo Vater Staat doch so väterlich für das leibliche und geistige Wohl seiner Schatzgräber sorgt? Auf den Saargruben besteht doch das System der Wetterkontrolleure, Vorfahrer genannt, auch kann der von der Belegschaft gewählte Vertrauensmann allmonatlich einmal das Steigerrevier befahren resp. kontrollieren. Wie steht es aber in der Praxis mit der letztgenannten Kategorie von Grubenkontrolleuren? Können sie zur Verhütung von Unglücksfällen auch nur etwas beitragen? Man höre: Will der Vertrauensmann, wie es seine Pflicht ist, seine Steigerabteilung befahren, dann meldet er selbiges am vorhergehenden Tage gehorsamst dem Obersteiger. Am andern Tage beginnt dann in Gegenwart des Steigers die „Kontrolle". Daß die Kameradschaften in Gegenwart des Beamten dem Vertrauensmann etwa bestehende Mängel mitteilen, ist gänzlich ausgeschlossen, denn der Saarbergmann fürchtet, macht er die Angabe, so verdirbt er es vielleicht mit seinem Steiger und die Folge davon kann unter Umständen sein, daß er in eine schlechtere Arbeit verlegt wird, oder, falls er auch politisch noch etwas angestrichen ist, eines schönen Tages mit Weib und Kind auf der Straße sitzt. Nun besteht aber für den Vertrauensmann die Pflicht, die wahrgenommenen Mißstände nach der Befahrung in das Zechenbuch einzutragen, welches beim Obersteiger offen liegt. Ueber die Handhabung dieser Eintragung lassen wir folgende Zeugen aus dem Hilgerprozeß reden: Zeuge Bergmann Engel aus Sulzbach: Ich bin Knappschaftsältester und Mitglied des Grubenausschusses. Als solches hatte ich die Strecke meiner Steigerabteilung befahren und schrieb in das Fahrbuch: „Da die nötigen Vorsichtsmaßregeln vielfach außer Acht gelassen werden, halte ich eine öftere Kontrolle ohne Abteilungssteiger für angebracht." Einige Tage später wurde ich deswegen auf die Inspektion gerufen; der hinzukommende Direktor sagte: „Solche Eintragungen lassen Sie nur sein, wir brauchen niemanden, der uns Vorschläge macht, oder Kritik übt." Als ich später nach einer anderen Befahrung einen Unfall, der sich an diesem Tage zugetragen hatte und bei dem zwei Kameraden das Leben einbüßten, in das Zechenbuch eintragen wollte, wurde ich von dem Obersteiger daran verhindert. Zeuge Michel Heinz aus Dudweiler: Ich war 1908 Vertrauensmann und Sicherheitsmann. Als solcher wollte ich eine Eintragung in das Fahrbuch machen. Der Obersteiger sagte, ich solle ihm diktieren, was ich eintragen wolle. Ich sagte, daß die Strecke teilweise sehr schlecht und lebensgefährlich sei. Dies wurde mir vom Obersteiger verboten. Ich sagte, wenn ich nicht eintragen dürfe, was die Wahrheit wäre, dann könnte ich nur einschreiben, es wäre alles gut. Dies tat ich auch. Der Obersteiger sagte, das wäre eine Frechheit, das käme nicht hinein. Also pflichtgemäß will der Kontrolleur die gefundenen Mißstände eintragen, um dadurch der oberen Bergbehörde Veranlassung zu geben, Abhilfe zu schaffen; der Obersteiger verhindert ihn aber daran und bezeichnet sein Vorhaben obendrein noch als Frechheit. Um sich keine weiteren Scherereien zu bereiten, schreibt er einfach ins Kontrollbuch: „Alles in Ordnung", trotzdem das Gegenteil der Fall ist. Kehren wir nun zu der anderen Art „Kontrolleure", zu den Vorfahrern zurück. Deren Aufgabe besteht darin, mit der Befahrung des Steigerreviers alltäglich zwei bis drei Stunden vor Beginn der Schicht zu beginnen und hauptsächlich die Baue auf Schlagwetter zu untersuchen. Kurz vor Anfahrt der Belegschaft hat er zu melden, ob die Grube von Gasen frei ist und nur im letzteren Falle darf die Belegschaft anfahren. Nun entsteht die Frage: Kann der Kontrolleur in solch kurzer Spanne Zeit (zwei bis drei Stunden) seiner Pflicht genügen, kann er sämtliche Arbeitsorte genau untersuchen, ob sich die Tod und Verderben bringenden Schlagwetter in größeren Mengen angesammelt haben? Auch dies ist mit Entschiedenheit zu verneinen. Die Arbeitsorte liegen in der Regel eine halbe bis dreiviertel Stunden vom Förderschacht entfernt. Rechnet man diesen Weg von und zu der Arbeitsstelle ab, so bleibt dem Vorfahrer kaum noch eine Stunde zur Hauptaufgabe, zur Kontrolle. Letzteres ist ihm aber unmöglich, und, ob er will oder nicht, er muß sich damit begnügen, nach Befahren eines Teiles seines Reviers, vielleicht eines Bremsberges, in dem sich 10 oder noch mehr Arbeitsorte befinden, seine Kontrolle einzustellen, denn mittlerweile wird es Zeit zur Ausfahrt, um pflichtgemäß melden zu können, daß „Alles in Ordnung" ist. Er darf sich doch nicht der Gefahr aussetzen, vielleicht in Ungnade zu fallen, wenn er zu spät ausfährt und durch seine „Saumseligkeit" die Belegschaft seines Reviers unter Umständen erst eine Stunde später anfahren kann und dadurch der geheiligte Profit geschmälert werden könnte. Er meldet dann auf gut Glück „Alles in Ordnung". Schreiber dieses ist 22 Jahre Mehrer des fiskalischen Grubensäckels, hat aber noch nie wahrgenommen, daß auch nur einmal irgend eine Belegschaft nicht rechtzeitig anfahren konnte, weil der Vorfahrer Wetter gemeldet hatte. Auch hat Schreiber oft Gelegenheit gehabt, die Vorfahrer zur Kontrolle ein- und auszulassen. Einmal frug er einen derselben, der des Sonntags Nacht um 12 Uhr sich schon am Schachte einfand um seine verantwortungsvolle Arbeit zu beginnen, warum er denn schon einfahren wolle, er brauche doch erst nach 7 Stunden die Meldung, ob die Baue von Schlagwettern rein seien, zu erstatten. Darauf erklärte der pflichttreue Kontrolleur: Ja, wenn ich sämtliche Arbeitsstellen genau nachsehen und kontrollieren will, brauche ich 8 Stunden dazu, ich habe kürzlich die Probe aufs Exempel gemacht. Also volle acht Stunden brauchte der Mann, um seiner Aufgabe gerecht zu werden; die Leiter der Musteranstalten aber sagen, zwei bis drei Stunden sind hinreichend. Und nun frage noch einer wie es möglich ist, daß solch unsägliches Elend heraufbeschworen wird. Auch die Entlohnung der Kontrolleure für ihre verantwortungsvolle Arbeit ist nichts weniger als mustergültig. Sie beträgt ganze 10 bis 12 Silbergroschen pro Tag. Dabei müssen die Leute auch noch neben dieser Arbeit alltäglich ihre volle Schicht verfahren, haben also eine fast zwölfstündige Arbeitszeit. Ist gewiß auch nicht sehr mustergültig. Eine Frage betreffs der Schreckenkatastrophe bliebe ebenfalls noch zu ventilieren und zwar: War in der Nacht vor dem Unglück die Ventilation auch in Ordnung? Funktionierten die Ventilatoren wie es sein mußte? Fast scheint es nicht; denn, wären die Ventilatoren ununterbrochen in Tätigkeit gewesen, dann wäre eine Ansammlung solcher Mengen schlagender Wetter einfach unmöglich. Doch auch in dieser Richtung hat die Untersuchung noch nichts ergeben, zu greifbaren Resultaten dürfte sie auch kaum gelangen. Fest steht aber jetzt schon, daß alles in Ordnung war und die Behörde keine Schuld trifft. Unterdessen wird für die Opfer der Katastrophe fleißig gesammelt, die Zeit heilt die geschlagenen Wunden, das alte Lied wird weiter gesungen und auch fernerhin ist auf den saarabischen Musteranstalten „Alles in Ordnung", bis die Welt eines schönen Tages durch ein vielleicht noch gräßlicheres Unglück von neuem in Schrecken versetzt wird. Wir Saarbergleute aber verlangen „Mehr Bergarbeiterschutz", gebt uns wirkliche Grubenkontrolleure.

Hannover, Braunschweig, Hessen-Lippe.

Wolfenbüttel. Zu der am 3. Februar stattgefundenen Mitgliederversammlung hatten sich leider nur wenige Mitglieder eingefunden. Diese Gleichgültigkeit muß verschwinden, sollen nicht der Verband und wir selbst dabei Schaden leiden. Die Zahlstellenversammlungen sind doch dazu da, die Kameraden einander näher zu führen, sich gegenseitig auszusprechen und zu beraten, wie die Arbeits- und Lohnverhältnisse zu bessern sind. Die Zahlstellenversammlung wurde vom Kameraden Marschewsky eröffnet und gedachten die Anwesenden zuerst der verunglückten Kameraden der Redengrube. Sodann ging man zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Gewerkschaftliche und politische Organisation", über. Derselbe brachte eine rege Diskussion hervor und wurde scharf Front gegen die der Bergarbeitersache schädigenden Blätter gemacht. Als zweiter Punkt stand ein Antrag zur Verhandlung, zwei Kameraden in der „Bergarbeiter-Zeitung" eine Rüge zu erteilen und zwar aus folgenden Gründen: Die Zimmerleute hatten beschlossen, Sonntags nicht eher wieder anzufahren, bis ihnen die Gewerkschaft für die Sonntagsarbeit anderthalb Schichten bewilligte, sowie Lieferung von Fahrkittel und Hüten. Trotz Vereinbarung fuhren aber doch zwei ein. Dadurch haben die Kameraden nichts erreicht. Da der Kamerad G. seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen war, beschloß die Versammlung, ihn zu streichen. Der andere Kamerad meldete sich selbst ab. Wir sehen an diesem Beispiel, daß wir nur durch Einigkeit etwas erreichen können. Wer es nicht fertig bringt, solidarisch zu sein, Schulter an Schulter mit seinen Kameraden zu kämpfen, den können wir auch nicht als Verbandsmitglied gebrauchen. Deshalb vorwärts, Kameraden, wetzt die Scharte aus; für die zwei uns abtrünnig gewordenen müssen 20 neue Kämpfer gewonnen werden. Agitiert und klärt eure Arbeitsbrüder auf, streut aus den Samen der Organisation, die Ernte wird nicht ausbleiben.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Gohra. Am 10. Februar fand hier eine gut besuchte Mitgliederbesprechung statt. Der Bezirksleiter Weikart gab einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Lohnbewegung. Er ermahnte die Kameraden, künftig an der Bearbeitung der Lohnstatistiken mitzuarbeiten, wenn es auch diesmal schwer zu erreichen sei, so solle doch in Zukunft dahin gearbeitet werden, geordnete Lohnbücher zu erhalten. Die Kame-

raden waren mit den Ausführungen einverstanden. Heftig kritisiert wurde, daß die Grube Friedrich Wilhelm in Costebrau in der jetzigen flotten Zeit sogar mit Lohnreduzierung gedroht habe. Der Direktor H. soll erklärt haben, da die Arbeiter am 25. Januar so schlecht gewählt hätten, würde er eine Lohnreduzierung von 20 Prozent vornehmen. — Wir meinen, daß die Herren Direktoren mit dem Ausfall der Wahlen zufrieden sein können, nur der Arbeiter hat Ursache zu klagen. — An der festen Organisation, welche hier besteht, wird aber die Drohung zerschellen, die wenigen Kameraden, welche noch abseits stehen, sollen herangeholt werden, nicht eher darf gerastet werden, bis der letzte Mann für die Organisation gewonnen ist, mit diesem Bollwerk wird man sich vor derartigen Drohungen schützen. Allgemein wurde es verurteilt, daß die Wirte von Gohra den Arbeitern ihre Säle nicht zu Versammlungen zur Verfügung stellen. Auch hier will man mit Hilfe der Organisation durch festes Zusammenhalten den Wirten zeigen, von wem sie leben. Der Arbeitergroschen ist genau so viel wert als die Groschen von den Kriegervereinsmitgliedern, die gehudelt werden, daß es eine Art hat. Viele Kameraden erklärten, daß durch den Ausfall der Wahl ihnen der Staar gestochen worden sei. Einmütig wurde betont, alles daranzusetzen, um die Gewerkschaftsorganisationen zu stärken, die Wurstblätter aus den Arbeiterwohnungen zu verbannen und dafür die Arbeiterpresse einzuführen. Hoffentlich gelingt es den Gohraer Arbeitern, das Ziel zu erreichen; wenn jeder seine Schuldigkeit tut, wirbt und agitiert, kann dies nicht ausbleiben.

Staßfurt. Zur Lohnbewegung in der Kali-Industrie. Nachdem wir uns unsere Aufgabe, für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei den Grubenbesitzern für die Kaliarbeiter vorstellig zu werden, in Braunschweig erledigt hatten, glaubten wir, die Kali-Magnaten würden wenigstens einige Zugeständnisse machen, aber wir haben uns getäuscht. In protzenhafter Weise hat man uns erklärt, daß man daran garnicht denkt, mit uns zu verhandeln. Einige erklärten sogar, die Lage der Arbeiter sei glänzend, andere versteifen sich auf die famosen Arbeiter-Ausschüsse und ein großer Teil hält es überhaupt nicht der Mühe wert, zu antworten. Kameraden! Das ist blutiger Hohn, mit welchem uns die Vertreter des Grubenkapitals überschütten, und es hält sogar schwer, auf solche Provokationen noch die Ruhe zu bewahren. Lohndruck, Maßregelungen und andere Chikanen sind an der Tagesordnung, besonders in dem Staßfurter Revier. Der Zweck dieser Manipulationen ist zu durchsichtig, als daß die Arbeiter darauf hereinfallen können, um der Arbeiterorganisation in der toten Geschäftszeit ordentlich eins auszuwischen. Diese Gelüste werden jedoch an der Ruhe der Arbeiter scheitern. Die in die Welt gesetzte Nachricht, daß die Arbeiterlöhne gestiegen seien, wovon den Arbeitern aber nichts bekannt ist, wird den schon ausgiebigen Kaliunternehmungen die vielgewünschte Preiserhöhung bringen. Mögen die Herren nicht im Golde ersticken. Wir aber werden den geeigneten Zeitpunkt abwarten und werden die Antwort nicht schuldig bleiben. Die Abrechnung wird kommen, ja sie muß kommen. Der Groll über die niedrigen Löhne, das Gefühl des Hungers, sowie der bittere Spott, den wir tagtäglich schlucken müssen, wird uns die Aufklärungsarbeit leicht machen. Die Opfer des Kapitals, die Unzähligen, welche der Profitgier anheim gefallen sind, fordern uns auf, abzurechnen mit den Schuldigen, die infolge der Unterernährung den Seuchen zum Opfer gefallenen Kinder flehen uns an um Vergeltung. Und wir? Wir werden vergelten! Vergelten, indem wir unsere ganzen Kräfte anspannen, um auch den letzten Mann unserer Organisation zugänglich zu machen, um endlich diesem uns schadenden System die Spitze abzubrechen. Vorwärts Kameraden in der Kaliindustrie zur regen Aufklärungsarbeit.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Beuthen. In Rokittnitz und in Schwintochlowitz agitieren die Herrn Kapläne Matulla und Grusko kräftig für den Verband. Besonders bei der diesjährigen Neujahrskolenda haben diese beiden Herren alles getan, die Arbeiterfrauen und damit auch die Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß es einen Bergarbeiterverband gibt. Auch von der Kanzel herab gedenkt man schon unser. Nun hatte Herr Matulla noch die „Liebenswürdigkeit“, dafür zu sorgen, daß unser Vertrauensmann die Wohnung verlor. Jedenfalls sind die Leute, welche in der Nachbarschaft der alten Wohnung sind, schon alle von der Nützlichkeit des Verbandes überzeugt und Herr Matulla sorgt dafür, daß der Vertrauensmann ein neues Tätigkeitsfeld bekommt. Sehr dankenswert. Bei anderen Hausbesitzern hat der Herr auch schon vorgesprochen, jedenfalls sollen noch mehr von unseren Mitgliedern in die Welt, um den Verband mehren zu helfen. Ferner sorgt der Herr sich sehr darum, wo unsere Beiträge hinkommen. Uns freut dieser freiwillige Revisoreneifer, aber bezahlen, das müssen wir im voraus sagen, können wir dafür nichts, wir bemerken dies deswegen, da wir vernommen haben, daß sehr viele Standesgenossen des Herrn Matulla nichts umsonst tun. Vielleicht setzt Herr Matulla seiner „Güte“ die Krone auf und sorgt dafür, daß wir, wenn er den großen Saal nicht mehr als Kirche gebraucht, — indem er für eine neue Kirche ja eifrig am sammeln ist — denselben als Versammlungslokal erhalten. Also unseren besten Dank, ihr Herren Kapläne, daß sie so eifrig für die Ausbreitung des Verbandes tätig sind, der Lohn wird nicht ausbleiben.

Königshütte. Die am 3. Februar im Gewerkschaftslokale hierselbst abgehaltene öffentliche Bergarbeiterversammlung war von 400 Kameraden besucht. Als Referent war Kamerad Scholtysek erschienen. Er referierte über die Lohnfrage und fand reichen Beifall.

Zabrze Süd. In der am 3. Februar abgehaltenen Zahlstellenversammlung wurde vom Vertrauensmann der Jahresbericht der Zahlstelle Dorotheedorf gegeben, ferner Bericht der Bezirkskonferenz erstattet. Auch wurde beschlossen, vierteljährlich die Kranzspendemarken weiter zu kleben. Jeden Sonntag nach dem 15., früh 9½ Uhr, finden Mitgliederversammlungen statt und werden die Kameraden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Krankengeldzuschuß wird sowohl bei den Zahlstellenversammlungen, als auch sonst jeden Sonntag im Lokale Zabrze Süd, früh 9½ Uhr, ausgezahlt.

Süddeutschland und Reichslande.

Aus der Oberpfalz. (Bayern). Wenn irgendwo, so war es hier nötig, daß der Verband Fuß faßte, um den verrotteten Zuständen ein Ende zu machen. Alle die Klagen der Kameraden, die man sonst einzeln aus verschiedenen Revieren vernimmt, sind zusammen bei uns berechtigt. Schlechte Löhne, hohe Leistung und Antreiberei der Arbeiter grassieren hier, wie sonst nirgends. Besonders klagen die Kameraden, welche auf Zeche Augusta Viktoria, dem Multimillionär Stinnes gehörig, arbeiten. Man sollte glauben, daß dieser Herr, der doch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Ruhrgebiet kennt, hier bahnbrechend mit Verbesserungen vorgehen sollte. Doch weit gefehlt, solange die hiesigen Arbeiter nicht in der Mehrzahl der Organisation angehören, wird hier so weiter gewurstelt werden. Einige Steiger bemühen sich hier besonders, den Leuten das Leben so sauer wie möglich zu machen. Die Oberpfälzer Bergarbeiter verlangen und haben das volle Anrecht dazu, eine kürzere Arbeitszeit, bessere Behandlung und Entlohnung. Bei so leicht baulichen Verhältnissen, wie sie hier herrschen, wo die Profitsucht so leicht befriedigt werden kann, ist es nicht mehr wie recht und billig, wenn auch etwas für den geplagten Bergarbeiter abfällt. Doch freiwillig geben die Herren nichts, es muß errungen werden. Nur durch Einigkeit, durch Zusammenschluß im Verband ist es möglich, die Lage des gedrückten Bergarbeiters zu verbessern, die Unternehmer zur Schaffung anderer Zustände zu bewegen. Deshalb hinein in den Verband, fort mit der Mutlosigkeit, rafft euch auf, zeigt den Herren, daß ihr nicht gewillt seid, ihnen die Schätze aus dem Boden zu holen, auf daß sie im Ueberflusse leben können, während ihr bei schwerer Arbeit Not und Mangel leidet. Ihr Verbandskameraden, sucht die Indifferenten aufzuklären, wenn auch hier eine schwere Aufgabe zu lösen ist, ihr werdet sie fertig bringen. Fort mit der Furcht und dem Abhängigkeitsgefühl, zeigt den Herren, daß ihr erwacht seid und auch für euch und eure Familie sorgen wollt.

Bekanntmachung.

Zur Vornahme der Wahl von Delegierten zu unserer **17. ordentlichen General-Versammlung** geben wir nachstehend das **Wahlreglement** bekannt und ersuchen unsere Bezirksleitungen und Ortsverwaltungen um strikte Beachtung desselben.

Der Vorstand.
J. A.: H. Sachse.

Wahlreglement.

Für die Vornahme der Wahl der Delegierten zur Generalversammlung bildet die im Absatz 2 des § 36 unseres Statuts vorgesehene Bezirksleitung das Zentralwahlkomitee. Dasselbe ist durch die Mitgliedschaft, an welcher die Bezirksleitung ihren Sitz hat, so zu verstärken, daß dem Zentralwahlkomitee zehn Personen angehören.

Der Bezirksleiter fungiert als Vorsitzender.

I. Vorschläge von Kandidaten.

Die seitens der einzelnen Zahlstellen in Vorschlag gebrachten Kandidaten sind dem Vorsitzenden des Zentralwahlkomitees bis zum 20. März 1907 mitzuteilen.

Das Zentralwahlkomitee hat diese Vorschläge für die einzelnen Wahlkreise zusammenzustellen und den einzelnen Zahlstellen bis spätestens zum 28. März 1907 mitzuteilen.

Vorschläge, welche nach dem 20. März 1907 bei dem Zentralwahlkomitee einlaufen, können nicht mehr zur Wahl zugelassen werden.

II. Wahlberechtigung und Wählbarkeit.

Jedes Verbandsmitglied, das dem Verbande mindestens seit dem 1. Januar 1907 angehört und nicht länger als zwei Monate die Beiträge schuldet, ist wählbar.

Wählen kann jedes Mitglied nur in der Zahlstelle, wo es wohnt und wenn es vor dem 1. Januar 1907 eingetreten und mit seinen Beiträgen nicht länger als zwei Monate im Rückstande ist (§ 4 Absatz 6 des Statuts).

III. Art der Wahl. Stimmzettel.

Die Wahl ist eine geheime; sie erfolgt mittels Stimmzettel, welche die Namen der zu wählenden Delegierten enthalten und mit dem Abdruck des Vorstandsstempels versehen sind. Die Stimmzettel werden den Verwaltungen in genügender Anzahl und einheitlichem Format geliefert.

Die Stimmzettel sind mit dem oder den Namen des oder der zu wählenden Delegierten handschriftlich oder im Wege der Vervielfältigung (Druck, Hektographie und dergl.) zu versehen.

Stimmzettel, auf denen auf diese Weise aufgetragene Namen durchstrichen und andere dafür handschriftlich gesetzt sind, können ebenfalls verwendet werden.

IV. Wahltag, Zeit und Dauer der Wahlhandlung.

Die Wahl erfolgt für den gesamten Verband an einem Tage und zwar

am Sonntag, den 7. April 1907.

Die Wahlhandlung dauert von nachmittags 4 bis 7 Uhr abends. Die Wahlzeit ist streng inne zu halten.

V. Wahlbezirke.

Jeder Ort bezw. Zahlstellenbezirk, dessen räumliche Ausdehnung es erfordert, kann zum Zwecke der Erzielung einer regen Wahlbeteiligung in mehrere örtliche Wahlbezirke eingeteilt werden. Für jeden derartigen Bezirk ist ein Wahllokal (nach Möglichkeit ein Nebenzimmer, das nicht dem allgemeinen Wirtshausverkehr dient) zu bestimmen und ein aus drei Personen bestehender Wahlvorstand zu ernennen.

Die Entscheidung darüber, ob ein Ort in mehrere Wahlbezirke eingeteilt werden soll, sowie über die Zahl derselben ist in einer Mitgliederversammlung herbeizuführen. Dagegen hat die Bestimmung der Wahlbezirke und Wahllokale selbst sowie die Ernennung der Wahlvorstände durch die Ortsverwaltung, und an Orten, wo eine solche nicht besteht, durch den Vertrauensmann des Vorstandes zu erfolgen.

Wahlvorstand kann jedes wählbare und wahlberechtigte Mitglied werden. Freiwillig sich hierzu zur Verfügung stellende Mitglieder sind in erster Linie bei der Ernennung zu berücksichtigen.

Die Einteilung in Wahlbezirke nebst den dazu gehörigen Wahllokalen ist den Mitgliedern in geeigneter Weise, mindestens jedoch eine Woche vor Stattfinden der Wahl, bekannt zu geben.

VI. Oeffentlichkeit der Wahlhandlung.

Die Wahlhandlung ist öffentlich, das heißt es darf keinem Mitglied, soweit der Raum dies gestattet, der Aufenthalt im Wahllokal verweigert werden. Als Ausweis über die Mitgliedschaft dient das Mitgliedsbuch.

VII. Ausnutzung der Wahlzeit.

Die von dem Zentralwahlkomitee festgesetzte Wahlzeit ist nur zur Vornahme der Wahlhandlung zu benutzen. Die Vornahme und Behandlung irgendwelcher Verbandsgeschäfte und Erörterung über Verbandsangelegenheiten und sonstige Diskussionen sind während derselben zu unterlassen. Der Wahlvorstand ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß derartige Diskussionen und die Wahlhandlung störende Geschäftserledigungen während derselben unterbleiben, und er kann Mitglieder, die seinen darauf bezüglichen Anordnungen wiederholt zuwiderhandeln, aus dem Wahllokal verweisen.

Jede Beeinflussung eines Wählers zugunsten dieses oder jenes Kandidaten ist im Wahllokal während der Wahlhandlung zu unterlassen. Wenn sie dennoch vorkommt und vom Wahlvorstand geduldet wird, so ist dies ein genügender Grund zur Ungültigkeitserklärung der Wahl.

VIII. Leitung der Wahlhandlung.

Die Leitung der Wahlhandlung in jedem Wahllokal erfolgt durch den von der Ortsverwaltung oder dem Bevollmächtigten des Vorstandes bestimmten Wahlvorstand aus drei Personen in der vorgeschriebenen Weise.

Während der Wahlhandlung darf sich kein Mitglied des Wahlvorstandes auf längere Zeit entfernen. Die Entfernung eines Mitglieds desselben auf kürzere Zeit ist gestattet, jedoch darf dies immer nur von einem Mitglied geschehen, so daß stets mindestens zwei Wahlvorstandsmitglieder der Wahlhandlung beiwohnen.

IX. Beginn der Wahlhandlung.

Der Beginn der Wahlhandlung muß an dem festgesetzten Zeitpunkt pünktlich erfolgen und ist dies den anwesenden Mitgliedern durch eine entsprechende Erklärung, daß die Wahlhandlung beginnt, anzuzeigen. Vor Eintritt in die Wahlhandlung sind die Bestimmungen über die Oeffentlichkeit der Wahlhandlung, die Ausnutzung der Wahlzeit, die Leitung der Wahlhandlung, die Bekanntgabe der Kandidaten, die Abgabe der Stimmzettel und die Kontrolle der Wähler laut vorzulesen, und erfolgt dann zunächst die Abgabe der Stimmen des Wahlvorstandes nach den dafür geltenden Bestimmungen. Zunächst legitimiert sich der Wahlleiter durch Vorlegung seines Mitgliedsbuchs; er legt dann seinen Stimmzettel in der unten angegebenen Weise in den hierzu bestimmten Behälter. In der gleichen Weise geben die übrigen Mitglieder des Wahlvorstandes ihre Stimmen ab; erst hierauf folgen die etwa anwesenden Mitglieder.

Nach Eintritt in die Wahlhandlung ist eine Vertagung oder Aussetzung derselben unter allen Umständen unzulässig und eventuell ein genügender Grund zur Ungültigkeitserklärung des Wahlresultats.

X. Bekanntgabe der Kandidaten.

Die Bekanntgabe der Kandidaten hat in jedem Wahllokal in geeigneter Weise zu erfolgen, so daß es jedem wählenden Mitglied möglich ist, aus der Reihe der vorliegenden Wahlvorschläge die Auswahl zu treffen. Die Bekanntgabe erfolgt am besten in der Weise, daß im Wahllokal eine Tafel oder ein Papierplakat ausgehängt wird, woraus die Namen der Kandidaten sowie der Mitgliedschaften, die sie vorgeschlagen haben, ersichtlich sind.

XI. Abgabe der Stimmen.

Jedes Mitglied erhält beim Betreten des Wahllokals oder vorher einen mit dem Abdruck des Vorstandsstempels versehenen Stimmzettel und hat auf denselben so viel Namen zu verzeichnen, als der Wahlkreis Delegierte zu wählen hat. Dieser Stimmzettel ist vor der Abgabe so zusammenzufalten, daß die Namen nicht von außen sichtbar sind. Das Einlegen des Stimmzettels in den dafür bestimmten Behälter erfolgt von dem Wähler selbst, doch hat der Wahlleiter darauf zu achten, daß von jedem Wähler nur ein Stimmzettel vorschriftsmäßig abgegeben wird.

Unter keinen Umständen darf der Wahlvorstand ein Mitglied zur Wahl zulassen, das sich nicht durch sein Mitgliedsbuch legitimiert. Dies darf auch dann nicht geschehen, wenn das Mitglied ihm persönlich als solches bekannt ist.

XII. Kontrolle der Wähler.

Die Kontrolle der Wähler erfolgt in folgender Weise: Jedes wählende Mitglied legt zunächst dem damit beauftragten Wahlvorstandsmitgliede sein Mitgliedsbuch vor. Das Wahlvorstandsmitglied prüft zunächst, ob das Mitglied mit seinen Beiträgen nicht länger als zwei Monate im Rückstande ist; ergibt sich hierbei, daß das Mitglied länger als zwei Monate mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, so ist das betreffende Mitglied zurückzuweisen und zu veranlassen, daß es seine Beiträge nachzahlt. Ist dies geschehen oder war das Mitgliedsbuch von vornherein in Ordnung, so schreibt ein Wahlvorstandsmitglied auf Seite 2 oder 3 des Mitgliedsbuches unter der Rubrik „Bemerkungen“ das Wort „Gewählt“ und stempelt das Buch mit dem kleinen Zahlstellenstempel auf derselben Linie, wo obiges Wort steht, ab. Erst dann ist das Mitglied zur Wahl zuzulassen.

XIII. Beendigung der Wahlhandlung.

Die Wahl ist genau zur festgesetzten Zeit zu schließen. Ein früherer Schluß der Wahlhandlung ist nur dann zulässig, wenn vor der für den Schluß festgesetzten Zeit **alle** Mitglieder einer Zahlstelle gewählt haben.

In beiden Fällen ist die Wahlhandlung vom Wahlleiter für „geschlossen“ zu erklären.

Nach Schluß der Wahlhandlung darf kein Mitglied mehr zur Abgabe seiner Stimme zugelassen werden. Geschieht dies dennoch, so ist das Wahlresultat ungültig.

XIV. Zusammenstellung des Wahlresultats.

Die Zusammenstellung des Wahlresultats erfolgt in jedem Wahllokal unmitttelbar nach Schluß der Wahlhandlung in folgender Weise:

Zunächst findet eine Durchzählung der abgegebenen, jedoch noch uneröffneten Stimmzettel statt, und erst, nachdem diese Feststellungen in der gründlichsten, jeden Irrtum ausschließenden Weise geschehen sind, wird zur Eröffnung der Stimmzettel geschritten.

Stimmzettel sind ungültig:

1. wenn sie nicht mit dem Stempelabdruck des Vorstandes versehen sind;
2. wenn sie mehr Namen enthalten, als Delegierte in der Wahlabteilung gewählt werden dürfen;
3. wenn die darauf verzeichneten Namen so unleserlich geschrieben oder verwischt sind, daß überhaupt nicht zu erkennen ist, wer damit gemeint sein könnte;
4. wenn sie unbeschrieben sind;
5. wenn sie anstatt eines Namens irgend eine Bemerkung enthalten;
6. wenn von einem Wähler zwei oder mehrere ineinandergefalzte Stimmzettel abgegeben wurden, so sind diese sämtlich ungültig.

XV. Wahlprotokoll.

Ueber die Wahlhandlung und das Ergebnis derselben ist ein Protokoll in der durch besondere Vorschriften geregelten Weise vorzunehmen.

XVI. Einsendung des Wahlresultats an das Zentralwahlkomitee.

Der Wahlvorstand hat das Wahlresultat, Stimmzettel und Protokoll, sofort zusammengepackt, so zeitig an den zuständigen Bezirksleiter zu senden, daß diese Sendung bis spätestens am 11. April 1907 in dessen Besitz ist. Das betreffende Kuvert ist gut zu verschließen und neben der Adresse mit dem Vermerk „Wahlresultat“ zu versehen, damit der Bezirksleiter es nicht vor der Zusammenstellung des Resultats in der Sitzung des Zentralwahlkomitees zu öffnen braucht.

XVII. Prüfung und Zusammenstellung des Ergebnisses durch das Zentralwahlkomitee.

Nach Eingang der Wahlresultate, Stimmzettel und Protokolle hat der Vorsitzende des Zentralwahlkomitees sofort, jedoch nicht vor dem 12. April 1907, das Zentralwahlkomitee zu einer Sitzung einzuberufen, welche tunlichst auch den übrigen Mitgliedern zugänglich zu machen ist.

Gewählt als Delegierter ist der Kandidat, welcher die höchste Stimmenzahl erhalten hat.

Der Kandidat, welcher die nächsthöchste Stimmenzahl bekommen hat, gilt als Ersatzmann.

XVIII. Mitteilung des Wahlergebnisses.

Das Gesamtergebnis der Wahl ist jeder zum Wahlkreis gehörenden Zahlstelle sofort mitzuteilen und wenn tunlich, durch die „Bergarbeiter-Zeitung“ zu veröffentlichen.

Das Wahlresultat, Stimmzettel, Protokolle über die Wahlhandlung sowie das Protokoll des Zentralwahlkomitees über die Sitzung, in welcher das Wahlergebnis festgesetzt wurde, ist sofort nach der Zusammenstellung, spätestens bis zum 17. April, an den Hauptvorstand einzusenden.

XIX. Kontrolle für die Wahl der Delegierten.

Die Wahl der Delegierten wird durch den Vorstand kontrolliert; dieser erteilt auch jede auf die Wahl Bezug habende Auskunft. Etwaige Unregelmäßigkeiten bei der Wahl sind demselben sofort mitzuteilen. Er ist berechtigt, eventuell eine Neuwahl anzuordnen.

XX. Rücktritt eines vorgeschlagenen Kandidaten.

Der Rücktritt eines Kandidaten ist nur vor Eröffnung des ersten Wahlganges zulässig.

XXI. Verhinderung eines gewählten Delegierten. Ersatzmann.

Ist ein Delegierter durch unvorhergesehene Ereignisse verhindert, sein Mandat auszuüben, so hat er dies dem Vorstand umgehend mitzuteilen, welcher dann als Ersatzmann den Kandidaten mit der Vertretung beauftragt, der nach ihm die höchste Stimmenzahl erhalten hat.

Briefkasten.

Offleben. Deine Frage beantworten wir mit dem Abdruck des § 9 Abs. 1 des Unfallgesetzes. Derselbe lautet: „Im Falle der Verletzung werden als Schadenersatz vom Beginne der vierzehnten Woche nach Eintritt des Unfalls ab gewährt: 1. freie ärztliche Behandlung, Arznei und sonstige Heilmittel sowie die zur Sicherung des Erfolges des Heilverfahrens und zur Erleichterung der Folgen der Verletzung erforderlichen Hülfsmittel (Krücken, Stützapparate u. dergl.), 2. eine Rente für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit“. Also Arzt und Arznei für die Dauer der Unfallfolgen, nicht nur für eine gewisse Zeit. Der Verletzte soll sein Verlangen per Einschreibebrief geltend machen. Das Unfallgesetz (Handausgabe, Kommentar E. Graef oder v. Woedtke) kannst Du bei der Vorwärtsbuchhandlung Berlin SW 68, Lindenstraße 69, bestellen. Gruß. — **E.** Knappschaftsbericht lief zu spät ein, kommt nächste Nummer. — **L.** Was Du über das Geschreibsel der bürgerlichen Presse mitteilst, daß Pokorny mit 8000 Mk. angestellt sei in Thalheim, haben wir auch schon gelesen, doch ist das nicht wahr. Pokorny ist noch in Bochum als Redakteur, selbst wenn er jetzt seinen Wohnort ändern wollte, würde ihm dies nicht möglich sein, da er zwei Monate abbrummt. — **J.** Du fragst an, ob Pokorny Selbstbeschäftigung hat, doch auf alle Fälle, das wäre ja noch schöner, wenn man ihm diese verweigern wollte.

Berichtigung. Wir haben in unserer Nr. 7 vom 16. Februar auf Seite 6 eine Notiz über das Steinkohlenwerk Kästner & Comp. gebracht. In dieser Notiz ist irrtümlicherweise geschrieben, jeder fehlende Zentimeter muß mit 5 Pfg. bezahlt werden, dies muß aber heißen: mit 3 Pfennig.

Verbandsnachrichten.

Achtung, Verbandsmitglieder!

Wir machen auf das an anderer Stelle dieser Nummer veröffentlichte Wahlreglement zur Wahl der Delegierten aufmerksam. Es empfiehlt sich, wenn die Kameraden diese Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ aufheben, denn das Wahlreglement wird **nur einmal** veröffentlicht.

Unsere Telegramm-Adresse ist:

Altverband Bochum.

Straße und Hausnummer braucht bei obiger Adresse nicht angegeben werden.

Sämtliche Zahlstellen (inkl. Oberschlesien), welche mit der Hauptkasse abzurechnen haben, haben die eigenmächtige Auszahlung von Sterbegeldern zu unterlassen. Die Auszahlung dieser Gelder geschieht nur durch die Hauptkasse und sind deshalb Quittungsbücher und Todesbescheinigungen nach hier einzusenden.

Vom 1. Februar ab haben die bisher zum Zweigbureau Zwickau gehörigen Zahlstellen wie folgt abzurechnen: Das Zwickauer Revier mit Schneeberg und Johanngeorgenstadt in Zwickau, Adresse: Hermann Zimmermann, Zwickau, Richardstraße 15. — Das Oelsnitz-Lugauer Revier in Lugau, Adresse: Manilius Kraußze, Lugau, Bezirk Chemnitz, Stollbergerstraße 46. — Alle übrigen Zahlstellen in Bochum, Adresse: Paul Horn, Verbandskassierer, Bochum i. Westf., Wiemelhauserstraße 42.

Der Vorstand.

Bücherrevision.

Schanze. Sonntag den 24. Februar. — **Ober-Marxloh.** Vom 1.—15. März. — **Dümpten I.** In nächster Zeit. Bücher bereithalten.

Krankengeldauszahlung.

Osterfeld i. W. Von jetzt ab Südstraße Nr. 1, und zwar jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge pünktlich zu begleichen und damit ihre Rechte zu wahren.

Achtung! Witten und Umgegend. Achtung!

Von Donnerstag den 21. Februar ab wird die Sprechstunde des Arbeitersekretariats Bochum wieder regelmäßig beim Wirt Karl Hethey in Witten abgehalten.

Ober-Marxloh. Meine Wohnung befindet sich vom 1. März ab in der Halfmannstraße Nr. 47a, 1 Treppe. Vinzenz Gozdzikowski, Vertrauensmann.

Dümpten I. In der letzten Zahlstellenversammlung wurde beschlossen, eine Kranzspendenmarke einzuführen, es wird daher laut Beschluß jedes Quartal eine solche geklebt.

Waldenburg. Das **Arbeitersekretariat** befindet sich Friedländerstraße 28. — Jeden Donnerstag Sprechstunden in Gottesberg, Fürstensteinerstraße 17 (Hinterhaus).

Weißstein. Alle Kameraden, welche länger als 14 Tage krank feiern und mindestens ein Jahr Mitglied unseres Verbandes sind, haben sich beim Vertrauensmann unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches und Krankenscheines zu melden. Auch bei Beendigung der Krankfeierzeit müssen sich die Mitglieder melden, denn sonst verlieren sie ihr Anrecht auf Krankenunterstützung.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Unterweißbach. Jeden letzten Sonnabend im Monat, nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Zum Lichtenthal".

Sonntag, den 24. Februar 1907:

Barop. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Bergmann.
Brünig-Holthausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Engels-Sodingen (Zentralhalle). Jahresbericht der Ortsverwaltung pro 1906. Verschiedenes.
Castrop. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn F. Auweiler (früher Knappe). Vortrag des Kameraden Ph. Hermes.
Dorstfeld. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schlüter. Vortrag. Wahl der Bezirksführer.
Gelsenkirchen III (Ueckendorf). Nachmitags 4½ Uhr, im Lokale des Herrn Bihsmann, Nordstraße. Referent zur Stelle.
Herum und Wiescherhöfen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Winkler in Hamm, Königsstraße.
Wattenscheid I, im Lokale des Herrn Breuer: Drei Mitglieder-Versammlungen. Nachmittags 3½ Uhr für Bezirk I, umfaßt die Straßen: Leithestraße, Hohenstein, Weststraße bis Nr. 24, Hermannstraße, Ottostraße und Steelerstraße. Nachmittags 5 Uhr für Bezirk II, umfaßt die Straßen: Weststraße von Nr. 24—1, Südstraße, Oststraße, Chausseestraße und Hochstraße bis zur Schulstraße. Abends 6½ für Bezirk III, umfaßt die Straßen: Brinkstraße, Nordstraße, Aylerstraße, Freiheitstraße, Hüllerstraße, Vorstadtstraße und Bödestraße.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Stellungnahme zur General-Versammlung. Referent zur Stelle.
Wir bitten unsere Mitglieder, diese Einteilung genau zu beachten. Der Zutritt zu den Versammlungen kann nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet werden. Die Zeitungsboten der Bezirke üben die Kontrolle aus.

Jeden vierten Sonntag im Monat:

Bochum IV (Präsident). Nachmittags 4½ Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Schlüter, „Zum Grubenlicht", Hofstederstraße 17.
Dinslaken. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gerh. Hülser.
Herne. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn August Bomm.
Heven. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bandmann in Heven.
Hostedde-Grevel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Reinders, Hostedde.
Katernberg II. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Pahland.
Lehesten. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum goldenen Panzer".
Peißenberg-Hetten. Nachmittags 4 Uhr. (Lokalangabe fehlt.)
Rehmsdorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn P. Winter.
Rüttenscheid. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn J. Maas, Rüttenscheiderstraße.
Somborn. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn G. Schulze, früher Koch.

Jeden letzten Sonntag im Monat:

Altenessen I und II. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Brieler.
Alt-Läßig. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Böhm (Brauerei).
Bergerhausen-Rüttenscheid. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Hasberg, Rüttenscheid.
Bittermark. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn H. Leege.
Bonbaden. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Witwe Sorge.
Bönen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bartmann.
Brackel. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Klitsch.
Bredenscheid. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Wienand.
Brüninghausen. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn B. Kroll.
Buschhausen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Ulrich.
Dahlhausen I. Vormittags 11 Uhr, im Lokale der Witwe Steinkühler.
Dahlhausen-Hörsterholz. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn W. Grautstück.
Deusen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Bernh. Bieser.
Dümpten II. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Dempewolf, Landwehrstraße.
Eude. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Siepmann, Auf den Böthen.
Essen (Ruhr). Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn van de Loo, Schützenbahn.
Eving. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Demuth.
Hacheney. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Witwe Wallbaum.
Hattingen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Witwe Siegert.
Herbede. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Witwe Halsebaud.
Hiddinghausen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Brinkhoff: Steuertag.
Höchsten II. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn G. Sprawe.
Kahna. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum weißen Roß".
Kloster-Wennigsen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Rockhaar.
Kray. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Bönninghoff. Vortrag des Kameraden Witt, Bochum.
Linden. Nachmittags 5 Uhr, beim Kameraden Jul. Schwindt, Kreuzstraße 1.
Lücklemberg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Wilbecke.
Lünen-Nord. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Mulebraut.
Meuselwitz. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Deutscher Kaiser".
Nieder-Aden. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Weber. Vortrag des Kameraden Remshagen.
Niederbonsfeld. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn H. Bisping in Balkhausen.
Niederwenigern. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des W. Sachs.
Oespel II. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Blessing.
Pöhlau. Abends 8 Uhr, im Gasthof „Feldschlößchen".
Reichenau. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Stadt Görlitz".
Rüdinghausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Hubfeld.
Schneeberg. (Zeitangabe fehlt.) Im Gasthof „Zur Wartburg".
Schonnebeck I. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Most in Kray, Mühlenstraße.
Schwerterheide. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emde, Ostbergstraße.
Steele. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Diem.
Stoppenberg I. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Offenberg, Essenerstr. 70. Vortrag des Kameraden Heinen. Stellungnahme zur General-Versammlung.
Stoppenberg II. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Niermann, Nordstraße.
Thräna. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn P. Fischer.
Vormholz-Durchholz. Nachm. 4½ Uhr, im Lokale des Herrn E. Kreil, Durchholz.
Wellinghofen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn O. Middelmann.
Wengern. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Aufermann.
Werden. Vormittags 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Westherbede. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Gottl. Vollmeier.
Westrich. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Engemann.
Wickede. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Sommer.
Wilkau i. S. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Badstübner.

Jeden Sonntag nach dem 17. des Monats:

Neukirchberg. (Zeitangabe fehlt.) Im Lokale des Herrn K. Enge.
Niederwürschnitz. Nachmittags 4 Uhr. (Lokalangabe fehlt.)

Jeden Sonntag nach dem 18. des Monats:

Schlegel. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Ed. Stephan, Kolonie Leppelt.

Jeden Sonntag nach dem 20. des Monats:

Costebrau. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Adam.
Guben. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fettke, Lindengarten.
Klettwitz. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zu Kahnsdorf.
Oberkaufungen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Amelung.
Oberwöhren. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fricke in Heilbrink.
Penzberg. Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Glückauf".
Saligast. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Klipsch.

Jeden Sonntag nach dem 23. des Monats:

Heerlen. Nachmittags 3 Uhr, im „Café Kardinal".

Es ist Pflicht aller Kameraden, diese Versammlungen zu besuchen.

Sonntag, den 3. März 1907:

Bochum I (Wiemelhausen). Nachmittags 5 Uhr, im Konferenzzimmer des Bergarbeiterheims. — Vortrag des Kameraden Aufderstraße über „Arbeiter-Versicherung". — Neuwahl eines ersten Vertrauensmannes (wegen Fortzug des jetzigen). — Vorschläge eines Delegierten zur Generalversammlung. — Wahl von fünf Mitgliedern als Beisitzer zum Zentralwahlkomitee.

Bochumer Arbeiter sekretariat

Die Sprechstunden in Witten finden aus praktischen Gründen fortan in dem Lokale des Herrn Karl Hethey, Neue Bahnhofstraße 6, statt und zwar wie bisher 521
jeden Donnerstag
von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm.

Danksagung.

Für die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung meines l. Mannes sage ich der Zahlstelle Herne und für die schöne Kranzspende den Beamten der Zeche Konstantin meinen innigsten Dank. 26
Witwe Rohrbach und Kinder.

Danksagung.

Für die rege Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sprechen wir allen, besonders den Mitgliedern der Zahlstelle Bredeney für die schöne Kranzspende unsern innigsten Dank aus. 21
Witwe Kath. Tives und Kinder.

Danksagung.

Sagen allen Verwandten und Bekannten, sowie der Zahlstelle Gelsenkirchen III (Ueckendorf) für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers und die schöne Kranzspende herzlichen Dank.
34 Familie Hobolewski.

Bergarbeiter, Invaliden ges., welche die Vertr. hochelег. Artikel nebenbei übern. Hoher Nebenverdienst. Auf Anfrage Auskunft vollst. kostenl. Herm. Wolf, Zwickau Sa., Nordstr. 30

Ueberseeischer **Rauch-Tabak**
Umsonst zur 1. Sendung eine elegante **Pfeife.**
Sende frko. gegen Nachnahme:
Kronentabak à Pfd. M.
10 Pfd. Lit. AI Grobschnitt 0,60
10 „ „ AII „ 0,80
10 „ „ A „ 1,00
Germaniatabak
10 Pfund Nr. 1 Feinschnitt 0,70
10 „ „ 2 „ 1,10
oder auf Wunsch die einzelnen Sortiments auch in 10 Pfund-Handtuchleinenbeuteln. 1162
H. Kersken, Tabakschneiderei Orsoy Niederrh.

Sohlleder-Ausschnitt
und Schuhmacher-Artikel
Dortmund
Heiligegartenstr. 9, am Steinplatz
C. Meyer, Lederhandlung.

Jonass & Co.
Berlin SW. 258,
Belle-Alliancestraße 3.

liefern gegen kleine monatliche
Teilzahlungen
die besten Uhren u. Goldwaren.
Jährlicher Versand über 12,000 Uhren.

Ueber 100,000 Kunden. Viele 1000 Anerkenn.
Katalog mit über 1600 Abbild. gratis u. franko.

Oeffentliche
Bergarbeiter-Versammlungen

Sonntag, den 24. Februar 1907:

Aken. Nachmittags 4 Uhr, im Berliner Hof. — Die gegenwärtige Lage der deutschen Bergarbeiter und wie ist dieselbe zu verbessern. — Referent: Kamerad Fr. Langhorst, Bernburg.
Argestorf, Bredenbeck, Holtensen, Kloster Wennigsen und Umg. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Ribach in Bredenbeck. — Warum müssen sich die Bergarbeiter organisieren und welchen Nutzen bringt ihnen die Organisation? — Referent: Kamerad Josef Briewig, Mittlingen.
Farschweiler, Lupershausen u. Gebershausen. Nachmittags 4 Uhr, im Bahnhofsrestaurant. — Das Grubenunglück auf Reden und der Bergarbeiterschutz. — Die Aufgaben der Bergarbeiterorganisation. — Referent: Kamerad Joh. Leimpeters, Malstadt.
Gersdorf und Umgegend. Vormittags 11 Uhr, im Gasthof zum grünen Thal. — Der Wert der Arbeiterausschüsse unter besonderer Berücksichtigung der Maßregelungen auf der Kaisergrube. — Referent: M. Krauße.
Spittel, Karlingen, Lauterbach u. Kreuzwald. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Michel Nadler in Kreuzwald. — Welchen Nutzen bringt uns die Organisation und die Aufgaben des Bergarbeiterverbandes. Referent zur Stelle.
Wolfenbüttel und Umgegend. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Löhr. — Der Kampf um die Arbeiterrechte. — Referent zur Stelle.

Sonntag, den 3. März 1907:

Cluingen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Feilen. — Knappschaftsreform, Nutzen der Organisation und Aufgaben des Bergarbeiter-Verbandes.

Kameraden, erscheint zahlreich in diesen Versammlungen!

Belegschafts-Versammlungen

Sonntag, den 24. Februar 1907:

Zeche Monopol, Schächte Grillo u. Grimberg. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn O. Hesselmann in Kamen. — Die Zustände auf obiger Zeche und die Kündigung einiger Kameraden.
Alkaliwerk Ronnenberg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Dettmer in Ronnenberg. — Die fortgesetzten Entlassungen auf diesem Werke. Referent: Kamerad Wilh. Wendt.

Zahlstellen-Feste.

Sonntag, den 24. Februar 1907:

Luckenau. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Glückauf" in Streckau: **10. Stiftungsfest** bestehend in Konzert, Gesangvorträgen, turnerischen Aufführungen, Reigenfahren u. Ball.
Zauckerode u. Umg. (Plauenscher Grund.) Nachm. 6 Uhr, im Gasthof in Niederhermsdorf: Kränzchen.

Bochumer Arbeiter-Sekretariat.
1. Geschäftsbericht

umfassend die Zeit vom 23. April 1902 (Eröffnung) bis 31. Dez. 1905.

Der Bericht, 266 Seiten stark, enthält eine Fülle reichen Materials, namentlich aus dem Gebiete der Arbeiterversicherung und dürfte daher sehr lehrreich sein.

Preis für Mitglieder der dem Sekretariat angeschlossenen Gewerkschaften nur **10 Pfg.**
Im Buchhandel 50 Pfg. Im Buchhandel 50 Pfg.

Bezug für Mitglieder der Gewerkschaften durch die Zahlstellenverwaltungen oder durch das Sekretariat. 531

Zigarren. Der Unterzeichnete, Mitglied des Verbandes, 1889 gemaßregelt, hält sich den Kameraden und Genossen zur Lieferung von Zigarren in folgenden Preislagen bestens empfohlen und versendet:
200 Stück 5 Pfg.-Zig. 6,00 Mk. | 200 Stück 6 Pfg.-Zig. 8,00 Mk.
500 „ 5 „ „ 15,00 „ | 500 „ 6 „ „ 20,00 „
200 Stück 7 Pfg.-Zigarren 10,00 Mk.
500 „ 7 „ 25,00 „
[illegible] Mille von 30, 50 ... 190 Mk. Nach auswärts per Nachnahme [illegible]. Abnehmer von 500 Zigarren erhalten eine
Wetter-Uhr (Hygrometer) gratis!
Heinr. Vöcker, Gelsenkirchen,
1430 Selhorststraße 20.

Kamen. Achtung! Kamen.
Um noch mit den vorhandenen Winterjachen schnell zu räumen, verkaufe ich selbige, so lange Vorrat reicht, zu und unter Einkaufspreis. Möge niemand diese günstige Gelegenheit, sehr billig einzukaufen, unbenutzt vorübergehen lassen.
Auch habe ich noch einen Posten **Filzschuhe,** hohe u. niedrige, für Herren und Damen am Lager und verkaufe solche, um Platz für die Frühjahrs- und Sommerwaren zu bekommen, zu fabelhaft billigen Preisen.
Selma Neutwig, Weststraße 462, Manufaktur- und Wollwarengeschäft. 29
Steter Eingang von Frühjahrs-Neuheiten!

Knappen-Unterstützungsverein
„Unser Fritz"
Gelsenkirchen-Bismarck
Sonntag, den 24. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal Wwe. C. Schall:
General-Versammlung.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Falls um 4 Uhr die Versammlung nicht beschlußfähig ist, findet eine halbe Stunde später eine zweite Versammlung statt.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
30 Der Vorstand.

Gottesberg u. Umgegend
Organisierte Kameraden decken ihren Einkauf an Lebensmitteln und Wirtschaftsbedürfnissen am besten im
Konsumverein
für Gottesberg u. Umg., E. G. m. b. H.
Kameraden, werdet Mitglieder des Konsumvereins!
Eintrittsgeld nur 50 Pfg.

Gesucht 38
wird der Bergarbeiter **Josef Gradwander** aus **Kitzbühel** in Tirol. Seine Adresse ist wegen einer wichtigen Angelegenheit sofort zu senden an **F. Witter** in Reichenhall (Restaur. „Blaue Traube"), Bayern.

Umfassende **Kenntnisse** i. Bergbau sow. i. d. Gießereitechnik erl. man d. d. Selbstunterrichtswerke. System Karnack-Hachfeld. Glänzende Erfolge. Ausf. Broschüren. Prosp. u. Anerkennungsschr. gratis u. franko.
Bonness & Hachfeld, Verlag,
1373 Potsdam G. 1.

Achtung Marxloh!
Durch langjährige Bergarbeit zum Invaliden geworden, empfehle mich den werten Kameraden von Marxloh und Umgegend als 48
Herren-Kleidermacher.
Ich bitte die gesamte Arbeiterschaft, mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. Hochachtend
Josef Pirz, Karlstraße 9,
Oesterreicher u. langj. Verbandsmitgl.

Bäckerei und Konditorei Wengern. 36
Mit dem heutigen Tage eröffne ich hier bis zur Fertigstellung meines Neubaues im Wohnhause der Witwe Gust. Fischer eine **Verkaufsstelle von Backwaren.**
Durch meine langjährige Tätigkeit als Geschäftsführer und Erstgehülfe bin ich in der Lage, allen an mich gestellten Anforderungen in jeder Weise gerecht zu werden. Hochachtungsvoll
Fritz Siepmann,
Konditor und gepr. Bäckermeister.

Prachtkinderwagen

Puppenwagen, Reisekörbe, Sportwagen. Ob Nachn., 10% Rab. od. Teilzahl. schreibe direkt der Kinderwagenfabrik **Julius Tretbar,**
Grimma 438. 1271

Sehr wohl bekömmlichen 1905er
Rotwein zu 58 Pfg.
p. Liter i. Faß von 30 Liter oder 60 Pfg. mit Flasche b. 12 Fl. an. Probe und Liste frei. 51
Carl Th. Oehmen, Coblenz a. Rh.

Tausend
und mehr Musikinstrumente jeder Art beziehen Sie gut, billig u. direkt a. Fabrikationsorte durch **Wilhelm Herwig in Markneukirchen.**
Illustrierte Preislisten umsonst. 1202

Sterbetafel.

Es starben folgende Kameraden:

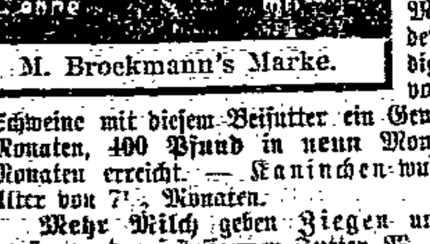
Karl Hinniger, Teuchern.
J. Maciejewski, Senftenberg.
Ernst Alb. Krämer, Meinsdorf.
Gustav Voigt, Zschorlau.
Reinhold Opitz, Gladitz.
E. Hartmann, Schnauderhainchen.
Theodor Finsel, Borna.
Ernst Müßgeier, Lehesten.
Hermann Kosang, Wölpke.
Karl Ernst Ungethüm, Culitzsch.
Moritz Zwicker, Senftenberg I.
An Blutsturz:
G. Hildebrandt, Elfringhausen.
Christian Bracht, Barop.
An Blutvergiftung:
Simon Domming, Rotthausen.
An Gehirnerschütterung:
Ludwig Steub, Herne.
An Herzkrankheiten:
Robert Loos, Lütgendortmund.
An Herzschlag:
Eduard Hübner, Altenessen.
An Katarrh:
Gustav Hahne, Niederstüter.
Jakob Klinger, Hochheide.
Mich. Lybowski, Werne (Lippe).
An Luftröhrenentzündung:
Heinrich Kämper, Günnigfeld.
An Lungenentzündung:
Mich. Strinka, Röhlinghausen.
F. Werdelmann, Wattenscheid.
Ewald Rothoff, Dortmund.
Auguste Tölle, Dortmund.
Wilh. Ostermann, Eichlinghofen.
Joh. Kowalski, Holthausen.
Heinrich Klingel, Dortmund.
An Lungenleiden:
Heinrich Klüsener, Dortmund.
Friedrich König, Ueckendorf.
An Schlaganfall:
Karl Wachsmann, Fellhammer.
An Schwindsucht:
Friedrich Paulat, Rotthausen.
Johann Sobottka, Herten.
Karl Hildebrand, Hattingen.
Anton Krörk, Brünig.
Friedr. Baumert, Fellhammer.
Friedrich Helsberg, Bommern.
An Typhus:
Max Bölling, Typhus.
An Verletzung:
Friedrich Weiher, Eichholz.
Verunglückt:
Joh. Schwabenland, Haßlinghausen.
G. Schonhoven, Recklinghausen.
Johann Maher, Penzberg.
Fritz Kohlhage, Berghofermark.
Gustav Schroer, Heven.
Fr. Battefeld, Obersprockhövel.
Karl Beran, Dellwig.
Richard Lips, Fellhammer.
An Wassersucht:
Emil Dyrschka, Gelsenkirchen.
August Bach, Kaltenhardt.

Die Verstorbenen bleiben in treuem Andenken.

Lassen Sie sich sagen dass unsere **„Superior"-Fahrräder** und **Zubehörteile** die vorzüglichsten und im Gebrauch die billigsten sind!

Hervorragend schön und äusserst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Pracht-Katalog!
„Superior"-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
Eisenach vorm. Hans Hartmann. Grösstes Fahrradhaus Mittel- u. Süddeutschlands. Eisenach 49

Riesenfang in der Ostsee! Ia. frisch, lecker und delikat.
30 Ostsee-Bücklinge
oder in gl. Werte voll. Bücklinge, über 60 ff. marinierte S.-Heringe, 2 Pfd.-Dose ff. Anchovis, 1 St. ff. Rauchlachs, 50 Sardell.-H. u. ff. Brat-H. All. zus. nur 2,95 Mk. inkl. Verp. g. Nachn. **E. Degener,** Fischerei-Export, Swinemünde. Ferner ½ Faß 450 neue weißfleisch. Salzher., fort. Fetther., 11 Mk. ½ à 6 Mk., ca. 400 größere 11 Mk. ½ à 6 Mk., ca. 80 à 2¾ Mk.


M. Brockmann's Marke.

Besser fressen alle Schweine und andere Tiere, die man mästen will, wenn man ihrem Futter einen Eßlöffel voll von M. Brockmann's echter Marke B beimischt. Infolgedessen: Rasche Zunahme u. baldige Schlachtreife. Nach vielen vorliegenden Zuschriften haben Schweine mit diesem Beifutter ein Gewicht von 200 Pfund in fünf Monaten, 400 Pfund in neun Monaten, 500 Pfund in zwölf Monaten erreicht. — Kaninchen wurden 14—16 Pfund schwer im Alter von 7½ Monaten.
Mehr Milch geben Ziegen und Kühe, wenn man ihrem gewürz- und reizstoffarmen Futter M. Brockmann's Marke B beimengt. Auch erfolgreich zur Beförderung des Eierlegens.
Tägl. Kosten zirka 1 Pfg. Illustrierte Broschüre: „Rentable Schweinemast" gratis u. franko. Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!
M. Brockmann's Marke B ist nur echt in Säcken mit nebenstehender Zwergschutzmarke (enthält Futterkalk, Salz u. appetitanregende Drogen) und kostet: 5 Kilo 3,50 Mk. franko per Post, 12½ Kilo 6,50 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 100 Kilo 39 Mk. franko per Bahn. 1425
M. Brockmann, Chem. Fabrik, **Leipzig-Eutritzsch** 121a.

Dorstfeld.
(Unliebsam verspätet.)
Unserm Boten Karl Peters zu seinem 50. Geburtstage die besten
Glück- und Segenswünsche!
Heut vor annoch fünfzig Jahren
Kamst Du in die Welt gefahren,
Um mitzukämpfen in den Reihen,
Die Proletarier zu befreien.
Bleib' so als Kämpfer im Verband
Getreu bis an den Grabesrand.
Gew. von der Zahlstelle Dorstfeld.

Nach Dorstfeld!
Meinem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater Karl Widschun zu seinem am 22. Februar cr. stattfindenden 49. Geburtstage die besten
Glück- und Segenswünsche!
Heut vor neunundvierzig Jahren
Erblicktest Du das Licht der Welt,
Getrotzet hast Du den Gefahren
Als treubewährter Kampfesheld.
D'rum tu' auch ferner Deine Pflicht
Und vergiß die Brambauer nicht.
Gewidmet von Tochter, Schwiegersohn und Enkeln. 32

Nach Fellhammer!
Meinem l. Bruder Alfred Stief zu seinem am 23. Februar cr. stattfindenden Geburtstage die 24
herzlichsten Glückwünsche!
Nun tu' auch heute Deine Pflicht,
Vergiß das Henkelpöttchen nicht.
Gewidmet von seinem Bruder August Stief in Ober-Marxloh.

Greene.
Unserem Freund und Verbandskameraden Wilhelm Schütte zu seinem am 25. Februar stattfindenden Geburtstage ein donnerndes 31
Lebe hoch!
Gewidmet von A. E., A. H.
Wilhelm, lot Di nit lumpen,
Süß dau wi bi Brostmann ob dine Reknung pumpen.

Hochlar — Bockholt.
(Verspätet.)
Unserem Kameraden Otto Weiß zu seinem am 4. Februar 1907 stattgefundenen 27. Wiegenfeste ein dreifach donnerndes 33
Lebe hoch!
Otto, lot di nit lumpen,
Süß dau wi ob dinen Rappen pumpen.
Gewidmet von den Kameraden A. B., A. M., R. F., J. K., K. L., B. W., P. W.

Bochum-Hamme.
(Verspätet.)
Meinem Bruder Gottl. Bukowski zu seinem am 18. Februar cr. stattgefundenen 36. Wiegenfeste ein dreifach donnerndes 35
Lebe hoch!
Gew. von Bruder Johann in Erle.

Amtl. unters., unverfälscht. 1904er
Weiss- u. Rotwein 60 Pfg.
p. Ltr. u. 62 Pfg. p. Fl. mit Glas. Fässer v. 30 Ltr., Kisten v. 12 Fl. an. Probekiste 6 weiß, 6 rot. Weingut Ed. de Waal & Sohn, Coblenz 44

Versuchen Sie meinen prima 50
Zuckerhonig
Probe-Eimer br. 10 Pfd. 3,25 Mk. portofrei. Bahnsendung billiger.
Curt Rabe, Magdeburg 176.

Ein Sortiment Lieder
passend zu Massengesängen bei Zahlstellenfestlichkeiten, nach bekannten Melodien
100 Stück 50 Pfg.
durch die Vertrauensleute zu beziehen.